

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauchaer Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 18693. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die bespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Kleinanzeigen 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Bellegen von Prospekten ist 8.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluss der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauchaer Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

Der Rat von Leipzig hat den Stadtverordneten eine neue Wahlkreisvorlage zugehen lassen, die die bürgerlichen Parteien begünstigen wird.

Die konservative Presse kündigt die Rückkehr zum Zentrum und die Preisgabe der Wahlrechtsvorlage des Herrenhauses an.

Bei den französischen Kammerwahlen haben die Sozialdemokraten 78 Mandate erworben, davon über 20 neu gewonnen.

Bei den spanischen Kammerwahlen wurde nach einer Wollfdepeche der erste Sozialdemokrat gewählt.

König Eduard.

Leipzig, 9. Mai.

Mit König Eduard ist ein Träger der Krone verschieden, wie ihn die herrschenden Klassen Englands das zweitemal nicht so leicht finden werden. Er war für sie ein rechter Mann am rechten Platz zu rechter Zeit. So viel können wir Sozialdemokraten, die der Persönlichkeit, mag es auch die eines Königs sein, nur eine bedingte Bedeutung beimessen, auch anerkennen. Die Zeit, wo die Krone in England nur als ein Stück Ornament galt, ist schon lange vorbei. Sie war vorbei bereits in den achtziger Jahren, als das englische Kapitalistentum zum erstenmal die alleinigmachende Tugend der manchesterischen Lehren vom *laissez faire* und Staatsnihilismus anzuzweifeln begann und in der Macht des Staates ein wichtiges Mittel zur Organisation der kapitalistischen wirtschaftlichen und politischen Interessen erblickte. Diese allmähliche Verleugnung der altbewährten individualistischen Prinzipien wurde von Schöngestern, wie den Fabianern, als ein Zeichen der Annäherung der englischen bürgerlichen Gesellschaft an den Sozialismus erklärt. Im Grunde war sie nichts anderes, als der Ausdruck der im Bürgertum auftauchenden Erkenntnis, daß man gegen die deutsche und amerikanische Konkurrenz mit den alten, auf die persönliche Gebrauchskunst berechneten Waffen nicht anzukämpfen vermöge, daß man die vereinzelten Kräfte organisieren und den Staat als die gemeinsame Waffe der kapitalistischen Klasse anwenden müsse.

Mein mit der alten Königin Viktoria war nichts zu machen. Sie war eben alt und allzu stark an ihre ornamentale Rolle gewöhnt. Zwar blieb auch sie nicht völlig als konstitutionelle Regentin im Hintergrund, wie es die Außenwelt glaubte, allein ihr mehrfaches Eingreifen in die Staatsgeschäfte war nicht von den Bedürf-

nissen der Neuzeit, sondern mehr von persönlichen Launen diktiert und trat in den Bahnen längst überholter Anschauungen in Erscheinung. Ganz anders wurde es unter dem neuen König. Dieser war bis zum vorgerückten Lebensalter ein Lebemann, aber zugleich auch ein tüchtiger Mann der Welt, der mit allerlei Leuten verkehrte und mit den Männern der Finanz, der Politik, der Kunst und — was in England geradezu wichtig ist, da es verschiedene Elemente der Gesellschaft zusammenbringt — des Sports. Ein gescheiter und geriebener Mann, wie Eduard ward für den Posten des ersten Bourgeois in Neu-England wie geboren. Und tatsächlich nach neunjähriger Regierung ist er der populärste König, den England seit der großen Befreiung hat, gestorben. Und dies, trotzdem seine Mutter mehr als 60 Jahre regiert hatte und der Name mit der Geschichte des modernen Englands so eng verknüpft worden war, daß man sich nach ihrem Tode nur schwer vorzustellen vermöchte, wie ein zweiter König das Zutrauen des Landes überhaupt erwerben könnte.

Eduard VII. aber hat es erreicht. Er hat das Zutrauen des bürgerlichen und verbürgerten Englands gewonnen, wie ein Procurist das Zutrauen einer großen Firma gewinnt, der nicht nur die Wünsche seiner Auftraggeber vortrefflich ausführt, sondern mit eigener Initiative diesen Wünschen, ehe sie noch ausgesprochen werden, vorausgeht, und dabei keine Spekulationen auf eigene Rechnung unternimmt, nie zu viel auf sich stellt und es auch versteht, dem Ruhm mit Bescheidenheit aus dem Wege zu gehen und sich nicht über die Firma zu erheben. Diese Tüchtigkeit und dieser Takt haben dem König Eduard die große Popularität verschafft. Zur Zeit seiner Thronfolgerenschaft hielt er sich den Staatsgeschäften vollkommen fern, sobald er aber König wurde, stellte er seine große Weltersahrenheit und den aus dieser Erfahrung gewonnenen diplomatischen Takt in den Dienst der herrschenden Bourgeoisie und wurde bald ihr geliebtester und geschicktester Procurist. In dieser Eigenschaft führte er mit glänzendem Erfolg jenen großen Plan der diplomatischen Einkreisung Deutschlands durch Beilegung der alten Rivalitäten zwischen England einerseits und Frankreich und Rußland andererseits aus, der von den wahren Machthabern des englischen Staates bereits in den letzten Jahren der Königin Viktoria gehegt wurde, der aber wegen seiner großen Kühnheit ohne die tätige Mithilfe Eduards nicht so leicht ausgeführt werden konnte. Damit aber hat der König ein Stück Geschichte von außerordentlicher Wichtigkeit geschrieben. Die auswärtige Politik Englands war seit jeher darauf gerichtet, die Seemacht in seinen Händen zu erhalten, und daß Eduard nebst nur wenigen Politikern seiner Zeit dies begriffen hat, und keinen Augenblick zögerte, daraus die nötigen Schlüsse, trotz den langjährigen historischen Traditionen, zu ziehen, und demgemäß zu handeln, hat ihm nicht nur persönlich die Berehrung seiner Auftraggeber, sondern auch seine Aufgabe eine ganz neue Bedeutung verschafft. Während

die beiden bürgerlichen Parteien noch eifersüchtig daran dachten, daß die Krone in die inneren Angelegenheiten des Landes eingreifen könnte, fühlten sie sich in den auswärtigen Angelegenheiten so einig, daß der neue Gedanke vom König als diplomatischen Bevollmächtigten sofort nach den ersten Erfolgen Wurzel schlug. Und dieser Gedanke stieß um so weniger auf Widerstand, als das Volk, dank des taktvollen Benehmens des Königs, überhaupt keine Ahnung davon hatte, was hinter der Verbrüderung mit Frankreich und den mitteländischen Mächten steckte. Es jubelte dem gekrönten Diplomaten als einem Schöpfer des Weltfriedens zu. Erst als das Bündnis mit Rußland geschlossen wurde und Eduard nach Neval gegangen war, erkannte das Volk die wahren Gründe des Weltfriedenshandels, aber zu dieser Zeit war schon die Reputation des Königs so stark, daß die Proteste mehr gegen die Minister als gegen den König sich richteten. Selbst die Arbeiterpartei erging sich in ihrem Proteste gegen die Revalreise des Königs mit charakteristischer Inkonsequenz in Lobeshymnen auf dessen „segenreiche“ Tätigkeit auf dem Gebiete des Weltfriedens und tadelte die Regierung, weil diese den edlen König vor eine so recht niederträchtige Mission gestellt hätte!

Es war vorauszusehen, daß die Steigerung des Einflusses der Krone auf einem Gebiete auch auf den andern Gebieten zur Geltung kommen mußte. Der Mensch ist kein mechanisch zusammengesetztes Ding, das sich teilen läßt, und das Machtbewußtsein in einer Sphäre muß sich früher oder später auch in andern ausdrücken. Als Asquith nach dem Tode Campbell-Bannermans zum Premierminister ernannt wurde, ließ ihn der König, der damals in Biarritz weilte, zur Bestätigung nach Biarritz kommen, statt, wie es der konstitutionelle Gebrauch war, sich selbst nach London zu begeben. Die bürgerliche Presse verzeichnete damals diese Neuierung, aber es waren gerade die bürgerlichen Parteien, und zwar die liberale Partei, die die ersten Schritte unternahm, um der Krone auch in den inneren Angelegenheiten Einfluß zu schaffen. Bereits im Dezember 1907 hielt der Kriegsminister und „Philosoph“ Halbane bei einer Gelegenheit eine große Rede, in der er eine ganz neue Theorie des konstitutionellen Königtums aufstellte. Er wünschte, daß dem König das Recht der Initiative in allen Staatsangelegenheiten eingeräumt werde. Als dann der Kampf gegen die Lords ausbrach, scheuten sich die Kollegen Halbanes nicht, ganz offen die Krone für ihre Sache in Anspruch zu nehmen, indem sie erklärten, der König stehe auf ihrer Seite und werde den liberalen Kampf unterstützen. Das waren ganz wichtige Symptome, die auf die Erstarkung der Krone hindeuteten, und bei dieser Erstarkung spielten die bewußten Bestrebungen des Bürgertums und auch die besonderen Eigenschaften Eduards eine Rolle. Er war ein König, der sich für die Bewirkung der monarchistischen Tendenzen im modernen England, und zwar auf englische Art und Weise, außerordentlich gut eignete.

Arbeiter! Gedenkt der ausgesperrten Bauarbeiter!

Seuilleton.

Der Octopus.

Eine Geschichte aus Kalifornien von Frank Morley. Einzige berechnete Uebersetzung von Eugen v. Tempel. Nachdruck verboten.

IV.

Presleys sozialistisches Gedicht „Die Müheligen“ hatte einen ungeheuren Erfolg. Der Schriftleiter des Sonntagsbeiblattes der „San Franciscoer Zeitung“, dem er es eingesandt hatte, druckte das Gedicht mit gotischen Lettern und einer bis zur Unleserlichkeit verschönerkten Ueberschrift; außerdem ließ er von einem der Zeichner des Blattes ein äußerst wirksames Bild dazu entwerfen. Gedicht und Bild nahmen eine volle Seite ein. In dieser Weise vor die Öffentlichkeit gebracht, erregten „Die Müheligen“ allgemeine Aufmerksamkeit. Das Gedicht wurde sofort von Blättern in Newyork, Boston und Chicago abgedruckt. Es wurde besprochen, angegriffen, verteidigt, gepriesen und lächerlich gemacht. Widerlichste Lohndedei hob es in den Himmel, schärfster Tadel ließ nichts Gutes daran. Leitartikel wurden darüber geschrieben. Aufsätze in literarischen Flugschriften zerlegten seine Sprache und sein Versmaß. Stellen daraus wurden zitiert und gaben den Stoff sowohl zu umstürzlerischen Brandreden wie rückwärtslerischen Strafpredigten. Es wurde parodiert und derartig entstellt, daß es sich wie eine An-

preisung von Getreidemehreien und künstlicher Säuglingsnahrung las. Schließlich druckte der unternehmende Herausgeber einer Monatschrift das Gedicht ab und brachte gleichzeitig das Bild und die Lebensbeschreibung des Dichters.

Presley war verblüfft und wie vor den Kopf geschlagen. Er wunderte sich über sich selbst. War er denn wirklich der größte amerikanische Dichter seit Bryant? Als er „Die Müheligen“ dichtete, hatte er nicht an den Ruhm gedacht. Er war nur bis in die Grundfesten seiner Seele erschüttert gewesen; klarschend und unwiderstehlich zur Erfüllung einer ersten Pflicht gedrängt, hatte er in einem glücklichen Augenblick, in dem ihm kraftvolle Worte und gedankenreiche Aussprüche nur so zuflogen, sein Gedicht in einem Zuge niedergeschrieben. Wurde so der Ruhm erworben? Eine Weile war er nahe daran, den Kontinent zu durchqueren und nach Newyork zu gehen, um sich dort des ihm erwartenden Triumphes zu freuen. Bald aber entfaltete er dieser wohlfeilen Befriedigung seiner Eitelkeit. Ein tiefer Ernst erfüllte ihn. Er wollte dem Volk, dem Gemeinwesen, in dem er lebte, der kleinen Welt des San Joaquin, die mit der Eisenbahn rang, helfen. Der Kampf hatte seinen Dichter gefunden. Er sagte sich, daß sein Platz hier war. Trotzdem führte ihn das Anerbieten des Leiters eines Vorlesungs-Unternehmens vorübergehend in Versuchung. Das ganze Land zu durchstreifen und allen seinen Mitbürgern das Drama zu schildern, das sich eben an dem westlichen Rande des Kontinents, der unbekanntes, fernen: Küste des Stillen Ozeans abspielte, ihre Teilnahme wachzurufen und sie zum Handeln aufzurufen — alles das reizte ihn außerordentlich. Er konnte gewiß Gutes wirken. Sich der „gerechten Sache“ zu widmen, keinen Cent Entgelt anzuneh-

men, sein Leben hinzugeben, um den Griff des eisenherzigen Angeheuers von Stahl und Dampf zu lockern, würde fraglos heldenhaft sein. Ebenso wie Kalifornien hatten auch andre Staaten mit schweren Missethänden zu kämpfen. Im ganzen Lande wuchs und mehrte sich das Geschlecht der Kalköpen. Er wollte sich zum Verächter der Volksrechte im Kampfe gegen den Trust aufwerfen, er wollte ein Apostel, ein Prophet, ein Märtyrer der Freiheit sein.

Presley war aber seinem ganzen Wesen nach ein Träumer, nicht ein Volks- oder Staatsmann. Anstatt das Eisen zu schmieden, solange es noch heiß war, zögerte er in dem entscheidenden Augenblick; während dieses Zögerns traten in seiner Umgebung Ereignisse ein, die ihn völlig in Anspruch nahmen.

In einer Nacht wurde Presley, der vor etwa einer Stunde erst zur Ruhe gegangen war, durch lautes Sprechen auf der Veranda wieder wach; er ging hinunter und fand dort Frau Dyke und Sidney vor. Die Mutter des ehemaligen Lokomotivführers sprach weinend mit Harry, Dyke war nirgends zu finden. Zeitig am Nachmittage war er mit seinem Farmgespann nach der Stadt gefahren; zum Abendessen wollte er wieder zu Hause sein. Es war zehn Uhr geworden, und er kam nicht. Frau Dyke erzählte, wie sie zuerst nach Quin Sabe gegangen war, um vor dort nach Bonneville zu telegraphieren. Amixter war aber in San Francisco und das Haus in seiner Abwesenheit verschlossen. Der Abteilungsverwalter, der einen zweiten Schlüssel hatte, war gerade in Bonneville. Darauf hatte Frau Dyke von Guadalupe aus dreimal nach Bonneville telegraphiert, ohne etwas über den Verbleib des Sohnes erfahren zu können. In ihrer Angst war sie endlich mit Sidney nach Hoovens Nachtharn ge-

Darin bestand seine historische Bedeutung. So ist es keine Heuchelei, wenn das gesamte bürgerliche Publikum und ein großer Teil der Arbeiterklasse, die auch in dieser Hinsicht von der Bourgeoisie genasführt wird, den frühzeitigen Tod des Königs bedauert und mit Angst in die Zukunft blickt. Der neue König besitzt keine von seines Vaters Eigenschaften und er wird kaum imstande sein, so geschickt und versöhnlich wie jener an der Wiederherstellung des Preußens der Krone mitzuwirken. Wenn aber das Werkzeug plump und grob ist, leidet auch das Werk und dessen Schöpfer.

Die Aussperrung im Baugewerbe.

Der Auffassung, daß es nur der „Hege“ der freiverbundenen Gewerkschafter zu danken sei, wenn der beabsichtigten Einführung der Affordarbeit im Baugewerbe von den Arbeitern Widerstand geleistet werde, begegnet eine Veröffentlichung des Zentralverbandes christlicher Bauarbeiter in der Königlich Volkszeitung. Der Verband antwortet da auf die Zuschrift eines Unternehmers in Nr. 366 der Königlich Volkszeitung, in der es hieß:

Weiter ist zu bedenken, daß dem Arbeitgeber eine untere Grenze der Affordarbeit gezogen ist; der Tagelohn muß auch während der Affordarbeit gezahlt werden.

Hierauf antwortet der Zentralverband christlicher Bauarbeiter:

Es gibt keine Garantie des Tagelohns bei Affordarbeit, außer sie muß zwischen den Parteien freiwillig vereinbart werden. Das hat der Arbeitgeberbund f. d. B. bisher immer abgelehnt; mit dem Bemerkten, weil dann die Affordarbeit für ihn jeden Wert verliere. Damit kann man also die Forderung des Arbeitgeberbundes, daß die Gewerkschaften sich jeder Einwirkung auf die Affordpreise enthalten sollen, nicht in einem milderen Sinne erscheinen lassen. Wenn der Einsender von geheimen Anträgen redet, durch die das Arbeiten in Afford von den Gewerkschaften verboten worden sein soll, so müssen wir verlangen, daß diese bekannt gegeben werden, damit endlich einmal dieser Verdächtigung der Boden entzogen wird. Wir kennen keine solche, weder von uns noch von anderen Verbänden. Wir wissen nur, daß die örtlichen Organisationen der Maurer in Moskau und Meichenhall beschloffen haben, nicht in Afford zu arbeiten, und zwar in voller Deffentlichkeit. Wir haben das für unzulässig gehalten und haben dem auch in einer Sitzung mit der Bundesleitung der Arbeitgeber Ausdruck gegeben. Die Arbeitgeber haben um so weniger Veranlassung, Einzelsfälle immer wieder hervorzuheben und zu verallgemeinern, da nicht nur einzelne ihrer Mitglieder, sondern ganze Orts- und Bezirksverbände Vertragsbruch begangen haben. Wir erinnern an das Siegerland und Arnaberg.

Daß nun die Affordarbeit im Baugewerbe, speziell im Westen, während der Zeit, wo die Arbeiterorganisationen dort eingeführt und zu Einfluß gelangt sind, zu- oder abgenommen? Es muß festgestellt werden, daß sie zugenommen hat. In den Spezialberufen wurde noch in den vier Jahren wenig, heute fast durchweg in Afford gearbeitet. Im Maurern ist sie heute ebensowenig verdrängt wie damals. Und sie wird auch nur in Ausnahmefällen verdrängt. Die Bauunternehmer in Rheinland und Westfalen, die ihre Maurerarbeit in Afford ausführen lassen, sind fast an den Fingern abzuzählen.

Wenn sich die Maurer gegen die Affordarbeit schon damals, und sogar noch mehr wie heute, sträubten, so war das in einem berechtigten Mißtrauen begründet. Ein christlicher Afford wurde früher meistens verworfen. Es wurde den Maurern gesagt, so viel bekommt ihr für die Arbeit. War ein erheblicher Ueberschuß vorhanden, dann wurden Nebenarbeiten, die nicht unter den Afford fielen, mit hineingezogen, und so der Ueberschuß geschmälert, wenn nicht ganz aufgehoben. Der Schluß einer Organisation stand den Arbeitern nicht zur Seite, die Gewerkschaften waren wenig vertreten und bekannt, die ordentlichen Gerichte wurden wegen der langwierigen Umstände und der Kosten halber gemieden. Eine Rundfrage bei den Gewerkschaften ergibt auch heute noch, daß die meisten Klagen aus der Affordarbeit entstehen. Bei Putzarbeiten mußten die gleichen Erfahrungen gemacht werden.

Nachdem die Arbeiterorganisationen eine Reihe sachlicher Bedenken gegen die Affordarbeit haben, die auch in ihrer Denkschrift eingehend begründet sind, können sie erst recht nicht akzeptieren, was der Arbeitgeberbund für das Baugewerbe verlangt. Zum besseren Verständnis lassen wir noch einmal den Antrag des Arbeitgeberbundes folgen. Er lautet:

Affordarbeit ist zulässig, und die vertragschließenden Parteien haben sich jeder hindernden Einflußnahme sowohl auf Arbeitgeber als auch auf Arbeitnehmer zu enthalten. Die Affordarbeitspreise werden jeweils von Fall zu Fall in

freier Vereinbarung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer festgesetzt, insoweit selbe nicht etwa in diesem Vertrag normiert sind. Die vertragschließenden Organisationen verpflichten sich ausdrücklich, vor und bei Vereinbarung der Affordpreise keinerlei Einfluß auf ihre Mitglieder auszuüben.

Damit wäre jeder Einfluß der Arbeiter auf die Affordarbeit gebrochen, ja selbst die Auffklärung über deren Schäden unterbunden, da das ja auch eine „hindernde Einflußnahme“ ist. Die Arbeitgeber aber könnten beschließen, nur noch in Afford arbeiten zu lassen. Was würden die Arbeitgeber sagen, wenn die Arbeiter einseitig von ihnen forderten, sie sollten sich jeder hindernden Einflußnahme enthalten? Die willkürliche Preisfestsetzung würde in schlechten Konjunkturen gründlich ausgeputzt, ja sie kann überhaupt zur Umgehung der Tarifföhne benutzt werden. Das muß um so eher angenommen werden, als der stellvertretende Vorsitzende des Arbeitgeberbundes, Herr Baurat Enke in Leipzig, auf der Dresdener Generalversammlung erklärte, die Dreizehnerkommission hätte das Wort „Afford“ deshalb fallen lassen, da die Art, wie die Regelung der Affordarbeit vor sich gehen sollte, dieselbe Gewähr biete.

Das ist keine Stimme eines „sozialdemokratischen Hehlers“, sondern eine Aeußerung christlicher Arbeiter, die mit der Ausmerzung von Schäden im heutigen Berufsleben die gegenwärtige „Ordnung“ der Dinge durchaus nicht untergraben, sondern sogar festigen wollen. Aber auch sie haben die Geißel der Affordarbeit auf ihren Rücken gespürt und deshalb ihr Kampf dagegen.

Solidaritätskündigungen der Arbeiter.

Das Aelter Gewerkschaftsstatut und die Vorstände sämtlicher Gewerkschaften haben in einer kombinierten Sitzung die Einführung von Sammelkassen für die Bauarbeiter abgelehnt und den Beschluß gefaßt, für die Dauer der Aussperrung von jedem organisierten Arbeiter einen Extrabeitrag von 50 Pfg. pro Woche zu erheben. Für die Unorganisierten sollen Marken zu je 50 Pfg. ausgegeben werden.

Der Verband der Bäcker und Konditoren in Leipzig beschloß gestern einstimmig, daß auf die Dauer der Bauarbeiteraussperrung die Kollegen, die in geregelten Betrieben arbeiten, pro Woche 50 Pfg., Meistergesellen und Kollegen der Fabrikbranche 20 Pfg. und weibliche Mitglieder pro Woche 10 Pfg. an Extrabeiträge zu entrichten haben.

Gewerkschaftsbewegung.

Die National Civic Federation in Amerika.

III.

In dem allgemeinen Plan der Civic Federation spielt der Sozialismus in us keinen folgebildigen Teil. So ziemlich jede Nummer der Review, des offiziellen Organs, bringt einen Artikel, der sich mit ihm beschäftigt. Auch die Aufzählung der Woffengänge ist zu finden, die vollbracht wurden von den tapfern Verteidigern des Kapitalismus, den Arbeiterführern, wenn sie auf Vernichtung des sozialistischen Gespenstes in ihren Organisationen ausgingen.

Die Juninummer (1905) enthält eine unbändige Tirade über den Fluß des Sozialismus. Mehr als zwelundehnhundert Seiten sind damit gefüllt. Daneben finden sich noch Auszüge von einer Anzahl bombastischer, von den speziellen Umständen der C. F. gegen den Sozialismus gerichteten Ausdrücke. Im Besonderen ist Nachdruck auf jene Verfassung gelegt, die Compers auf dem Bostoner Kongress der American Federation of Labor über eine sozialistische Resolution traf: „Präsident Compers gab ein gutes Beispiel von dem energischen Kampf, den der Unionismus gegen den Sozialismus führt durch den folgenden wirksamen Schlußsatz seiner gegen die sozialistische Resolution gerichteten Rede: „Ich erkläre Ihnen, daß ich nicht nur nicht einig bin mit Ihrer Doktrin, sondern auch nicht mit Ihrer Philosophie. Ich habe die besten Werke Curers berühmtesten Lehrer und Schriftsteller in deutsch und englisch gelesen. In ökonomischer Hinsicht sind Sie im Irrethum (unsound), in sozialer Hinsicht sind Sie im Unrecht, in industrieller Hinsicht sind Sie eine Unmöglichkeit! (Well!)“

In der nächsten Nummer erschien wiederum ein langer Erguß. Das rote Schreckenswort ist, wie es scheint, mit Vorliebe vorgeführt, und die großen Arbeiterführer werden von den großen Kapitalisten mit offenen Armen empfangen. Die Bilder der großen Männer, wie Compers, Mitchell, Keefe, Mahon und alle die andern Arbeiterführer, die erklären, daß sie gegen Solidarität der Arbeiterklasse, gegen Sympathietreue und Sozialismus sind, werden freigelegt in den diversen Nummern reproduziert. Alle jene, die dem Kapitalismus gut dienen, werden

in Illustrationen wiedergegeben und befeuert. Und es scheint nachgerade, als ob ein Weltkrieg um das Meiste daran existiere.

Gewiß kann von einer möglichen Belohnung in der einen oder andern Form nicht die Rede sein. Die große Zahl der staatlichen und lokalen Körperschaften bedingt Aufmerksamkeit. Verschiedene Komitees sind fortgesetzt an der Arbeit. Hilfskräfte werden von Zeit zu Zeit gebraucht. Da die C. F. über unbeschränkte Einnahmen verfügt, so kann ohne Risiko gesagt werden, daß alle die, welche ihre Arbeit tun, gut dafür bezahlt werden.

Das Jahr 1906 war ein andres großes Jahr für die C. F. Sie erwählte eine Kommission, die sich durch Europa hindurch schmeiseln sollte, um die öffentlichen Betriebe (des Staates und der Gemeinden) zu untersuchen. Diese Reise kostete nahezu 420 000 Mark. Später kam durch eine Untersuchung an dem Tag, daß der große Haufen dieses Geldes von August Belmont und E. Ingalls gekommen war, die es von mehreren Eisenbahnen kollektiert hatten. Dieser E. Ingalls ist der Vorsitzende des Direktorenkollegiums der „Big Four“-Eisenbahnen, und er war es auch, der als Vorsitzender der Kommission auf der Tour fungierte. Es ist nach alledem leicht erklärlich, warum die Verstaatlichung der öffentlichen Dienste ein blaues Auge erhielt. Arbeiter, Universitätsprofessoren und sonstige, vollständig uninteressierte Personen, die diese Kommission auf Ansuchen der C. F. bildeten, konnten nach der ausgedehnten Reise und Hesen, Forschungen absolut keinerlei Vorteile an dem staatlichen Eigentumsrecht der öffentlichen Betriebe sehen.

Das Jahr 1907 war die Epoche der Panik. Die Jahresversammlung der C. F. wäre eine trübliche Gelegenheit geworden, wenn zwei Dinge nicht gewesen wären. Eins war so spahig, daß es verdient, angeführt zu werden. Carnegie wurde aufgestellt, eine Abhandlung über die Geldzirkulation vorzulesen, was damals eine Frage von äußerster Wichtigkeit war. Nach dieser langen Rede setzte sich Carnegie nieder und schloß sofort ein. Sein Nachfolger am Rederpult zerpfückte den Union in einigen Sätzen, und dann während einer halben Stunde seine Ansichten über die Frage darzulegen. Durch den Beifall der dieser Rede folgte, wurde Carnegie geweiht. Er sprach auf die Füsse und beantragte, die Versammlung möge dem Gentleman für seine ausgezeichneten Ausführungen ihren Dank aussprechen. Wiederum ein donnerndes Gelächter. Möglicherweise wußt St. Andrews (Carnegie) noch immer nicht, wer die Fröhlichkeit hervorrief.

Das Bankett war das andre Moment, was die sonst trübe Gelegenheit erhellte.

Es war ein buchstäblicher Festschmaus, und ein oratorischer Abend. Der Bombast der großen Arbeiterführer (Compers, Mitchell) war erschreckend. Sie spielten für die Galerie. Ihre Pseudo-Begeisterung der Idee, daß eine Beschneidung der Löhne der Arbeiter notwendig werden würde, um die Welle der Panik mit Sicherheit zu meistern, war so augenscheinlich, daß man nicht umhin konnte, sie zu bemerken. Compers wurde laffisch, bereit, als er die Aufmerksamkeit auf die Tatsache lenkte, daß „die ausgedehnten Korn- und Getreidegesilde, wie ehemals, so auch weiterhin freigelegt ihren Ertrag geben; die Erde vermehrt nicht ihre mit Eisen und Mineralien gefüllten Vorratskammern; keine bis heute bekannte Kraft erstickt das Feuer, das Dampf und Elektrizität erzeugt. Die Arbeit steht willig, nicht bereit, wie sie immer war, mehr und noch mehr Reichtum für die menschliche Familie zum Genießen zu schaffen. Es würde weder gerecht und billig sein, von der Arbeit zu erwarten, alle Last eines Zustands (Panik) zu tragen, den sie keineswegs geschaffen hat“.

Aber wie dem nun auch sei, der Arbeit wurde auf diese oder andere Weise die Last aufgebürdet; Löhne wurden reduziert, Tausende waren arbeitslos, den Gewerkschaften wurden die Rassen geleert und deren Macht und Mitgliedschaft schwand. Dennoch gratulierte die Jahresversammlung von 1908 sich selbst zu der rapiden Wiedergewinnung von den Welden der Panik. Keiner von den großen Arbeiterführern, die das Wort nahmen (Compers, O'Connell, Mitchell usw.), nahmen in irgend einer Weise Bezug auf die Leiden ihrer Gefolgschaft. Wie konnte einer von ihnen in der Gegenwart des „Gott-welch-es-Zustand“ von den Welden von Millionen von Arbeitern und ihren Familien sprechen, wenn wichtigere Gegenstände zu betrachten waren, wie z. B. die — immer noch hängende — Gefängnisstrafe von Compers, Mitchell und Morrison.

Herr Ingalls (Eisenbahndirektor) sprach lobend von den drei ankünftigen „Gefängnis-Mitgliedern“ der Organisation und plädierte für die Abschaffung des Anti-Trustgesetzes, das allein für die Situation verantwortliche sei. „Denn“, sagte er, „denkt daran! Herr Compers ist ein großer Mann. Und wir verehren

* Fast, jetzt Präsident der Vereinigten Staaten, auch erben bei Vater des Einheitsbessels, der die Gewerkschaften zu erlösen droht, wurde nach einer Kandidatenrede gefragt, was einer durch die Krise arbeitslos gemachter Arbeiter tun solle. Er antwortete: „Gott wolle es, er hat meine Sympathie.“ Daher sein Name: „Gott-welch-es-Zustand“.

gegangen und hatte „Bismarck“ gebeten, anzuspannen und sie nach Los Muertos zum Governor zu fahren; der würde gewiß so gut sein, nach Bonneville wegen ihres Sohnes zu telephonieren.

Während Harran das Telephonamt in der Stadt anlautete, schilberte Frau Dyle Presley und Magnus die traurige Veränderung, die mit Dyle vorgegangen war.

„Die bösen Menschen haben meinen Sohn gebrochen“, sagte die alte Frau. „Sie sollten ihn nur sehen. Stundenlang sitzt er auf der Veranda und brütet vor sich hin; er hat die Hände im Schoß liegen und sagt kein Wort. Er mag mir nicht mehr ins Gesicht sehen, und schlafen kann er auch nicht. Jede Nacht geht er bis zum hellen Morgen im Zimmer auf und ab. Und so treibt er's alle Tage; er ist ganz still, sagt kein Wort und sitzt ruhig auf seinem Stuhl. Aber auf einmal — o, es ist schrecklich, Herr Derrid — da gerät er in eine furchtbare Wut; er flucht und tobt, knirscht mit den Zähnen, ballt die Fäuste und stampft auf den Fußboden, daß das ganze Haus altert. Und dann schwört er, daß er S. Behrman mit seinen beiden Händen erwürgen will, wenn er ihm nicht sein Geld wiedergibt. Aber das ist noch nicht das Schlimmste, Herr Derrid. Er geht jetzt immer in Carahers Trinkstube, und dort sitzt er viele Stunden und hört auf das, was Caraher ihm vorredet. Meinem Sohn geht etwas im Kopfe herum — ich weiß schon, er hat über irgendwas mit Caraher geredet, und ich kann nicht herausbringen, was es ist. Caraher ist ein böser Mensch, und mein Sohn steht unter seinem Einfluß.“ Tapfer den von neuem hervorquellenden Tränen wehrend, schloß sie Sidney in ihre Arme und lehnte ihren Kopf an die Schulter der Kleinen. „Ich — ich bin jetzt noch nicht so zusammengebrochen, Herr Derrid“, fuhr sie fort, „aber wir sind doch so glückselig gewesen in unserm Häuschen — wir drei — und die Aussichten waren so gut — o, Gott wird die Herren, denen die Bahn gehört, schon dafür strafen, daß sie so hart und grausam sind.“ Sie unterbrach sich und blickte ängstlich fragend Harran Derrid an, der eben vom Telephon kam.

„Machen Sie sich keine Sorge, Frau Dyle“, sagte er. „In beruhigendem Ton...“

ist. Bleiben Sie und das Kleinkind nur hier, Hooven und ich werden nach Ihrem Sohn sehen.“

Etwa zwei Stunden darauf kam Harran mit dem Gesuchten in Hoovens Wagen zurück. Er hatte den schwer betrunkenen Dyle aus Carahers Kneipe geholt. Dyles Trunkenheit hatte nichts weinerlich Nährseliges an sich; der Alkohol löste in ihm grimmige Wut und ungebändigte Rachsucht aus.

Als der Wagen mit Frau Dyle, Sidney und dem Ex-Lokomotivführer wieder nach der Hopfenfarm abfuhr, hörte der aus seinem Fenster lehrende Presley Dyle sagen:

„Caraher hat recht. Das einzige, worauf sie hören, das ist Dynamit.“

Am andern Morgen fuhr Presley den Governor, der nach San Francisco reiste, zur Bahn nach Guadaluja. Nachdem er sich von Magnus verabschiedet hatte, kam er auf den Gedanken, nach der Hopfenfarm zu fahren, um zu sehen, wie es dort stände. Tieftraurig und außer sich vor Jorn lehrte er nach Los Muertos zurück. Die Hopfenfarm, die er zuletzt noch im besten Zustande gesehen hatte, war so gut wie zugrunde gerichtet. Schon lange hatte alle Arbeit dort aufgehört. Die Hopfenranken waren bereits vom Unkraut überwuchert. Die Stangen standen überall windschief und hatten sich nach verschiedenen Richtungen geneigt. Viele waren schon umgefallen und hatten die Ranken mit sich gerissen, die mit ihren vertrockneten Blättern und abgestorbenen Trieben, den verwickelten Schnüren und Drähten ein wirres Durcheinander bildeten. Der Jaun hatte große Lücken. Der unvollendete Speicher, der nie fertiggestellt werden würde, war mit seinen gähnenden Tür- und Fensteröffnungen so wüst und unheimlich wie ein klapperiges Skelett anzusehen. Zuletzt bekam Presley auch Dyle zu Gesicht; mit witzigem Haar und Bart sah er unbeweglich in seinem Schaukelstuhl auf der Veranda und starrte auf die mit den Flächen nach oben geführten Hände, die mühsig in seinem Schoße lagen.

In Bonneville schloß sich Ofterman Magnus an und nahm ihn gegenüber im Nachwagen Platz.

„Sie sehen ganz ausgestankt aus, Governor“, sagte er, während er den Hut in den Nacken rückte und sich mit der Hand über den Kopf strich. „Recht Ihnen was?“

Magnus verneinte; Ofterman aber hatte mit seiner Vermutung recht. Der Governor war zusehends gealtert. Die breiten Schultern waren etwas gebeugt; schlaffer waren die scharfen Linien um den feingeknickten Mund geworden, und die Hand, die den eisernen Stofknopf umfaßt hielt, zitterte leicht. Aber nicht nur äußerlich war eine Veränderung mit dem Governor vorgegangen. Im Vollbesitz der Macht, Präsident der Liga, eine in jedem County des Staates bekannte und vielgenannte Persönlichkeit, der Führer in dem großen Entscheidungskampfe, der „prominente Mann“, dessen Rat man suchte und befolgte, hatte er endlich die so lange vergeblich erstrebte, hervorragende Stellung erreicht; er hatte aber keine Freude an seinem Triumph, und das Leben bot ihm wenig andres als Bitternis. Das angestrebte Ziel war von ihm auf krummen Wegen und mit unläuterer Mitteln erreicht worden.

Er hatte sich der Bestechung schuldig gemacht. Das konnte er nicht vergessen. Um seine Pläne zu fördern, die ja selbstlos und aufs allgemeine Wohl gerichtet waren, hatte er bei einer mit seinem Willen verübten Schurkerei ein Auge zugedrückt — er, der Politiker der alten Schule, der Mann von unbegrenzter Rechlichkeit, der eine „Kartiere“ aufgegeben hatte, nur um nicht gegen seinen strengen Ehrbegriff zu verstoßen. Und jetzt in der ersten Stunde war er in dem feingespinnnen Gewebe einer neuen Ordnung der Dinge verwickelt und gefangen, von Oftermans Schlaueit, seine Glätte und Jungsensfertigkeit irreführt, durch die Angriffe des von ihm bekämpften Trübs bis zur Sinnlosigkeit gereizt und aufgestachelt worden und hatte schließlich nicht mehr zu widerstehen vermocht. Er war gefallen; denn er hatte zum Mittel der Befreiung gegriffen. Zuerst glaubte er, daß ihn diese Tatsache in seiner Selbstachtung nicht erniedrigen und er schließlich darüber hinwegkommen würde. Außer ihm wußten nur Ofterman, Broderston und Amrtzer davon; die würden ihn nicht verdammen, da sie ja selbst in die Angelegenheit verwickelt waren. Er konnte noch eine unbefümmerte Miene zeigen und den Kopf hochtragen. Und mit der Zeit würde der gegen ihn gelehrte Stachel seine Spitze verlieren.

„Berechnung...“

oftmals die großen Männer der Geschichte. Es ist ein alter Brauch, die Gesichter unserer großen Männer auf unseren Münzen zu prägen. So paßt auf, daß sie nicht einmal darauf erscheinen mit dem Gesicht hinter Eisenkäfigen. Es würde eine Schande für uns sein.

Garnegie betonte nachdrücklich, „was für ein großer Mann“ unser „John Mitchell“ ist. Denn „je mehr ich mit der organisierten Arbeit in Berührung komme, je mehr komme ich dazu, sie zu verstehen und zu respektieren. Ich werde immer mehr ein besserer Unionmann, je besser ich mit den leitenden Vertretern (der Unions) bekannt werde.“

So wird von Jahr zu Jahr die Farce-Romödie dargestellt; die Arbeiter werden sorgfältig in Fesseln gehalten durch ihre Führer, die mit den Kapitalisten fraternisieren. Wenn die leitenden Vertreter der Arbeiterbewegung die feinschläuen Sprüche der bittersten Widersacher der Arbeiterorganisation applaudieren, was hat die Arbeiterklasse von solchen Vertretern zu erwarten? Fällt es dem Durchschnitts-Unionmann jemals ein, daß die Anschuldigungen der Civic Federation ganz gewaltig sind? Ist es bekannt, daß keine Gewerkschaft jemals zu ihren Ausgaben beigetragen hat? Weiter! — Scheint es nicht sozusagen gegen die Interessen der Arbeiter, weil diese nur ein Drittel des Vorstands der Federation bilden, während das Kapital die andern zwei Drittel besetzt? Es ist nicht bekannt, ob solche Leute, wie Comper und Genossen oder sonstige wohlgeprägte Arbeiterführer irgend eine Beziehung von der Civic Federation erhalten. Uebrigens ist es kein wesentlicher Punkt, ob sie etwas erhalten oder nicht. Diese Männer sind von den Arbeitern gemacht worden, von jenen Frauen und Männern, die schämen und sich plagen. Diese werden von jenen schlecht vertreten, da sie träge dabei sind und den Kapitalisten erlauben, den Arbeitern gegenüber eine altväterliche Stellung einzunehmen, was für den Proletariat den Verlust des Selbstrespekts, den er haben soll, bedeutet.

Diese Arbeiterführer misrepräsentieren die Arbeiter, wenn sie irgendeinen Vertrag abschließen, durch den einer Gewerkschaft die Hände gebunden werden, sie wird verhindert, einer andern zu Hilfe zu eilen.

Sie misrepräsentieren die Arbeiter, wenn sie es mit der Gemeinschaft der Interessierten Kapital und Arbeit halten. Der Beweis für diese Gemeinschaft zeigt sich selbst, wenn die Arbeiter ausgesperrt werden, wenn die Fabrik geschlossen wird, wenn die Arbeiter hungern, während der Unternehmer zur Erholung nach Europa oder sonstwohin reist.

Alle die Arbeiterführer, die in der Civic Federation sind, sind dort für einen Zweck. Dieser Zweck ist, die Arbeiterbewegung den Kapitalisten zu überliefern.

Es darf nicht vergessen werden: Die Arbeiter zahlen nichts für die Erhaltung der Civic Federation. Wohl aber die Kapitalisten. Und diese geben selten ihr Geld unumgekehrt aus.

Leipzig und Umgebung.

Zum Streik der Sattler und Portseukler.

Die Streikenden stehen nach wie vor geschlossen im Kampfe. Sieben bestreikten Firmen ist es bis jetzt nicht gelungen, außer den drei tapferen Sattlern Kresse, Jädel und Radwiz einen Ausständigen zum Umsinken zu bewegen. Die vom Zentralvorstandigen Kollegen Blum verführten Unterhandlungen haben zu keinem Resultat geführt. Bei den Fabrikanten ist die Mär verbreitet, wir müßten aus Mangel an Geld den Kampf bald abbrechen. Dieses Märchen ist doch so oft gebraucht und wiederlegt worden, daß man annehmen müßte, ein vernünftiger Mensch glaubt daran nicht mehr. Die bei den Leipziger Unternehmern zirkulierenden schwarzen Listen dürften eher für die Unternehmer von Schaden sein. Denn ebenso wie die Reisefartikelfattler und Portseukler werden von jetzt ab alle Sattler einen großen Wogen um Leipzig machen. Außerdem werden wir die Mittel anwenden, die geeignet sind, diese schwarzen Listen illusorisch zu machen ohne nach Polizei und Staatsanwalt zu rufen. Wir sind uns bewußt, daß wir unsern Kampf aus eigener Kraft führen müssen, da die Institutionen des Staats den streikenden Arbeitern ja nicht zur Verfügung stehen. Die Streikleitung.

Deutsches Reich.

Zur Aussperrung der Schlächtereigenen in Hamburg.

Der Terrorismus des Innungsvorstandes scheint keine Grenzen zu kennen. Die Gesellen, die den „Revers“ nicht unterschreiben, sollen nicht nur allein im Hamburger Gebiet, sondern in ganz Deutschland keine Arbeit erhalten. Das geht aus folgendem Schreiben des Innungsvorstandes hervor, das dieser an die „säumigen“ Schächtermeister versandte:

Gehörter Herr Kollege!

Da von verschiedenen Kollegen die Ihnen zugestellten Revers noch nicht zurückgeschickt wurden, die Namen der auszusperrenden Gesellen den auswärtigen Innungen aber tunlichst aufgegeben werden müssen, um deren anderweitige Einstellung zu inhibieren, bitten wir Sie dringend, gelegentlich der heutigen Versammlung bei den Mitgliedern Ihres Bezirks dahin wirken zu wollen, daß dieselben nunmehr die Revers nach vollzogener Unterschrift schleunigst an unser Bureau zurücksenden und dabei auch die Namen der auszusperrenden Gesellen aufgeben.

Mit kollegialem Gruß!

J. B. J. G. Schumacher,
1. Vorsitzender.

Durch „Aufrufe“ werden bereits Streikbrecher nach Hamburg gesucht. Wir bitten dringend, jeden Zuzug nach Hamburg fernzuhalten.

Versammlung der Brauereiarbeiter Groß-Berlins.

Ueber alle Massen stürmisch verließ am gestrigen Sonntag eine Versammlung der organisierten Brauereiarbeiter Berlins und Umgebung, die nahezu 6 Stunden in der Neuen Welt, Fasensheide, tagte. Mehr als 5000 in den Lagerbierbrauereien, Malzfabriken und Bierneidern beschäftigten Arbeiter hatten sich eingefunden, um zu dem Ergebnis der nochmaligen Tarifverhandlungen Stellung zu nehmen. Wie der Referent Biering ausführte, haben die erneuten Verhandlungen ein fast negatives Resultat ergeben, die geforderte Lohnzulage bis 3 Mark die Woche ist abgelehnt, dagegen eine solche von 50 Pfg. die Woche, die vom 1. April ab gelten soll, für alle Kategorien zugestanden worden. Die schon bewilligte Zulage von 1 Mark soll statt in 3 Jahren, nach 2 1/2 Jahren erfolgen. Ferner soll außer der bereits zugestandenen Verkürzung der Nettoarbeit um 1/2 Stunde, noch eine Verkürzung der Bruttoarbeitszeit am Tage für alle Arbeiterkategorien eintreten mit Ausnahme der Brauer, Böttcher und Handwerker, die schon die 11stündige Arbeitszeit haben. Dagegen ist eine Verkürzung der Nacharbeit abgelehnt worden. Den Maschinenisten und Peizern ist eine sofortige Zulage von 1 Mark die Woche bewilligt worden; den Hochfahrern statt der geforderten 4000 Mark pro Jahr nur 3000 Mark zugestanden; den Flaschenbierfahrern statt 2800 Mark nur 2000 Mark. Alle Zugeständnisse sollen jedoch nur Geltung bei Annahme einer fünfjährigen Vertragsdauer haben, so laute das Ultimatum der Unternehmer. Der Redner gab den Versammelten den Rat, den Bewilligungen zuzustimmen, unter den gegebenen Umständen sei nicht mehr zu erreichen. (Beifallige Zurufe: Ablehnen!)

In der Diskussion, die außerordentlich lebhaft, ja leidenschaftlich sich gestaltete, erklärten alle Redner — unter stürmischen Zurufen der Versammelten — die Zugeständnisse für unannehmbar; sie seien abzulehnen. (Beifall.) Biering erklärte, daß eine Vertrauensmännerversammlung mit 138 gegen 74 Stimmen beschlossen habe, den Bewilligungen der Unter-

nehmer zur Annahme zu empfehlen, wiederholten sich die stürmischen Zurufe in verstärktem Maße; es fielen auch die Worte: „Wir sind von der Lohnkommission verraten und verkauft!“ — So wurden die Vorschläge mit großer Majorität abgelehnt und der sofortige Eintritt in den Streik gefordert. Nachdem Biering in seinem Schlusswort — er konnte wegen allgemeiner Unruhe sich nur schwer Gehör verschaffen — erklärte, eine Ablehnung bedeute jetzt den Kampf, die ehrliche Meinung der Vertrauensmänner gehe doch dahin, das Angebot der Unternehmer anzunehmen, gelangte schließlich unter fortwährend zunehmendem Tumult von mehreren Anträgen der folgenden mit Majorität zur Annahme: „Die Kommission wird beauftragt, einen Vertrag mit nur vierjähriger Dauer, bei welcher die Lohnzulage schon nach 2 Jahren eintritt, mit dem Verein der Brauereien zu vereinbaren.“

Der Streik in den Rahmgerwerken in Frankfurt a. M. beendet.

Die Arbeiter erzielten eine Arbeitszeitverkürzung von 1 1/2 Stunden pro Woche. Sonnabends endet die Arbeitszeit um 2 Uhr mittags. Die Lohnrückstellungen betragen bei den am schlechtesten gestellten Arbeitern 18 bis 21 Proz., bei den anderen durchschnittlich 5 Proz. Es darf nicht mehr länger als 57 Stunden in der Woche gearbeitet werden. Auf die weitergehende Forderung auf Einführung der 54stündigen Arbeitswoche haben die Arbeiter verzichtet, dafür wurde ihnen eine Erweiterung der Rechte des Arbeiterausschusses zugestanden. Die Arbeit wird Dienstag wieder aufgenommen. Die Arbeiter wollen geschlossen wieder in die Fabrik hineingehen, ebenso wie sie geschlossen die Arbeit verlassen haben.

Ausland.

Der 5. holländische Gewerkschaftskongress

findet am 9. und 10. Mai d. J. in Amsterdam statt. Neben den verschiedenen Berichten, Anträgen usw. enthält die Tagesordnung als besonderen Punkt: Genossenschafts- und Gewerkschaftsbewegung.

Alene Gewerkschaftsnachrichten. Die Kraköer Bewegung im Holzarbeiterverband über die Erhöhung des Verbandsbeitrags von 50 auf 60 Pfg. wöchentlich hat bei 84407 Abstimmenden 48905 Stimmen für und 35502 Stimmen gegen die Erhöhung ergeben.

Der Internationale Holzarbeiterkongress findet dieses Jahr statt und zwar am 5. und 6. September in Kopenhagen.

Husserordentlicher Verbandstag der Transportarbeiter.

k. Hamburg, 8. Mai 1910.

In dem prachtvoll mit Blumen und Fahnen ausgeschmückten Saale des Gewerkschaftshauses wurde heute der Ausserordentliche Verbandstag der Transportarbeiter eröffnet. Er ist von 123 Delegierten und 16 Gauleitern besucht. Der Verbandsvorstand ist durch 6 Mitglieder vertreten, den Ausschuss vertritt E. B. de. Magdeburg, die Revisionskommission Streiner-Berlin, die Redaktion Dreher-Berlin, die Reichsfektion der Eisenbahner Brunner- und Dräger-Berlin und die Reichsfektion der Straßenbahner Rathmann-Berlin. Die Generalkommission der Gewerkschaften hat Cohen-Berlin delegiert. Als Gäste sind vom Verkehrsarbeiterverband Österreichs Forstner- und Menges-Wien, vom schweizerischen Handels- und Transportarbeiterverband Walter-Zürich, vom Zentralverband der Handlungsgehilfen Deutschlands Joseph-John-Hamburg und vom Lagerhalterverband Hartmann-Leipzig und Scharnberg-Hamburg anwesend.

In seiner Begrüßungsrede hebt Schumann-Berlin hervor, daß auf dem Münchner Verbandstage im vorigen Jahre wohl keiner der Delegierten geglaubt hat, daß so bald die Vereinigung der drei Organisationen, der Transportarbeiter, der Hafenarbeiter und der Seelenste verwirklicht werden sollte, nachdem es noch heftige Streitigkeiten zwischen ihnen gegeben hatte. Daß die Verschmelzung so rasch erfolgt, gereicht den Funktionären der drei Verbände nur zur Ehre, sie ist aber auch die Erfüllung einer unbedingten Notwendigkeit. Der gemeinsame Kampf gegen den gemeinsamen Gegner, das Unternehmertum, forderte den Zusammenschluß. Die Verhältnisse sind jetzt ernster denn je. Wir brauchen da ja nur auf die Aussperrung der Bauarbeiter zu blicken. Die einzige Anwendung aus diesem Kampfe ist für uns, so bald als möglich unsere Kräfte zu sammeln. Es ist ein glänzendes Zeichen, daß wir die Verschmelzung unter der eben wieder aufstrebenden Konjunktur vollziehen. Es steht zu erwarten, daß durch die Verbrüderung viele Laufende neuer Kollegen dem Verbände zufließen werden. Der Redner spricht schließlich die Hoffnung aus, daß der Zusammenschluß aller Transportarbeiter zu Wasser und zu Lande einmütig vollzogen wird und so eine feste Phalanx geschaffen wird.

Menges-Wien und Walter-Zürich überbringen die besten Grüße der von ihnen vertretenen Bruderorganisationen und wünschen dem Verbandstag eine erfolgreiche Arbeit.

Joseph-John-Hamburg schließt diesen Wunsch die des Handlungsgehilfenverbandes an und betont, daß die Handlungsgehilfen ein großes Interesse an einem starken Transportarbeiterverband haben. Sie haben oft seine Solidarität verlangt und dies nie umsonst getan. Aber die Interessen sind gegenseitig, und da könne er denn die erfreuliche Tatsache konstatieren, daß auch der Zentralverband der Handlungsgehilfen vorwärtsschreite und bald das erste Tausend überschritten haben wird. (Bravo!)

Im Namen des Lagerhalterverbandes begrüßt Hartmann-Leipzig den Verbandstag.

Gaack-Hamburg bringt die Grüße der Hamburger Kollegenschaft. Er hofft, daß die Beschlüsse, die gefaßt werden, den Verband vorwärts bringen. Die Kollegen im Lande sehen dem Zusammenschluß mit Vergnügen entgegen.

Die provisorisch festgesetzte Tagesordnung wird bestätigt. Sie umfaßt nur folgende drei Punkte: 1. Verichterstattung, 2. Verschmelzungsfrage, 3. Anträge.

Es werden verschiedene Kommissionen gewählt und dann die Verhandlungen vertagt.

Aus der Umgebung.

Tausch. Aus dem Stadtgemeinderat. In der Sitzung vom 8. Mai wurde die vom Stadtrat beschlossene Anschaffung einer Mischwage zur Festlegung des spezifischen Gewichtes der am Orte zum Verkauf kommenden Milch genehmigt. Als Bekleidungsgehalt wurden für die neue Schuhmannsstelle 60 Mk. bewilligt. — Zur Abplasterung der Zufahrtswege zur Klüppelwage am Schloßplatz wurde beschlossen, nachdem die Genossenschaft sich bereit erklärte 100 Mk. beizutragen, daß die Stadt das Material, Sand und Steine, liefert, die Genossenschaft aber dafür die Arbeitslöhne übernehmen soll. — Das Regulator über die Desinfektion von Wohnungen wird dahingehend geändert, daß die Kosten die Stadt übernimmt, wenn das Einkommen eines Wohnungsinhabers 2500 Mk. nicht übersteigt. — Die Verlegung der Freibank nach dem früher herberrschenden Grundstück wurde genehmigt, der und Uebernahme der entstehenden Kosten von 1000 Mk. auf die Stadtkasse zugestimmt. — Die Verlegung eines Hydranten auf der Schillingwiese und der Einbau einer Wasserzapfstelle im Schillinghaus wurden genehmigt und die Kosten von 70 Mk. bewilligt. — Im ehemals Köhnschen Grundstück macht sich die Anlage einer Abse- und Abortanlage, sowie eines Klosets notwendig. Von den Kosten

die insgesamt ca. 100 Mk. betragen, soll der Pächter des Kinotheaters den Teil für das Pflaster übernehmen. — Auf Vorschlag des Rates soll der Weich- und Trockenplatz hinter der Neustadt für 50 Mk. jährlich an Frau Heyold neu verpachtet werden. Der Platz soll durch einen Wildkreuz-Lattenzaun eingefriedigt werden und eine Wasserzapfstelle erhalten. — Die Chauferung der äußeren Eisenburger Straße wurde genehmigt und beschlossen, die Beschotterung der Feld- und Bahnhofsstraße nächstes Jahr vorzunehmen zu lassen. — In der folgenden nichtöffentlichen Sitzung, die sich mit einigen Sparkassenangelegenheiten befaßte, wurde mitgeteilt, daß ein Tauscher Bürger der Stadtkasse wiederum 3000 Mk. geschenkt habe.

Thelka. Gemeinde-Ergänzungswahl. Bei der gestrigen Ergänzungswahl zum Gemeinderat wurde als Ergänzungswahl für die fünfte Klasse Genosse Oswald Krabbes mit 40 Stimmen gewählt. Von 112 wahlberechtigten Wählern übten nicht einmal die Hälfte ihr Wahlrecht aus, trotzdem die Wahl an einem Sonntag angelegt war. Bei sonstigem Klimbin befindet ein Teil der Thelkaer Arbeiter mehr Interesse. Ein Gegenanbidat war in dieser Klasse nicht aufgestellt. In der ersten Klasse der Anfähigen übten von 24 Wahlberechtigten 10 ihr Wahlrecht aus. Es erhielt Hausbesitzer Julius Kühn 10, Privatmann Bergmann 8 Stimmen und Hausbesitzer H. Steinberg 1 Stimme. In der zweiten Klasse der Anfähigen übten von 24 Wahlberechtigten 16 ihr Wahlrecht aus. Es erhielt Hausbesitzer Hermann Hillner 15 Stimmen und Hausbesitzer Lehrer Pann 1 Stimme.

Holzhausen. Der Haushaltsplan der Schulkasse Holzhausen mit Zudelhäusen erfordert für das Jahr 1910 einen Bedarf von 23003,00 Mk. An Deckungsmitteln sind 8550 Mk. vorhanden, so daß ein Fehlbetrag von 14513,00 Mk. entsteht. Der Fehlbetrag wird von den beiden Orten prozentual, d. h. nach der Zahl der Schulkinder gedeckt. Für jedes Kind sind 203 Kinder 8153 Mk. und auf Zudelhäusen für 218 Kinder 6003 Mk.

Nauhof. Gesperri. Wegen Einbaues bleibt der von Nauhof nach Fuchshain führende Kommunikationsweg auf der Straße vom zuletzt angeführten Schulte bis an die Fuchshainer Grenze, sowie der von Threna nach Nauhof führende Kommunikationsweg für allen Fahrverkehr vom 9. bis 12. d. M. gesperrt. Aller Fahrverkehr wird über Threna und Köhra vertrieben.

Jwenkau. Der Haushaltsplan für das Jahr 1910 ist im Druck erschienen und liegt, soweit der Vorrat reicht, zur Abholung in der Ratsepedition bereit. Er schließt mit einem Fehlbetrag von 45 000 Mk. ab, der nach dem dem-Ortsstatut beigefügten Regulator durch direkte Steuern zu decken ist. Auf die einzelnen Kassen verteilt sich der Fehlbetrag wie folgt:

Bezeichnung der Kasse	Bedürfnisse	Deckungsmittel	Fehlbetrag
	Mk.	Mk.	Mk.
Schulkasse	50 000	18 500	32 400
Armenkasse	8 100	5 200	2 900
Stadtkasse	63 200	53 500	9 700
Wasserwerkstasse	20 000	20 000	—
Summa	142 200	97 200	45 000

Der Löwenanteil des Fehlbetrags entfällt auf die Schulkasse. Während der Staat 12 141,68 Mk. zur Schulkasse beiträgt und 4575 Mk. durch Schulgeld aufgebracht werden, müssen städtischerseits 32 400 Mk. zur Bilanzierung der Schulkasse verausgabt werden. Nicht allen Einwohnern dürfte bekannt sein, daß die Stadt Jwenkau ein Stammvermögen im Betrage von 70 750,89 Mk. besitzt, welches 3127,44 Mk. Zinsen einbringt. Daneben besteht noch der Dispositionsfonds (88 713,58 Mk.), der Regatsfonds (15 539,50 Mk.), der Pensionsfonds (41 022,87 Mk.). Damit ist die Vermögensliste noch keineswegs erschöpft. Sie läßt sich aber an der Hand des Haushaltsplans nicht vervollständigen, weil über den Wert der im städtischen Besitz befindlichen Gebäude, des Bauareals, der Kommunaleinrichtungen, die Volksbibliothek u. a. keine Angaben darin zu finden sind. Selbstverständlich hat die Stadt auch eine hohe Schuldenlast, welche durch Amortisation getilgt wird. So beträgt das zur Erbauung des Schulhauses aufgenommene Darlehn 34 000,83 Mk., das zur Erbauung des Kranken- und Armenhauses aufgenommene Darlehn 48 987,93 Mk., während 250 122,32 Mk. die Aktien der Wasserwerkstasse belasten.

Jwenkau. Ballon-Unfall. Der Ballon Thüringen, der gestern vormittag in Eisenberg (S.-M.) mit vier Insassen aufgestiegen war, wurde zwischen Eytzra und Jwenkau vom Gewitter überrollt und mußte, um dem Unwetter zu entgehen, niedergehen. Das Landen ging leider nicht ohne einen Unfall ab. Der Korb des Ballons schlug auf freiem Felde heftig auf den Erdboden auf. Durch den gewaltigen Stoß wurden zwei der Insassen verletzt. Herr Dr. med. Geiger aus Jena erlitt einen Unterschenkelbruch, während der Apothekenbesitzer Bergmann aus Eisenberg einen Knöchelbruch sowie eine Brustquetschung davontrug. Die beiden andern Mitfahrer kamen mit dem Schrecken davon. Die Verletzten wurden mittels Automobils in das Leipziger Krankenhaus übergeführt.

Witzschena. Durch einen Puffschlag in die Hüften-gegend wurde hier ein 88 Jahre alter Fuhrwerksbesitzer aus Tausch schwer verletzt. Der Betroffene mußte in das Leipziger Krankenhaus geschafft werden.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Madrid, 9. Mai. Heute früh lagen aus 32 Provinzen die Ergebnisse der Kammerwahlen vor; gewählt wurden 99 Liberale, 35 Konservative, 35 Republikaner, 1 Sozialist und 6 Karlisten.

Madrid, 9. Mai. In Spanien sind die Wahlen allgemein ruhig verlaufen, nur in Bilbao und Cindabela kamen erstere Ruhestörungen vor.

Wesdch (Ungarn), 9. Mai. Als der Kandidat der Arbeiterpartei, Baron Georg Stojanovics, in Karlowacs seine Programmrede halten wollte, nahm die rumänische Bevölkerung eine feindselige Haltung ein und griff die Gendarmen an. Diese feuerten, wodurch zwei Personen getötet und zwei verwundet wurden.

Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

Dienstag:

Speisenstätt I (Johannishof): Rostfleischsuppen und Mähen mit Schweinefleisch.
Speisenstätt II (Köppelstraße): Sauerbraten mit Kartoffeln.
Speisenstätt III (Mühlengasse): Sauerbraten mit Schweinefleisch.
Speisenstätt IV (Mühlengasse): Rostfleisch mit Wiener Würstchen.
Speisenstätt V (Mühlengasse): Rostfleisch mit Kartoffeln.
Speisenstätt VI (Mühlengasse): Rostfleisch mit Wiener Würstchen.

Arbeiter! Bürger! Parteigenossen! Seid unangeseht tätig für die Werbung neuer Abonnenten!

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hermann Müller in Leipzig.
Verantwortlich für den Inseratenteil: Friedrich Piller in Werdorf-Leipzig.
Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten.

Deutscher Holzarbeiter - Verband

Zahlstelle Leipzig.

Mitglieder-Versammlung

Dienstag, den 10. Mai, abends 7 Uhr, im Volkshaus.
 Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 1. Quartal.
 2. Die Aussperrung im Baugewerbe, Referent Genosse **R. Koch**, und Stellungnahme hierzu.
 3. Verbandsangelegenheiten, darunter Beitragsfestsetzung für die Hauptkassse, Wahl eines Festausschusses usw.
 Mitgliedsbuch ist vorzulegen.
Die Versammlung wird pünktlich um 7 Uhr eröffnet.
 Zahlreichen Besuch erwartet [9054] Die Lokalverwaltung.

Freie Turnerschaft Markranstädt
 Dienstag, d. 10. Mai, abds. 9 Uhr
Monatsversammlung
 in der Stadt Leipzig.
 Zahlreiches Erscheinen erwartet [9496] Der Turnrat.

Kosmos-Theater
 Windmühlenstr. 11/13.
 Jeden Abend um 9 Uhr:
Lichtbildervortrag
 = Der Sallegische Komet =
 und seine Begegnung mit der Erde am 19. Mai 1910. Astronomische Erläuterung, d. jährl. Lichtbild. (Vortragsdauer ca. 20 Minuten).
Im Reiche der Freiheit.
 Briefe über den Sozialismus. Von Robert Blumhord. 50 Pfg. Volksbuchh. Leipzig und Filialen

Metallarbeiter-Verband.
 Geschäftsstelle Volkshaus Zeltzer Str. 32 Portal rechts, I.
 Bürozeit: vorm. 8-9 Uhr, mitt. 12-1, abds. 5-8 Uhr. Telephone 3784.

Steinarbeiter.
 Mittwoch, den 11. Mai, abends 6 Uhr
Versammlung im Volkshause.
 Tagesordnung: 1. Stellungnahme zu den Anträgen für den Verbandstag. 2. Stellungnahme zur Bauarbeiter-Aussperrung. 3. Gewerkschaftliches.
 Kollegen! Die Aussperrung wirft bereits ihre Schatten auf unsern Beruf. Ein Teil der Kollegen ist bereits entlassen worden, ein weiterer Teil wird folgen. Die Unterstützungsforderung soll in der Versammlung geregelt werden. Es ist deshalb Pflicht, daß keiner in der Versammlung fehlt.
 9441] Die Ortsverwaltung.

Neuer Gasthof Gohliser Str. 42
 Morgen Dienstag abends 8 Uhr
Krystall-Palast-Sänger
 Darauf: **Ball-Fest.**
 Eintritt 30 s. Vorzugsarten gültig.

Moorbäder echte Schmiedeberger Eisenmoorerde, für Damen u. Herren zu jeder Zeit.
Königin Carola-Bad
 Leipzig, Dufourstr. 14b. [9008]

Stadt Nürnberg
 Heute und folgende Tage, abends 8 1/2 Uhr
Gastspiel des Berliner Thalia-Ensembles
Der Graf von Monte Christo.
 Sensations-Schauspiel in 4 Akten und einem Vorspiel nach Alexander Dumas weltbekanntem Roman. Dramatisiert von Ad. Steinmann. [2500]

Wein
 Weissw. 65 s, Rotw. 71. 60 s b. 3.50 s
 Portwein, Terragna 75 " 4.-
 Sherry, Malaga 100 " 3.-
 Madelra, Ungar. Medizin 110 " 4.-
 Blutwein, Stärkungsw. 80 " 1.50
 Samos, vorzügl. Qual. 75 " 1.25
 Spirituosen bekannter vorzügl. Güte in groß. Kundw. zu bill. Preisen.
A. Friese, Grimm, Steinweg 11, Kellerei kein Laden.



ANTILÄDIN
 selbsttätiges Dichtungsmittel für Fahrrad-Luftschläuche.
 Garantie: Schädigung des Gummis ausgeschlossen. Preis pro Füllung für 1 Schlauch ausreichend Mk. 1.25, Porto Mk. --20 extrn. Einfalltrichter Mk. --05, bei 2 Füllungen 1 Trichter gratis. -- Vertreter an allen Orten gesucht.
 Antiladin-Gesellschaft m. b. H., Frankfurt a. M. 86.

Theatervorstellungen.
Neues Theater.
 Montag, den 9. Mai: 118. Abonnement-Vorstellung (2. Serie, rot): **Maniker-Tyler I. Goethes Faust.**
 Erster Teil.
 Für die Bühne eingerichtet von Georg Wiltschki. Die zur Handlung gehörige Musik von Fritz Hebbweg. Regie: Oberregisseur Dolmanica.
 Einlauf 8 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 11 Uhr. **Gewöhnliche Preise.**
 Spielplan: Dienstag: Hänsel und Gretel. Mittwoch: Wiener Walzer. Anfang 7 Uhr.

Altes Theater.
 Montag, den 9. Mai, abends 8 1/2 Uhr:
Die geschiedene Frau.
 Operette in 3 Akten von Victor Léon. Musik von Leo Fall. Regie: Oberregisseur Karl. - Musikalische Leitung: Kapellmeister Nibelken. **Maniker-Tyler I. Goethes Faust.**
 Erster Teil.
 Für die Bühne eingerichtet von Georg Wiltschki. Die zur Handlung gehörige Musik von Fritz Hebbweg. Regie: Oberregisseur Dolmanica.
 Einlauf 8 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 11 Uhr. **Gewöhnliche Preise.**
 Spielplan: Dienstag: Hänsel und Gretel. Mittwoch: Wiener Walzer. Anfang 7 Uhr.

Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser.
 Direktor: Anton Hartmann.
Leipziger Schauspielhaus.
 Coppenstr. 10.
 Montag, den 9. Mai, abends 7 1/2 Uhr:
Der Arzt am Scheidewege.
 Komödie in 5 Akten von Bernard Shaw. Deutsch von Siegfried Trebitsch. In Szene gesetzt von Hofrat Direktor Anton Hartmann.
 Aufführung 7 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr.
Gaube Preise. (Zahl. Garderobe.)
 Spielplan: Dienstag: Zum ersten Mal: Stein unter Steinen. Anfang 7 1/2 Uhr.

Neues Operetten-Theater.
 Central-Theater.
 Montag, den 9. Mai, abends 8 Uhr:
Das Fürstentum.
 Operette in 1 Vorspiel und 2 Akten (teilweise nach einer Erzählung Abouls) von Victor Léon. Musik von Franz Lehár.
 Regie: August Kretschmer. Dirigent: Kapellmeister Willi Wolf.
Maniker-Tyler I. Goethes Faust.
 Erster Teil.
 Für die Bühne eingerichtet von Georg Wiltschki. Die zur Handlung gehörige Musik von Fritz Hebbweg. Regie: Oberregisseur Dolmanica.
 Einlauf 8 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 11 Uhr. **Gewöhnliche Preise.**
 Spielplan: Dienstag: Hänsel und Gretel. Mittwoch: Wiener Walzer. Anfang 7 Uhr.

Paul Batty
 mit seinen dressierten Bären.
The 5 Musical Lunds Instrumental-Virtuosen. **Gottlieb Reeck** Humorist.
Battenberg-Theater
 Heute: Abends 8 1/2 Uhr: Gastspiel Frau Kathi Scheidewitz. Zum Todestage Friedrich v. Schiller. Maria Stuart. Trauerspiel in 6 Verwandlungen von Fr. v. Schiller. Morgen: Abends 8 1/2 Uhr: Hans Huokobeln. Schwank in 3 Akten von Oskar Blumenthal und Gustav Kadelburg.
 Vorverkauf nummerierter Billets bei Fräulein Stein, Markt 10, und Paul Päßner, neben Battenberg.

Krystall-Palast-Theater
Macara und Rossi
 Ferner: **Auftreten sämtlicher Spezialitäten.**
 Anfang 8 Uhr. Gewöhnliche Preise. Dutzendkarten Mk. 5.50.
Bürgerliches Gesetzbuch. 30 Pfg. **Goethe.** Faust I. und II. Teil, in Liebhaber-Kinbd. 1 Mk. Volksbuchh. Leipzig u. Filialen. Volksbuchh. Leipzig und Filialen.

Kein Laden!
Ein Geheimnis
 für viele ist es, daß so manche ihrer Mitmenschen elegant, modern und nicht gekleidet gehen, obwohl ihr Einkommen kein so hohes ist. Es ist bezeichnenderweise von großem Interesse, allerdings
Nur für Herren
 folgendes zu wissen. Wir verkaufen von Millionären, Doktoren, Reisenden, sowie feinsten Kavaliere wenig getragene, in den ersten Werkstätten Deutschlands und des Auslandes, teils sogar auf Seide gearbeitete, an Stoff u. Haltbarkeit unübertroffene (auch für Bekleidete) S. S.:
 Serie I Serie II Serie III Serie IV
Anzüge 10 Mk. 14 Mk. 18 Mk. 24 Mk.
Paletots 8 Mk. 12 Mk. 16 Mk. 20 Mk.
Gesellschafts-Anzüge werden billigst vertieft
Blauners Monatsgarderobe
Reloysstr. 41, nur 1. Etage. Kein Laden.
 Im Hause Fischhalle „Seestern“.
Vom Brühl aus rechts 4. Haus.
Als Gelegenheitskäufe:
Nach Jünglings-, Burschen- u. Knabengarderobe zum Verkauf.
Wer vorteilhaft einkauft, kann billig verkaufen.
Von Freitag abends 7 Uhr bis Sonnabend abends 8 Uhr geschlossen.
 Abteilung II: Neue Garderoben. [7265]

L.-Kleinzschocher Kreuz-Drogerie
 Dieskaustrasse 44
 empfiehlt sämtliche ins Fach einschlagende Artikel zu den billigsten Tagespreisen. Spezialität in allen Gel- sowie trockenen Farben, auch streichfertig in jeder gew. Nuance. Alle Arten Pinsel usw. Bei vorwommendem Bedarf um glütige Berücksichtigung bittend, zeichnet ergebenst
 [9034]
M. Ehlers, Dieskaustraße 44.

Kavalier
 ist die beste Lederputzcreme der Welt. Überall erhältlich
Fabrik Union Augsburg.

Wie neu
 werden Damen- u. Herrengarderobe durch chemische Reinigung bei
Otto Beck
 Leipzig, Lange Strasse 18
 Reudnitz, Bergstrasse 3
 den Drei Lilien gegenüber
Th., Reitzenhain, Str. 57.
 Reparaturen billigst! -
 Steierzeit 2-3 Tage. *

Reparaturen
 an Uhren jed. Art, nur streng solide Ausführung u. unter Garantie bei
Gustav Kaniss
 Uhrmacher, Tauchaer Str. 6.
Religion Sozialismus
 und von Dr. Pennsok
 Preis 30 Pfg.
Volksbuchhandlung Leipzig
 Tauchaer Straße 10 21.

L.-Volk. „Heimkehr“ Leipzig
 Bergstr. 29. Mathienkirchhof 13.
 Fernspr. 2801. Fernspr. 599.
Beerdigungs- und Feuerbestattungs-Anstalt
 Inh.: **Berger & Meyer.** [2180]

Der Erwerb einer guten Hausbibliothek
 ist nicht mehr schwer. Man kaufe **Büchersparmarken.**
Familienanzeigen.
 Für die uns anläßl. unserer **Silber-Hochzeit** erwiesenen Ehrungen sagen allen herzlichsten Dank **R. Steinel u. Frau.**

Für die vielen Beweise herzlichster Liebe und Teilnahme beim Selbige unferer unvergeßlichen, guten Pflegemutter
Frau Wilhelmine verw. Elssmann geb. Kühn
 sagen wir allen denen, die ihren Sarg so reich mit Blumen schmückten und sie zur letzten Ruhestätte begleiteten, herzlichsten Dank. Herzlichen Dank der Familie Ackermann für die letzten Bemühungen. Dank auch ihren Nachbarn, Mitarbeiterinnen und Arbeiterinnen. Dir aber, liebe Mutter, rufen wir ein „Schlaf in Frieden“ in deine stille Gruft nach.
 Rodau bei Leipzig, L.-Studenau. [9440]
Familie Hessel, Familie Schulze.

Am 8. Mai, abends 11 Uhr, entschlief nach langem, schwerem Leiden unsere gute, treusorgende Mutter, Schwieger- und Grossmutter
Frau Pauline Nitzsche geb. Lehmann
 im kaum vollendeten 69. Lebensjahre.
 Mit der Bitte um stille Teilnahme zeigen dies hierdurch an Stötteritz, Probsteider Strasse 11, den 9. Mai 1910
 Karl Nitzsche, Richard Nitzsche u. Frau.
 Margarete Gabriel geb. Nitzsche. Haus Gabriel und Enkelkinder.
 Die Beerdigung findet Donnerstag, den 12. Mai, nachmittags 3 Uhr, von L.-Anger, Bernhardstrasse 28, aus statt. [946]

Politische Uebersicht.

Der liberale Sperling und die Zentrums- taube.

Das preussische Herrenhaus wird am 21. Mai die zweite Abstimmung über die Wahlrechtsvorlage vornehmen. Ueberraschungen sind nicht ausgeschlossen.

Der Landesauschuss der preussischen Zentrumspartei war heute (Sonntag) in Berlin versammelt und überaus zahlreich aus allen Teilen Preussens besucht.

Man sieht, nicht die Wahlrechtsfrage, sondern die allgemeine politische Lage wurde beleuchtet. Beschlüsse wurden nicht gefasst, das heißt, das Hintertütchen des Zentrumssturms wurde offen gelassen.

Was die Sache so oder anders auslaufen, wir haben und behalten zwei Fraktionen unserer „Jamasen Faktion“.

Ferner bringt die neueste Wendung aus den Gegenwartsvorteil, daß die Zentrumspartei wieder völlig freie Hand bekommt.

Wie sehr das deutsche Volk dem Zentrum für die geheime Wahl verbunden ist, wissen die deutschen Arbeiter, und das Zentrum wird schließlich noch gerne auf diesen „Danke“ verzichten.

Zunächst eröffnet diese Abstimmung keine günstigen Aussichten für eine Verständigung der Mehrheit mit den Nationalliberalen über ein neues Wahlrechtskompromiß.

Man erinnert sich, daß die Kreuzzeitung nach der Annahme der Wahlrechtsvorlage im Herrenhaus offen für die Annahme dieser Fassung der Vorlage im Abgeordnetenhaus eingetreten ist.

Deutsches Reich.

Gegen zwei Fronten.

Prof. Delbrück, dessen politische Uebersichten in den preussischen Jahrbüchern den Reaktionären sehr unangenehm kommen, weist sehr richtig darauf hin, daß die Forderung der Dreiteilung in größeren Bezirken nicht nur nicht liberal, sondern schlechtweg reaktionär ist.

Die Sachlage ist also die, daß die Regierung, um die Nationalliberalen zu gewinnen, sich dafür einsetzt, den ohnehin recht konservativen, schwarzblauen Entwurf noch erheblich rückwärts zu revidieren.

Diese Sachlage wird aber von der bürgerlichen Presse, mit Ausnahme der zentriemischen, verdeckt und verhüllt. Die Liberalen sagen es nicht, weil sie ihren Schacher verhüllen wollen.

Nachdem Delbrück so den nationalliberalen Reaktionären das Fell geklopft, warnt er die Konservativen vor der sie erwartenden Wahlniederlage.

Daß die konservative Partei bei den nächsten Reichstagswahlen einen sehr schweren Stand haben wird, ist klar. Das weiß sie selbst, und sie wird dementsprechend ihre Maßnahmen treffen.

„Nicht ruhmlos“ und „nicht erfolglos“? Warum nicht ruhmvoll und erfolgreich? Seit wann dieser resignierte Ton?

Die Reihen enger geschlossen.

Die Angst vor der Niederlage schließt die Reihen der Konservativen enger. Wie bekannt, entstand nach dem Zerfall des Blochs in den Reihen der Konservativen eine Fraktion, die sogenannte Pantower Vereinigung.

In der Berliner Versammlung vom 3. Mai wurde der Friedensschluß der Parteiorganisation mit der Pantower „Konservativen Vereinigung“ befestigt.

Wie bekannt, boten die Vorwürfe der Pantower Vereinigung nur ein mattes Spiegelbild der konservativen Sünden. Der „Einfluß“ dieser Vorwürfe war also nur der „Einfluß“ dieser Sünden.

Reichsanwalt und Wertzuwachssteuer.

Der Reichsanwalt verhandelte am Sonnabend mit den Führern der Parteien im Reichstage, um die Wertzuwachssteuer noch vor der Vertagung unter Dach und Fach bringen zu können.

In der Kommission wurde auf Antrag des Genossen Dr. Sülde zum beschloffen, bei Wiederauftritt des Reichstages im November d. J. eine dritte Lesung vorzunehmen.

Friedberg-Bündigen.

Der Anhang zwischen den Landbündlern und den Nationalliberalen ist erfolglos verlaufen. Die Nationalliberalen markieren also Opposition und stellen als eigenen Kandidaten den Giechener Professor v. Callier auf.

Ueber die künftige Verfassung Elsaß-Lothringens läßt sich der nationalliberale Hannoverische Courrier aus Straßburg schreiben:

„Elsaß-Lothringen bleibt nach allem, was man hört, Reichsland, das heißt: die landesherrliche Gewalt wird nach wie vor vom Kaiser durch einen Statthalter ausgeübt.“

hören damit auf, geschiedende Faktoren für die Landesgesetzgebung Elsaß-Lothringens zu sein. Die Zweite Kammer geht aus einem Wahlrecht hervor, das entweder Majoritäts- oder Verhältniswahl, wahrscheinlich die letztere bringt.

Zweifel scheinen noch darüber zu bestehen, ob und wie man Elsaß-Lothringen stimmberichtigte Vertreter im Bundestrat verschaffen soll.

Berlin, 9. Mai. Das Viehseuchengesetz soll dieses Jahr noch nicht in Kraft treten, obwohl es schon in der vorjährigen Session fertiggestellt wurde.

Reichstagswahl. Nach einer Meldung eines württembergischen bürgerlichen Blattes soll der Reichstagsabgeordnete Professor Dr. Dieder demnächst zum Direktor des neu geschaffenen evangelischen Oberschulrates ernannt werden.

Einzel von vielen. Wegen Körperverletzung im Amte in zwei Fällen wurde am Freitag der ehemalige „Schuhmann“ Albin Behrens aus Garburg von der Stadt Strafammer zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Kleine politische Nachrichten. Nach den neuesten, noch nicht offiziellen Bestimmungen soll das Leichenbegängnis König Eduards am 22. Mai stattfinden.

Frankreich.

Der Sieg der französischen Sozialdemokratie.

Paris, 9. Mai. Von den gestern vorgenommenen Stichwahlen sind bisher 226 Resultate bekannt. Es fehlen noch die zwei Resultate aus Korrika und eins aus Senegal.

Jaurès ist in Albi mit 845 Stimmen gegen Faugeres gewählet, der 5843 Stimmen erhielt.

Türkei.

Der Zustand in Albanien.

Saloniki, 7. Mai. Die militärischen Vorkehrungen in Oberalbanien werden fortgesetzt und die Truppentransporte dauern an.

Konstantinopel, 7. Mai. Die unerwartete Abreise des Kriegoministers erregt großes Aufsehen und wird verschiedentlich ausgelegt.

Konstantinopel, 8. Mai. Nach amtlichen türkischen Nachrichten kehren die Bauern des Bezirks Ghan, die sich den Aufständischen angeschlossen hatten, in ihre Dörfer zurück.

Sächsische Angelegenheiten.

Vor der Entscheidung.

Auf der Tagesordnung der Zweiten Kammer stehen heute auch die letzten Wahlprüfungen. Die Abteilungen beantragen, die Wahlen der Abg. Dr. Roth (freil.) und Linke (Soz.) für gültig, die des Abg. Schmidt (Soz.) aber für ungültig zu erklären.

Bei der Hauptwahl sind nach amtlicher Feststellung von 10610 gültigen Stimmen a) 3955 für Pfarre Starke in Dorshelm, b) 3282 für Rechtsanwalt Freygang in Chemnitz, c) 3073 für Rasthofer Schmidt in Chemnitz abgegeben worden.

10 576 gültigen Stimmen a) 5232 für Pfarrrer Starke, b) 5343 für Kassierer Schmidt abgegeben worden. Zwischen a und b ist die Differenz 111 Stimmen.

In dem Wahlprotokoll von Otto Kühne und Genossen wird behauptet, daß in den Gemeinden Kämmerswalde, Dörnthal, Oberneuschönberg, Schönfeld, Weigmannsdorf, Mühsdorf, Großhartmannsdorf die Wählerlisten nicht richtig aufgestellt worden seien. Einer ziemlich großen Anzahl von Wählern sei nicht die ihnen gebührende Zahl von Stimmen zugeteilt worden. Im ganzen handelte es sich um etwa 208 Stimmen.

Das Ministerium des Innern hat auf Ersuchen die Angaben erörtern lassen. Die Amtshauptmannschaft Freiberg berichtet, daß die Einwendungen, von einzelnen geringen Abweichungen abgesehen — richtig seien. Es sei in den meisten der genannten Gemeinden die richtige Auffassung unterlaufen, daß auch bei größerem Grundbesitz die Zusatzstimmen von einem gewissen Einkommen abhängig seien.

Es könnte nahe liegen (1), diesen Teil des Wahlanspruchs nicht als beachtlich anzunehmen, da fristmäßige Einwendungen gegen die Wählerliste nicht nachgewiesen worden sind. Eine solche Auffassung ist aber nicht unbedenklich. Man müßte Wählerlisten, in denen Mängel eingetragenen und gegen deren Eintrag vor Abschluß der Wählerliste kein Einspruch erhoben worden ist, dann auch unbeachtet lassen. Die Kammer hat aber das gesamte Wahlergebnis an der Hand der Unterlagen zu prüfen. Werden hierbei die Wählerlisten als gegen das Gesetz verstößend festgestellt, so kann die Wahl selbst, das Ergebnis, nicht anerkannt werden.

Der Wahlprotokoll von Otto Kühne rügt ferner, daß in Niederneuschönberg die Wahlschlüsse für die Zweistimmwähler nicht zureichend haben und infolgedessen andwärts entnommene Umschläge mit einem „C“ bemalt und benutzt worden sind. Darü sei das Wahlverfahren beeinträchtigt worden. Der Einspruch bezieht sich auf die Hauptwahl. Die Amtshauptmannschaft Freiberg bestätigt dies. Angelegt soll der Gemeindevorstand von Niederneuschönberg von der Delegation Samba aus weniger als die bestellte Anzahl Umschläge der Wählergruppe C zugeführt erhalten haben. Statt um bei der Wahl sofort in den Nachbarorten Obernau zu schicken, wurden 12 nach Größe und Aussehen ähnliche Aversis mit einem C und dem Gemeindevorstand versehen und 12 Wählern bei Abgabe ihrer Stimmzettel zur Benutzung ausgeteilt.

Der Wahlanspruch des Wahlschusses der nationalliberalen Partei im 14. läublichen Wahlkreise bezieht sich auf die Hauptwahl und behauptet, daß bei unregelmäßiger Anwendung der Vorschriften angelassen der geringen Differenz von 73 Stimmen zwischen Freygang und Starke nicht dieser, sondern Freygang und Schmidt in die Stichwahl gekommen wäre, und in diesem Falle wäre fraglos auch das Endergebnis der Wahl ein anderes gewesen. In vier Gemeinden unter 1500 Einwohnern sei die Wahlhandlung entgegen der ausdrücklichen Anweisung bereits vor 7 Uhr geschlossen worden. Die Amtshauptmannschaft Freiberg erklärt hierzu, daß die Wahlzeit in Teutschenthal, Dörnthal und Hallbach auf die Zeit von 10 bis 2 Uhr und in Illersdorf von 10 bis 3 Uhr abgeleitet worden ist. Die Gemeindevorstände haben geglaubt, die Wahlzeit selbständig kürzen zu können, weil ein Bedürfnis zu einer Ausdehnung bis 7 Uhr nach ihrer Ansicht in ihren Orten nicht vorliegen hat. Die Delegation hat die Vorkände über die Unzulässigkeit ihrer Handlungsweise nicht im Zweifel gelassen; bei der Stichwahl ist dann die Wahlzeit bis 7 Uhr eingehalten worden. Nach den gesetzlichen Bestimmungen waren die Wahlprotokolle nicht zu dieser Festlegung befugt. Stimmen haben abgegeben:

Wahlberechtigter	Hauptwahl	Stichwahl
in Teutschenthal	132	63
in Dörnthal	200	105
in Hallbach	216	142
in Illersdorf	89	30

Die Möglichkeit einer späteren Wahlbeteiligung am 21. Oktober 1900 kann hiernach nicht bestritten werden.

Der Wahlanspruch der Nationalliberalen folgt sich ferner darauf, daß in Heiderdorf, Schönfeld und Pfaffroda die Bekanntmachungen bezüglich der Landtagswahl vorschriftswidrig in den Hausfluren der Gemeindevorstände, anstatt an der Außenwand des Gemeindevorstands angebracht worden seien. Nach einem Bericht der Amtshauptmannschaft hat sich dies bezüglich der Orte Heiderdorf und Schönfeld bestätigt, sowohl für die Haupt- als auch für die Stichwahl. Bei Pfaffroda ist die Abweichung von der gesetzlichen Vorschrift nach vor der Hauptwahl festgestellt und für Abhilfe gesorgt worden. Eine besondere Bedeutung hat diesen Vorgängen die Abteilung für den Ausgang der Wahl jedoch nicht beigemessen.

Weiter wird in dem Protokoll angeführt, daß in Langenau eine Verwechslung der Umschläge in Abteilung C und D vorgekommen ist. Diese Unstimmigkeit ist festgestellt und amtlich bestätigt worden. Es ist eine Stimme mehr, als nach der Vorschriften zulässig, gezählt worden. In Langenau betrug die Zahl der Wähler bei der Hauptwahl 457, sie haben 351 Stimmen für Starke, 156 Stimmen für Freygang, 377 Stimmen für Schmidt und 2 ungültige Stimmen abgegeben. Das hier vorgekommene Versehen würde an sich das Ergebnis der Hauptwahl nicht beeinträchtigt haben, beim Zusammenfassen der im ganzen gegen die Wahl gerichteten Unstimmigkeiten kann es jedoch nicht außer Betracht bleiben.

Der Wahlanspruch macht weiter geltend, daß in mehreren Orten, so in Voigtberg, Friedebach und Dittmannsdorf der Gemeindevorstand in Uniform gleichseitig mit den Wählerkarten Flugblätter (in Dittmannsdorf auch Stimmzettel) für Starke verteilt hat. Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß diese Art der Verteilung von vielen Wählern als eine Aufforderung der Behörde, für Pfarrrer Starke zu stimmen, angesehen werden mußte, und daß dadurch das Wahlergebnis wesentlich zum Gunsten des Rechtsanwalts Freygang beeinträchtigt wurde. Die Amtshauptmannschaft bezieht diese Verteilung, in Dittmannsdorf hat dies der Gemeindevorstand nur in Abil getan. Alle drei Gemeindevorstände haben nicht im Auftrag des Gemeindevorstands, sondern als Privatpersonen auf Veranlassung von Ortschönwähnern gehandelt.

Bei der Hauptwahl haben in Dittmannsdorf 61 Wähler 80 Stimmen für Starke, 41 für Freygang und 16 für Schmidt, in Friedebach 97 Wähler 98 Stimmen für Starke, 110 für Freygang und 61 für Schmidt, in Voigtberg 129 Wähler 113 Stimmen für Starke, 140 für Freygang und 52 für Schmidt abgegeben. Die Abteilung verweichte eine Berechtigung der Behauptung des Wahlanspruchs nicht von der Hand zu weisen und erstattete das Vorgehen in den genannten Orten für unzulässig.

Ferner sollen in Dorschemnitz, am Wohnort des Pfarrers Starke, der Gemeindevorstand in Uniform im Auftrag des Gemeindevorstands zu einer Versammlung eingeladen haben, die vom Gemeindevorstand geleitet wurde und in der Starke sprach. Die Amtshauptmannschaft bestätigt dies, es hat sich um eine Vorbesprechung der konservativen Partei zur Landtagswahl gehandelt, zu der der Gemeindevorstand etwa 20 der ihm benannten Personen zum Erscheinen eingeladen hat. In Dorschemnitz haben bei der Hauptwahl 207 Wähler 352 Stimmen für Starke, 31 für Freygang und 50 für Schmidt abgegeben.

Würde lediglich dieser Einwand vorliegen, so würde die Abteilung diesen Vorgang eine so erhebliche Bedeutung, daß daraufhin die Wahl für ungültig zu erklären wäre, nicht bemessen. Indessen muß auch hier das Vorhandensein weiterer Einsprüche mit in Rücksicht gezogen werden, so daß der vorliegende Einspruch beim Zusammenfassen des Urteils nicht außer Betracht bleiben kann.

Die Mehrheit der Abteilung beantragt in zusammenfassender Erwägung, die Wahl des Abg. Schmidt für ungültig zu erklären.

Die Minderheit der Abteilung, bestehend aus den sozialdemokratischen Mitgliedern und den Abg. Günther und Dr. Roth (frei), weicht in den Hauptpunkten von der Meinung der Mehrheit ab und gelangt demzufolge auch zu einem anderen Endergebnis. Sie stellt auf dem Standpunkt, daß, wenn auch die geringste Unrichtigkeit der Wählerlisten zuzugaben ist, deren Nichtbestellung nur durch das vorgeschriebene gesetzliche Einwendungsverfahren, unter Einhaltung der geordneten Präklusivfrist, erfolgen kann. Da Einwendungen gegen die Wählerlisten tatsächlich fristgemäß nicht erfolgt sind, waren diese als definitiv festgestellt zu erachten und abzuschließen. Jede berechtigige Einwendung von irgendeiner Seite muß zur Verifizierung führen. Würde man aber außer der Präklusivfrist für Einwendungen solche noch unbeschränkt bis zur Prüfung der Wahl in der Ständekammer zulassen, so hieße dies, der Präklusivfrist jede Bedeutung nehmen. Bei noch so weitgehender Auslegung des Prüfungsrechts der Kammer wird man dieser nach dem Wortlaut des Gesetzes nicht die Befugnis zusprechen können, verlorengegangene Rechte wieder ausüben zu lassen.

Was die Beteiligung der Gemeindevorstände anbelangt, so ist eine solche Einmischung öffentlicher Bediensteter in die Wahlgeschäfte aufs schärfste zu mißbilligen. Erscheint es aber bei Prüfung des tatsächlichen Vorgangs in bezug auf das Ergebnis der Wahl an sich schon fraglich, ob bei der Voraussetzung einer normalen Intelligenz der Wähler eine beachtenswerte Anzahl derselben in ihrer Meinung beeinträchtigt worden sein könnte, so darf doch bei der Würdigung solcher Umstände wegen ihrer präjudizialen Bedeutung die Gefahr nicht verkannt werden, welche darin erblüht werden dürfte, wenn man solchen vermeintlichen Beeinträchtigungen ein erheblicheres Gewicht beimessen wollte. Ein finstiger und berechnender Gemeindevorstand wäre dadurch in den Stand gesetzt, durch Verbreitung von gegnerischen Flugblättern und Stimmzetteln an sichere Personen seiner politischen Richtung zur Kaiserung der Wahl beizutragen.

Aber selbst wenn man eine Wahlbeeinträchtigung als vorliegend ansehen wollte, würde man bei Berücksichtigung der betreffenden Wahlergebnisse mit denen in den anderen Orten des Wahlkreises nicht mit Wahrscheinlichkeit zur Annahme der Preisserhebungen und der Mehrheit der Abteilung gelangen, sondern es würde eher die Schlussfolgerung nahe liegen, daß durch die Wahlbeeinträchtigung am meisten derjenige geschädigt worden ist, gegen dessen Wahl sich der Protest richtet. Ein Verweil bei der Behauptung des Protests oder selbst der Versuch eines solchen in der fraglichen Richtung ist nach Lage der Sache völlig ausgeschlossen. Das nicht einwandfreie Vorgehen der beteiligten Amtspersonen hält die Minderheit keineswegs für ausschlaggebend auf das Gesamtergebnis der Wahl, auch nicht unter Berücksichtigung der übrigen bei der Wahl vorgekommenen Verstöße. Sie beantragt daher, die Wahl aufres Genossen für ungültig zu erklären.

Man darf gespannt sein, ob auch das Plenum der Kammer sich den Standpunkt der Mehrheit zu eigen machen und die Fehler der Behörden usw. unserer Partei nurechnen wird.

Steuerbefreiung und Wahlrecht.

Von den Freisinnigen und Sozialdemokraten waren in der zweiten Kammer Anträge auf Befreiung der unteren Klassen von der Einkommensteuer eingebracht worden. Die beiden Anträge unterschieden sich nur insofern voneinander, als der freisinnige nur ganz allgemein von den „untersten Steuerklassen“ sprach, während der sozialdemokratische Antrag in bestimmter Form die untersten vier Steuerklassen, also Einkommen bis zu 800 Mark, nannte. Es wäre dadurch für die Staatstafel ein rechnungsmäßiger Ausfall von rund 1½ Millionen Mark entstanden, der sich jedoch nach Abzug der alljährlich erlassenen und zurückgestellten Steuern, sowie Wegfall der Erhebungskosten um mindestens 350 000 Mark verringern würde. Beide Anträge knüpfen die Steuerbefreiung an die selbstverständliche Forderung, daß durch das Wahlrecht der Betroffenen nicht beeinträchtigt werde. Die Anträge kamen dieser Tage in der Finanzdeputation A, der sie vom Plenum überwiegen waren, zur Beratung. Von konservativer Seite wurde ihnen widersprochen, hauptsächlich unter Hinweis auf die angeblich unzulässige Lage der Staatsfinanzen, die stets erhalten muß, wenn es sich um die Durchführung von Kulturaufgaben handelt. Kommen anarische oder mittelständische Interessen in Frage, sind die Herren weniger penibel. Ein nationalliberaler Abgeordneter wollte nur in die Aufhebung der untersten vier Steuerklassen willigen und zwar auch dann, wenn den mit der Steuerbefreiung verknüpften dafür das Wahlrecht genommen werden würde. Um diese letztere Frage drehte sich dann in der Hauptsache die Debatte. Das Finanzministerium ließ erklären, daß es aus finanziellen Gründen gegen die Steuerbefreiung der untersten Steuerklassen sei. Größerer Beachtung wert sind jedoch die Gründe, mit denen das Ministerium des Innern die Anträge ablehnte. Es ließ durch den Geheimen Regierungsrat Deink erklären, daß für die Regierung der Zustand unannehmbar sei der durch die Anträge geschaffen werden solle. Sie vertrete den Grundgedanken, daß das Wahlrecht nur solchen Staatsbürgern zugestanden werden könne, die Steuern bezahlen und durch den Bezug eines bestimmten Mindesteinkommens die Gewähr böten, daß bei ihnen auch ein gewisses politisches Interesse vorhanden sei. Wer dieses Einkommen nicht erlaube, sei wirtschaftlich zu unselbständig, um für öffentliche Angelegenheiten Interesse zu bekunden. Die logische Folge dieses Standpunkts aber sei, daß mit der Steuerbefreiung auch das Wahlrecht wegfallen. An eine Befreiung der unteren Steuerklassen von der Staatseinkommensteuer ist danach vorläufig kaum zu denken.

Die umfangreichen Soldatenmißhandlungen beim Oschager Infanterieregiment bildeten den Gegenstand einer Verurteilungsverhandlung vor dem Obergerichtsgesicht Dresden. Wie seinerzeit berichtet, wurden am 10. März wegen Mißhandlung, vorschriftswidriger Behandlung und Beleidigung Untergeordneter in über 150 Einzelfällen der Sergeant Kasper zu 9 Monaten Gefängnis und Degradation, der Wazewachtmelder Schmidtgen zu 6 Wochen und die Unteroffiziere Meitschel und Gerlach zu je 8 Wochen mittlerer Arrest verurteilt. Die Angeklagten gehören sämtlich der 2. Eskadron des Infanterieregiments Nr. 17 in Oschag an. Gegen das kriegsgerichtliche Urteil trat aufans der Berichtsberr in vollem Umfange Verurteilung eingelegt, diese aber später wieder zurückgezogen. Die Angeklagten haben sich sämtlich bei dem Urteil beruhigt, nur Kasper hat bezüglich der Degradation Verurteilung eingelegt. Er machte geltend, daß er durch die unannehmliche Freiheitsstrafe hart genug getroffen sei. Das Obergerichtgericht verwarf aber die Verurteilung und bestätigte die Degradation mit Rücksicht auf die Brutalität, Säufigkeit der Vergehen und der Disziplinverletzung.

Dresden. Die Ringkämpfe im Zirkus Angelo haben vorige Woche mit einem argen Standal geendet. Beinahe wäre es zu einer Massenpöbel gekommen. Bei den Entscheidungskämpfen erhielt den ersten Preis Riesbach-Sachsen, den zweiten der Schweizer Dertag usw. Die Preise wurden aber nicht ausgezahlt, weil kein Geld da war. Der Zirkus will die Ringkämpfer später anzahlen. Als sich Riesbach weigerte, den Entscheidungskampf um die Meisterschaft in Sachsen mit dem Herausforderer Kutschke zu kämpfen, fürzten Hunderte von Zuschauern unter Protest in die Manege und nahmen eine drohende Haltung gegen Riesbach ein, der nach einer wilden Kalgerel mit einem anderen Ringkämpfer flüchtete. Es herrschte ein lebensgefährliches Gedränge in der Zirkus-

Manege. Erst gegen Mitternacht fand der Tumult sein Ende. Der Zirkus hat darauf schnellig seine Zelte abgebrochen und sich nach Wilmern gewandt.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Unter schwerem Verdacht, Mitwisser eines Mordes zu sein, wurden der frühere Schmied Durche und der Handarbeiter Mischa in Lappa in Haft genommen und dem Untersuchungsgesängnis in Plauen zugeführt. Am Sonntag 1001 war der Nahrungsmittelbesitzer Georg Urabe aus Drobén bei Mittel von einem Spaargang auf seine Felder nach seiner Behauptung nicht mehr zurückgekehrt und seit dieser Zeit spurlos verschwunden. Bei einem Wortwechsel, in den beide Verhaftete kräftig gerieten, sollen Kränkungen gefallen sein, die vermuten lassen, daß ihnen Kränkeres über das Verschwinden Urabes bekannt ist. — Die bei dem Einbruch in der Postagentur zu Oberwarschnitz entwendete Geldkassette ist von einem Sandgrubenarbeiter in dem von der Postagentur etwa 100 Meter entfernten Walde erbrochen aufgefunden worden. Die Schriften lagen noch unverändert darin. Weiter stellte sich heraus, daß der Dieb auch der Raubdebes Panunternehmers Woltz einen Besuch abgestattet hat. Hier ist ihm das Glück glücklicher gewesen. Er stahl u. a. 30 Mark bares Geld. — In Ausbildung seines Berufs ist in der Ziegelei in Siebenitz bei Falkenstein der Ziegeleibesitzer Christian Nubert aus Lötze in Verunglückung. Der Mann hat einen Rückenbruch und andre schwere Verletzungen erlitten. Auf dem Transport nach dem Krankenhaus in Plauen ist er verstorben. — Die Abwesenheit der Mutter benützen der sechsährige und der vierährige Sohn des Wirtschaftsbesitzers K. in Lütternwie seuthal, um mit der Dackelschneidemaschine zu spielen. Dabei geriet der Kleine mit der Hand zwischen die Messer, wodurch ihm vier Finger glatt abgeschnitten wurden. — Beim Schießen nach Sperlingen mit einem Luftgewehr verfehlte in Lengenfeld ein junger Mann ein Schußmädchen, das aus einem Fenster des Nachbargrundstücks sah, durch einen Schuß erheblich am Kopfe, so daß ärztliche Hilfe erforderlich war.

Aus den Nachbargebieten.

Für das Proportionalwahlrecht.

Aus Dessau wird berichtet: Die Stadtverordneten Dr. Cohn und Genossen haben an den Gemeinderat den Antrag gerichtet, nachstehende Petition an das Staatsministerium abzugeben: 1. Das geltende Gemeindewahlrecht für die Städte ist mangelhaft und entspricht nicht mehr überall den berechtigten Interessen der Bevölkerung. Der Gemeinderat richtet daher an die königliche Staatsregierung die Bitte, eine zeitgemäße Reform der gesetzlichen Bestimmungen über das Gemeindevahlrecht in den Städten in Erwägung zu ziehen. 2. Als ein wesentliches Mittel bei der Abhilfe der bestehenden Mängel des Gemeindevahlrechts empfiehlt der Gemeinderat die Einführung des Proportionalwahlrechts.

Dalle a. S. Wegen Polizeibekleidung wurde am 24. Februar von der Strafkammer der Redakteur des Volksblattes, Genosse Kasparek, zu der hohen Strafe von dreihundert Mark verurteilt. Den Anlaß zur Klage bot die Stadtverordnetenwahl in Mühlberg a. S. Unser dortigen Genossen beteiligten sich an der Wahl zum erstenmal mit dem Ergebnis, daß nur wenige Stimmen an dem Siege ihrer Kandidaten fehlten. Die vereinigten Bürgerlichen hatten kolossale Anstrengungen gemacht, um ihre Vertreter nochmals durchzubringen. Ein Volksblattartikel, der die Wehren der Wahl besprach, kritisierte so heftig die Bekleidung der Polizei am Wahltage. Es sei, so hieß es darin, der Polizeiwachtmelder zu Schlepperdiensten verwendet worden, was verurteilt werden mußte. Die gesamte Polizeimacht des städtischen Mühlberg und der Polizeistimme noch extra stülften sich durch die kurzen Bemerkungen beleidigt. Die Beleidigung wurde als eine sehr schwere angesehen. Der Schuß des § 193 wurde dem Preßsünder verweigert, da „ein berechtigtes Interesse des Redakteurs einer politischen Zeitung an Vorgängen bei einer Stadtverordnetenwahl in Mühlberg nicht anzuerkennen sei“. Die gegen dieses Urteil eingelegte Revision wurde vom Reichsgericht verworfen. Die Revisionschrift hatte unter andern die Verkennung des § 193 gerügt.

Jena. In einem Disziplinerverfahren gegen den Gemeindevorstand wurde vom Bezirksauschuß des zweiten Verwaltungsbereichs Stadtbaurat Vando in eine Ordnungsstrafe von 100 und Oberbürgermeister Dr. Singer in eine solche von 30 Mk. genommen. Diese Angelegenheit hat ihren Ursprung in der Bormahme von Uferhugbauten an der Leutra, die vom Bauamt ohne Genehmigung des Gemeinderates in Angriff genommen und ausgeführt worden sind. Die Kosten hierfür betragen 71000 Mk. und sind seinerzeit vom Gemeinderat abgelehnt worden. Diese Kosten sind nunmehr nach Entscheidung des Bezirksauschusses folgendermaßen verteilt worden: die Stadtgemeinde zahlt 45000, die Anlieger 19000 und der Gemeindevorstand 7000 Mk.

Sächsischer Landtag.

Zweite Kammer.

Sitzung vom 7. Mal, mittags 12 Uhr. Am Bundesratsliche: Justizminister Dr. v. Otto, Minister des Innern Graf Bismarck, Kultusminister Dr. Wed.

Als erster Punkt steht auf der Tagesordnung die Wahl von drei Mitgliedern und zwei Stellvertretern zum Staatsgerichtshof.

Auf Vorschlag des Abg. Reinkempel (nat.-lib.) werden durch Zuzug gewählt als wirkliche Mitglieder: Rechtsanwalt Oberbürger Dr. Rudolph in Dresden, Oberlandesgerichts-Präsident a. D. Thierbach in Dresden, Rechtsanwalt Justizrat Dr. v. Perkowski in Plauen; als Stellvertreter: Rechtsanwalt Justizrat Dr. Siedel in Dresden, Reichsgerichtsrat Dr. Sievers in Leipzig.

Die Debatte erklärt sich die Kammer durch den ihr mittels Dekrets Nr. 16 vorgelegten Bericht über die Verwaltung der Landesbrandversicherungsanstalt in den Jahren 1906 und 1907 für befriedigt.

Es werden nun wieder einige Kapitel des ordentlichen Haushaltskontos erledigt. Debattelos beschließt das Haus, bei Kap. 44, Akademie der bildenden Künste zu Dresden, die Ausgaben mit 120 000 Mk. zu bewilligen. Außerdem wird eine einmalige Ausgabe für den Grunderwerb zur Errichtung von Unterrichtsgebäuden und für Erbauung eines Ateliers für Keramiker an der Akademie von 240 000 Mk. (erste Bauplätze) genehmigt.

Bei Kap. 104, Finanzverhältnis Sachsens zum Reich, beantragt die Finanzdeputation A, die Einnahmen unter Titel 1 — Anteil Sachsens an der Reineinnahme aus der Branntweinsteuer — statt mit 14 511 509 Mk. mit nur 13 384 140 Mk. zu genehmigen, die Ausgaben unter Titel 3 — Materialbeiträge — statt mit 18 118 370 Mk. mit nur 16 001 007 Mk. zu bewilligen, wobei es bei dem ursprünglich eingestellten Zuschuß bei Kap. 104 mit 3 800 867 Mk. verbleibt. Das Haus beschließt demgemäß.

Das nächste Kap. 105, Reichstagswahlen (Ausgaben 4500 Mark), wird ebenfalls glatt erledigt. Daselbst ist der Fall bei Kap. 106, Vertretung Sachsens im Bundesrat (Ausgaben 43 808 Mk.). Daraus wird in Uebereinstimmung mit der Ersten Kammer beschlossen, den mittels Dekrets Nr. 23 vorgelegten

Gesellschaftliche Verhältnisse die Feststellung der Unschädlichkeit bei den Landrenten und den Landesrenten

unverändert und nach der Vorlage zu genehmigen.

Es folgt die Schlussberatung über den Bericht der Finanzdeputation A über Kap. 61 des ordentlichen Etats, Universität Leipzig.

Die Deputation beantragt, die Einnahmen mit 656 100 Mk. und die Ausgaben mit 3 021 800 Mk. zu genehmigen. Ferner wird vorgeschlagen, sich mit dem Kauf von Grundstück in Probstheidaer Platz, da die Universität zu akademischen Zwecken verwendbares Gelände nicht mehr besitzt, einverstanden zu erklären und dem Kaufpreis von 201 000 Mk. zuzustimmen.

Hg. Dr. Köhner (nat.-lib.) tritt für den Erweiterungsbau der Klinik und Poliklinik beim städtischen Krankenhaus zu St. Jakob ein.

Das Deputationsgutachten wird einstimmig angenommen. Bereits nach einstündiger Sitzungsdauer gelangt der letzte Punkt der Tagesordnung, Dekret Nr. 14, betreffend den

Gesetzentwurf über das höhere Mädchenbildungswesen zur Verhandlung. Der Punkt ruft zunächst eine Geschäftsordnungsdebatte hervor.

Hg. Dr. Brodau (fortsch. Bp.) beantragt Absetzung des Punktes von der Tagesordnung. Der Bericht der Gesetzgebungsdeputation ist erst gestern abend den Mitgliedern des Hauses zugegangen, die Materie ist aber so wichtig, daß es angeht, sich eingehend zu informieren. Das war aber nicht möglich, da die gestrige Sitzung bis Mitternacht dauerte. (Sehr richtig!)

Hg. Dr. Roth (fortsch. Bp.) widerspricht dem Vertagungsantrag.

Hg. Langhammer (nat.-lib.): Durch Dekret ist der Landtagsbeschluss auf den 18. Mai festgesetzt. Hieran kann die Kammer nichts ändern. Wenn wir überhaupt noch fertig werden wollen, muß das vom Präsidium im Einverständnis mit der Kammer eingeschlagene beschleunigte Tempo beibehalten werden.

Präsident Dr. Vogel: Die Tagesordnung ist bereits gestern abend bekannt gemacht worden, da hätte schon widersprochen werden können.

Hg. Endermann (Soz.): Wir sind für sofortige Beratung, damit nicht der letzte Verzicht auskommen kann, daß wir die Sitzung vertagen, um in unserm Arbeitseser nachzusehen.

Hg. Dr. Eppich (Soz.) wendet sich ebenfalls gegen den Vertagungsantrag, der darauf mit großer Mehrheit abgelehnt wird.

Darauf wird in die eigentliche Beratung eingetreten. Hg. Dr. Seyfert (nat.-lib.) gibt den Bericht der Gesetzgebungsdeputation. Derselbe ist bezüglich einer Reihe von Paragraphen von den Beschlüssen der Ersten Kammer abgewichen, zum Teil steht sich auch eine Deputationsmehrheit und eine Minderheit gegenüber.

Eine der wichtigsten Bestimmungen ist der § 19, der die Zulassung von Mädchen zum Besuch der höheren Lehranstalten für Knaben betrifft. Die Mehrheit der Deputation steht der Gemeinschaftserziehung aus praktischen Gründen freundlich gegenüber. Sie würdigt die Bedenken, die man dagegen vorbringt, empfindet sie aber in Rücksicht darauf, daß, wenn sie nicht zugelassen wird, doch eine Anzahl geeigneter, begabter und geübter Mädchen, die vielleicht mit geringeren Opfern ihr Ziel erreichen könnten, stark benachteiligt wird. Der Mitglieder der Deputation — die Hg. Dr. Köhner, Grenlich, Roth und Köhler — sind grundsätzlich gegen jede Art der Gemeinschaftserziehung und lehnen insoweit sowohl die Regierungsvorlage als auch die Vorschläge der Ersten Kammer ab.

Die Staatsregierung hat zunächst den Beschlüssen der Ersten Kammer gegenüber die Regierungsvorlage vertreten; in Rücksicht aber darauf, daß an dieser Haltung möglicherweise das Gesetz scheitern könnte, geht sie von ihrem Standpunkt ab und erachtet die Deputation, sich der Ersten Kammer anzuschließen. Der Berichterstatter möchte wenigstens zweierlei geändert wissen: 1. daß die Zulassung zwar auf besondere Fälle beschränkt, aber doch nicht als seltene Ausnahme ausgesprochen, 2. daß die zeitliche Einschränkung fallen gelassen werden möchte. Da aber auch diese Änderungen schon zur völligen Ablehnung führen könnten, zieht er die darauf gerichteten Anträge zurück.

Und es wird schließlich gegen die Stimmen der genannten vier Abgeordneten beschlossen, in diesem Punkte den Beschlüssen der Ersten Kammer beizutreten. Die Deputation beantragt, den Gesetzentwurf mit den beschlossenen Änderungen anzunehmen und die Petition des Deutschen Nationalen Handlungsgehilfenverbands, soweit sie das Mädchenschulwesen betrifft, der Staatsregierung als Material für das Volksschulgesetz zu überweisen, die übrigen Petitionen aber durch die gefassten Beschlüsse für erledigt zu erklären bzw. auf sich beruhen zu lassen.

Hg. Lange (Soz.): Wir stehen im allgemeinen auf dem Standpunkt des Vorredners, wir halten die Vorlage für einen großen Fortschritt, indem wir sie als ein Kompromiß zwischen den extremen Forderungen der einen und den extremen Forderungen auf der anderen Seite betrachten. Der Hg. Lange hat weit über das Ziel hinaus geschossen, wenn er behauptete, die Mädchen aus dem Arbeiterstande würden niemals in die Lage kommen, eine solche Schule zu besuchen. Wäre dies richtig, dann würden wir für die Vorlage nicht eintreten. Praktisch muß alles vermieden werden, daß diese Schulen zu Standeschulen werden. Deshalb haben wir auch den Antrag in der Deputation gestellt, den etwas anrüchlichen Namen höhere Mädchenschule zu beibehalten und dafür eine andere Bezeichnung zu wählen. Im übrigen will ich noch bemerken, daß wir nicht nur der Meinung sind, daß die drei unteren Klassen wegfallen können, sondern wir halten sogar die vier unteren Klassen entbehrlich.

Hg. Dr. Seyfert (nat.-lib.): Wir erwarten, daß die Eltern nicht ihr Kind nach drei, sondern nach vier Jahren in die höhere Schule schicken. Das wäre aber nicht möglich, wenn wir auf einen zehnklassigen Ausbau der höheren Schule bestanden. Die Volksschule muß der Kern und der Ausgangspunkt unseres schulpflichtigen Schulwesens bleiben, und aus diesem Grunde müssen wir die Befestigung der Volksschule fordern.

In der Abstimmung werden die meisten der einzelnen Paragraphen des Entwurfs einstimmig angenommen; die Paragraphen über die Gemeinschaftserziehung, der Anstellung von Direktorinnen und dem Wegfall der drei untersten Klassen gegen 10 bis 18 konservative Stimmen. Der Zusatzantrag Lange zu § 7 Abs. 2 (Beschränkung der Ermächtigung, das denjenigen Schulen, die als zehnklassige höhere Mädchenschulen bestehen, die Einrichtung von drei Vorklassen nachgelassen werden kann, auf die Zeit bis zum Jahre 1920, wird gegen die freisinnigen und sozialdemokratischen Stimmen abgelehnt und darauf das ganze Gesetz gegen die Stimmen der konservativen Hg. Köhler und Wunderlich angenommen.

Der Präsident beantragt die nächste Sitzung auf Montag, nachmittags 2 Uhr, an. Tagesordnung: Dekret Nr. 11, Abänderung der Vermögensgesetzgebung; Gesetzentwurf über die Grundrenten- und Hypothekenankalt der Stadt Dresden; Antrag Claus auf Vermehrung der Wahlkreise zum Landesparlament; die Anträge auf Neuorganisation der gesamten Beamtenrechts und Reform der inneren Verwaltung sowie andere Vorlagen; Wahlprüfungen.

Hg. Brodau (fortsch. Bp., zur Geschäftsordnung): Die Tagesordnung ist so reichhaltig, daß eine gründliche Behandlung der Vorlagen nicht möglich ist; ich beantrage deshalb Absetzung der Wahlprüfungen von der Tagesordnung.

Die Hg. Bettner und Kleinmempel (nat.-lib.) wenden sich gegen diesen Antrag, der auch mit großer Mehrheit abgelehnt wird.

Schluss der Sitzung 4 Uhr.

Zur Landagitation.

Ein Kenner der ländlichen Verhältnisse schreibt uns: In wirtschaftlich oder politisch bewegten Zeiten peitscht die hochgehende Flut auch Sturmwellen auf das platte Land. Kommt man in solchen Zeiten hinaus auf das Land, so findet man, wie schwer sich mancher Landbewohner in den Verhältnissen zurechtfindet. Sie wissen wohl etwas von Streiks, aber nur das, was die Amtsblattpresse oder das Reichsverbandsorgan berichtet; eine Aufsperrung ist bei ihnen ebenfalls als Streik. In politischer Beziehung ist es noch schlimmer bestellt. Von den politischen Parteien haben die Landleute nicht viel oder gar keine Kenntnis. Was der Landrat oder der Pfaffe oder der Gutsherr sagt, gilt als wahr und danach wird auch bei Reichstags- oder Landtagswahlen gehandelt. Wie ist dem abzuwehren? Durch eine ständige Landagitation! Wird die Antwort lauten. Wir müssen aber zugeben, daß die Partei schon vieles zur Landagitation getan hat, und doch will es nicht so recht vorwärts gehen. Hier muß es sich jeder Organisierte zur Pflicht machen, mitzuwirken. Gelegenheit dazu ist reichlich vorhanden, die Agitation ist auch mit keinen Opfern verbunden. Von den Genossen wird nur zu oft die Gelegenheit überkannt. Spricht man mit den Landleuten über wirtschaftliche oder politische Angelegenheiten, erkundigt man sich über die näheren Verhältnisse, so findet man, daß einige sogar in der Stadt beschäftigt sind. Hier gilt es, den Hebel anzusetzen. Die Landbevölkerung wird in der städtischen Werkstatt oder der Fabrik sehr oft noch mißfällig aufgenommen, wenn nicht gar ihre Schwermütigkeit oder geistige Rückständigkeit zum Vorschein der anderen dienen muß. Anstatt diese Leute als Produkt ihrer schlechten Schulbildung und ihrer frühzeitigen Ausbeutung anzusehen, müßte jede Gelegenheit (z. B. Eisen-, Arbeitsweg usw.) dazu benutzt werden, die Leute nach und nach in den Geist unserer Bewegung einzuführen. Gerade die mit frühster Jugend ausgebeutete Landbevölkerung ist für unsere Ideen sehr empfänglich. Auch findet man zum Teil sehr intelligente Leute darunter. Die Intelligenteren gehen in die Städte nach Beschäftigung, da sie das Geld auf dem Lande, den Druck der Gendarmenverwaltung usw. schwer empfinden haben. Sie sind also geistig schon durch ihre wirtschaftlichen Verhältnisse für unsere Ideen vorbereitet, der vorhandene gute Boden braucht nur beackert zu werden. Haben wir erst bei einer derartig aufgeschlossener Arbeiterschaft vom Lande den Reiz der Agitation geweckt, so kann diese auf ihrem täglichen Wege eine gute Agitation vornehmen, denn diese hat unter den Landleuten viel mehr Einfluß als jeder andre Genosse, der fremd auf das Land zurückkommt. Am großen Teil ist die Landbevölkerung sehr mißtrauisch, und ein paar Worte des Gutsherrn oder des Pfaffen genügen, um alles von uns Gefagte als unwahr hinzustellen. Aber noch weiter. Zum großen Teil rekrutiert sich die Industriearbeiterschaft aus der Landbevölkerung. Die Leute kommen in die Städte, werden Gewerkschaftsmitglieder und Parteigenossen und tun in der Arbeiterbewegung ihre Pflicht. Kommen sie aber bei irgendeiner Gelegenheit auf das Land zurück, so unterlassen sie es, ihre Angehörigen mit ihren Ansichten vertraut zu machen. Wie mancher Sohn, dessen Vater Besitzer eines kleinen Bauerntums und Mitglied im Bund der Landwirte ist, könnte den Vater davon überzeugen, daß er sich mit der Mitgliedschaft im Bund der Landwirte den Strick laßt, an dem er gehängt wird. Der Sohn wird das leichter tun können als jeder Agitator, könnte er doch dem Vater auseinandersetzen, daß der Bund der Landwirte mit seinen Zielen nur die Interessen der Junker und Großgrundbesitzer vertritt, daß die Volkspolitik die kleinen Landwirte am meisten schädigt usw. Dann wäre der Vater schon empfänglicher und er würde öfter eine sozialdemokratische Versammlung aufsuchen. Dann wären unsere Versammlungen auf dem Lande fruchtbringender. Wie bei jeder Agitation die Presse unsere Hauptwaffe ist, so müssen wir auch immer mehr versuchen, unsere Parteipresse auf dem Lande zu verbreiten. Der praktische schon auf dem Lande mitgearbeitet hat, der wird auch eigener Erfahrung wissen, daß unsere Presse auf dem Lande wohl gehalten, aber sehr mangelhaft gelesen wird. Woran liegt das? Unsere Zeitungen sind für die Landbevölkerung zu hoch gehalten. Zwar soll unsere Presse nicht auf den Amtsblatt-Ton herabsinken, aber wir müssen versuchen, der Landbevölkerung etwas zu bieten, wofür sie Verständnis hat. Dies liegt sich durch besondere Artikel oder durch eine besondere Beilage, die wöchentlich einmal beigesetzt wird, sehr leicht machen. In den Artikeln oder in der Beilage sind nur ländliche Angelegenheiten in leicht faßlicher Form zu behandeln. Auf diese Art wird es möglich sein, die Bewohner des platten Landes nach und nach geistig zu wecken und zu heben; der Erfolg wird sein, daß sie den übrigen Teil unserer Presse immer mehr lesen und verstehen lernen. Arbeiten wir in diesem Sinne ständig bis zur nächsten Reichstagswahl, so wird es an Erfolgen nicht fehlen. Tue jeder seine Pflicht und gehe hinaus auf das Land als Pionier des Sozialismus. Dann wird es nicht lange dauern und der Sozialismus schlägt auch hier feste Wurzeln.

Vereine und Versammlungen.

Transportarbeiter.

In einer im Gesellschaftssaal des Volkshauses abgehaltenen Quartalsgeneralversammlung entspann sich über die vor kurzem in der Volksgelung erschienene sogenannte Versammlungsbildung eine ausgedehnte Diskussion. Sämtliche Diskussionsredner verurteilten auf das Schärfste, daß die Parteipresse dazu benutzt werde, persönliche Angelegenheiten zu erörtern. Die Kollegenschaft verlangte, daß dieses in Zukunft zu unterbleiben hat. Entschieden Differenzen, so gehören dieselben vor die Mitgliederversammlung und sind dort zu erledigen. Dann erstattet der Bevollmächtigte den Geschäftsbericht. Im verfloffenen Quartal haben fünf Lohnbewegungen, darunter zwei Streiks stattgefunden. An diesen Bewegungen waren 270 Verbandsmittglieder beteiligt. Mit einer Ausnahme endeten sämtliche Bewegungen erfolgreich. Tarife wurden zwei vereinbart. Neben Vertretung der Arbeitszeit von wöchentlich sechs Stunden wurden Lohnerhöhungen von 50 Pf. bis zu 3 Mk. für den einzelnen pro Woche erzielt. Es fanden statt 61 öffentliche und 3 Mitgliederversammlungen, sowie 88 Betriebsbesprechungen. In 18 Fällen mußten Verhandlungen mit den Unternehmern geführt werden. Den Zusammenschluß aller Transportarbeiter zu Wasser und zu Lande in eine Einheitsorganisation veranlaßte die örtliche Verwaltung ein detailliertes Schreiben an die hiesigen Lokalvereine unseres Berufes zu richten, in dem diese zum Anschluß an den Verband ersucht wurden. Weder der Verein der Chauffeure, noch der Speditionsarbeiter und Manufakturhelferverein fanden es für nötig, eine Antwort zu geben. Die Vorstände dieser Arbeitervereine hatten noch nicht einmal den Mut, die übermittelten Schriftstücke in ihren Versammlungen den Mitgliedern zur Kenntnis zu bringen. Entsprechend dem Vorgehen der an den Theatern beschäftigten Arbeiter haben auch die Kinematographenangehörigen ihre Vereinigung aufgestellt und sich als Sektion dem Verbands angeschlossen. Die Mitgliedschaft hat eine Zunahme von 200 erfahren und betrug am Quartalschluss 6448, darunter 118 Jugendliche und 168 weibliche Mitglieder. Die Fluktuation der Mitglieder ist immer noch sehr groß und unter eigenartigen Begründungen erfolgt oftmals der Austritt aus dem Verband. So haben einige Personen der Organisation den Rücken gekehrt, weil beim Wintervergnügen um drei Uhr morgens schon Schlaf gemacht worden ist, wieder andere, weil sie Restaurateure wurden. Ein Kollege trat aus, weil er sich zum Anarchismus bekannte und jede Unterstützungseinrichtung der Organisation verurteilte; dabei hat er es aber verstanden 51 Mark Unterstützung zu beziehen, bei nur 68 Wochenbeiträgen. Im Quartal waren 650 Mitglieder 12 485 Tage arbeitslos. Von den 131 gemeldeten Stellen konnten 114 besetzt werden. Der Klassenbericht verzeichnet eine Gesamteinnahme von 60 140 Mk., dem steht eine Ausgabe von 27 148,08 Mk. gegenüber, so daß am 1. April ein Fortschrittsbestand von 33 001,92 Mk. verblieb. Die verschiedenen Unterstützungsarten verursachten eine Ausgabe von 10 244,88 Mk. Die seit dem 1. Januar eingeführte Erwerbslosenunterstützung hat sich nicht bewährt. Obwohl gegen das Vorjahr 100 Personen weniger zu unterstützen waren, ist die Unterstützung ganz wesentlich gestiegen. Der Gesamtertrag lag betrug 70 000, darunter 62 821 Wochenbeiträge. Gegenüber

dem gleichen Quartal des Vorjahres ist der Markenumsatz um 14 787 gestiegen. Dieses nicht ungünstige Resultat dürfte auf die im Januar vorgenommene Buchkontrolle zurückzuführen sein. Von dem am Jahresabschluss vorhandenen 5212 Mitgliedern haben 4403 ihre Bücher dem Bureau zur Kontrolle eingesandt. Von den zur Kontrolle vorgelegten Büchern waren 2579 vollständig in Ordnung. Die Revisoren erklären Kasse, Bücher und Belege geprüft und alles in bester Ordnung vorgefunden zu haben, worauf der Antrag, dem Kassierer Decharge zu erteilen, einstimmig angenommen wurde. Unter Gewerkschaftlichem wurde noch mitgeteilt, daß die Versammlung der Buchhändlermarkthelfer am 15. April eine Sammlung zugunsten der ausgesperrten Banarbeiter veranstaltet hat. Da ein großer Teil unserer Kollegen hierbei mit in Betracht kommt, so ist der Betrag von 7.17 Mk. unserer Verbandskasse überwiesen worden. Mit der Aufforderung zu zahlreicher Beteiligung an der Maifeier wurde die Versammlung geschlossen.

Deutscher Transportarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Leipzig.

Die Stulleure

Nachdem am 4. Mai im Volkshaus eine Versammlung abgenommen wurde, Kollege Rud. Gebhardt. Die von der Verwaltung gestellte Vertrauensfrage wurde dadurch erledigt, daß man die Verwaltung mit Fortführung der Geschäfte weiter betraute. Die Schlichtungskommission gab Bericht über die stattgefundene Sitzung mit der Meisterkommission. Die Versammlung war der Meinung, daß man die verschiedenen Wünsche nach Ablauf der zweijährigen Tarifperiode in Berücksichtigung ziehen wolle. Ueber die vom Hauptvorstand ausgeschriebene Extrasteuer kam die Versammlung zu der Ueberzeugung, daß die Steuer eher ausgeschrieben werden mußte. Die durch die Aussperrung in Mitleidenschaft gezogenen Kollegen sollen unterstützt werden. Die Versammlung war von 55 Mitgliedern besucht.

Die Fleischer
hielten am 4. Mai im Liooli eine öffentliche Versammlung ab, in der Kollege Schneider-Karlsruhe über die Tarifbewegungen der süddeutschen Fleischergehilfen, ihre Erfolge und Lehren sprach. In der Diskussion sprachen die Kollegen Drechmann, Heyneck und Rudolph im Sinne des Referats. Heyneck führte an, daß in Leipzig noch wahre Hungerlöhne gezahlt werden. Ist doch ein Wochenlohn von 6 Mark bei einer Arbeitszeit von 75 und noch mehr Stunden, bei ebenfalls mangelhafter Kost und Logis, keine Seltenheit. Schuld daran tragen die Kollegen, die der Organisation noch fernstehen. Nachdem der Referent und der Vorsitzende noch auf die Situation in Hamburg hingewiesen, erfolgte Schluß der stark besuchten Versammlung.

Glas.

In der letzten Mitgliederversammlung wurden 16 Kollegen aufgenommen. Nach dem Kassenbericht vom ersten Quartal beträgt die Einnahme 5981.28 Mk., die Ausgabe 5118 Mk., bleibt ein Kassenbestand von 863.28 Mk. In der Lokalkasse beträgt die Einnahme 2031.54 Mk., die Ausgabe 1880.44 Mk., der Kassenbestand am Schluß des ersten Quartals 16500.10 Mk. Die Revisoren berichteten, Kasse und Bücher in bester Ordnung gefunden zu haben, und beantragten, dem Kassierer Decharge zu erteilen, was einstimmig geschah. Dem Antrag vom Hauptvorstand und Verbandsausschuß, wonach der volle Verbandsbeitrag von 60 Pf. für das erste und zweite Quartal an die Hauptkasse abzuführen ist, wurde zugestimmt. Ein Antrag des Kollegen Helm, wonach jedes Mitglied verpflichtet ist, eine Markmarke von 20 Pf. zu entnehmen, wurde einstimmig angenommen. In den Verbandsauschuß wurden die Kollegen Schiebel und Reichert gewählt. Zur Banarbeiteraussperrung wurde folgende Resolution einstimmig gefaßt: Die heute im Volkshaus tagende Mitgliederversammlung protestiert ganz entschieden gegen das brutale Vorgehen der Unternehmer im Baugewerbe. Sie erkennt an, daß hier eine Machfrage ausgespielt werden soll, die darauf hinaus-

geht, die Organisation der Arbeiter zu vernichten. Die Versammelten versprechen, alles einzusetzen, um den Aussperrten zum Siege zu verhelfen und den Streich des Unternehmertums zu machen. Auf Antrag Arenfels wurden 500 Mk. aus der Lokalkasse an die Hauptkasse abgeschickt. Auch ein Antrag Reichards, wonach jeder Kollege, der in Arbeit steht, 1 Mk. Extrabeitrag zu leisten hat, solange die Banarbeiteraussperrung dauert, wurde einstimmig angenommen. Ausgesteuerte Kollegen, die durch die Banarbeiteraussperrung arbeitslos werden, sollen aus der Lokalkasse unterstützt werden. Beschlossen wurde ferner, daß alle Kollegen, die durch die Banarbeiteraussperrung arbeitslos werden, die volle Arbeitslosenunterstützung nach ihrer Statut laut Statut vorläufig auf vier Wochen aus der Lokalkasse erhalten.

Gärtner.

In der letzten Mitgliederversammlung gab Kollege Fischer die Abrechnung vom 1. Quartal. Der Bestand am Schluß des 4. Quartals betrug 806.55 Mk., die Einnahme 1082.50 Mk., die Ausgabe dagegen 1478.41 Mk., somit bleibt ein Bestand von 470.73 Mk. Die Mitgliederzahl beträgt am Schluß des Quartals 175. Hierauf hielt der Genosse Prell einen beifällig aufgenommenen Vortrag über die Bedeutung des 1. Mai und ermahnte alle Kollegen, den 1. Mai nicht nur durch allgemeine Arbeitsruhe zu feiern, sondern dazu benutzen, durch Agitation die gewerkschaftliche und politische Organisation, sowie die Arbeiterpresse zu stärken. Unter Verschiedenem wurde zur Banarbeiteraussperrung Stellung genommen und folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heutige Versammlung drückt den kämpfenden Banarbeitern ihre volle Sympathie aus und ist gewillt, die Maurer nicht nur moralisch, sondern auch finanziell zu unterstützen.“ Eine am Schluß für die Banarbeiter vorgenommene Zellersammlung ergab 10 Mk.



Hauptniederlage: Gebr. Strassberger, Leipzig. Tel. 1741.



Verwenden Sie nur
Lipsia-Senf-Essig
überall zu haben.
Anerkannt beste Marke,
vorzüglich im Geschmack.

Achtung! Pfingst-Reisen.
Postkarten
in grosser Auswahl von Ausflugsorten in THÜRINGEN, SÄCHSISCHER SCHWEIZ, HARZ, ERZGEBIRGE, BÖHMEN u. s. w.
6 Stück 25 Pfennige
12 Stück 50 Pfennige
sind zu haben in der LEIPZIGER BUCH-DRUCKEREI AKTIENGESELLSCHAFT, Abteilung Buchhandlung, u. den Filialen.



Arbeiter-Frauen!
Bezieht Euch bei Einkäufen auf die Leipziger Volkszeitung.

Mareks Wanzenrotter
vernichtet radikal alle Wanzen samt Brut. Paket 75 Pf. Pfund 2.— Mk.
Derselbe kann auch in die Schlemmkreide und den Roggenkleister vermischt werden.
I. Geschäft: Eisenbahnstrasse 144. **Adolf Marek**
II. Geschäft: Eisenstr. 67b, Ecke Körnerstr.

Spezialgeschäft für Bettfedern u. fertige Betten
Dampf-Bettfedern-Reinigungs- u. Desinfektions-Anstalt.
Großes Lager in Inletts.
Heinr. Rohr, Leipzig-Volkmarzdorf, Kirchstr. 2 Ecke Wurzner Strasse.
Gegenseitige Hilfe in der Tier- u. Menschenwelt.
Von First P. Kropotkin. 2 Mk. Volksbuchh. Leipzig und Filialen.
Die russischen Kämpfe um Freiheit und Recht.
25 Pf., schön gebunden 1 Mk. Volksbuchh. Leipzig und Filialen.

Kleiner Anzeiger

Verkäufe und Käufe.

Schuhwaren
erstkl. Gelegenheitskäufe, billig. Vo. Mariannenst. 92 (fein Laden).

Nur Glasers Monatsgard.-Gesch.
Ranstädter Steinweg 39, i. kl. Lad. empf. sich für die Frühjahrszeit von Herren-Anzüge v. 5.25-19.50. 42c. D. Ueberzieher v. 4.50-15.00. 42c. Herren-Wäster v. 6.50-10.50. 42c. Herren-Jacken v. 0.90-4.25. 42c. Wusch-Anzüge v. 4.75-10.00. 42c. Anaben-Anzüge v. 1.25-6.50. 42c. Frack und Gesellschafts-Anzüge auch leihweise. [1367*] Jahrgeld f. Elektrische w. vergrittet.

Jeder staunt! Monats-Garderobe
v. feinst. Herrschaft, Doktor, Millionär, wen. getrag. Sach. Anzüge 4.70-100. 8, 12, 16, 20, 24 Sommer-Paletots Hoson, Jacketts sportbillig. **Mandel** Taucher Str. 22, I. vis-à-vis d. Leipz. Volkszeitg.

Einige Herren-Anzüge
sow. Kinder-Anzüge billig abzugeben. Salzschnepp 7, Hof 1. Ganz neuer Anzug bill. zu verk. Bannsdorf, Reichstraße 48, pt. **Halt!** Tabell., nur wen. getrag. Wusch-Anzüge v. 6.50. 42c. Palet. v. 5. 42c. u. 1.50. 42c. u. 1.00. 42c. Kummers Monatsgard.-Gesch. Ranst. Steinweg 39, i. kl. Lad. Schön. w. Wollstoffkleid, Gr. 44, g. bill. z. vt. 2h. 11.11.12b. 11.1.

Sie staunen

von Studenten, Kavaliere, Doktoren und nur von besseren Herrschaften wenig getragene Anzüge, englische Stoffe, Maßarbeit, reinwollene Sachen, welche neu bis 100. Mk. gekostet haben, 8 12 15 18 22. Mk. Sommer-Paletots sportbillig. Eleg. Frack u. Gehrocken-Anzüge sportbillig. [7024] **Kanner, nur Plauensche Str. 11, I. Nähe Brühl.**

Röcke
von einfachster bis elegantester Ausführung (von A B, bis A 50.) ebenso schöne Blusen, Kostüme und Paletots. Gut verarbeitet und passend. (Seldens, woll. Spitzen, Hauss-u. Batist-Wasch- u. Reisemust.) **Hiesentager: Spezialhaus: Grimmaischer Steinweg 8, I. Kein Laden.**

Kauf neue Damengarderobe
Sommerjacketts, Röcke, Blusen, verkauft billig **Wanda Lory**, nur Reichstraße 29, 31, III.*
Röcke, Blusen etc. sportbillig, Rathausstr. 23, I.

Reisemuster!
Herrsch. getrag. Damenkleider, Kostüme, Jacketts, Mäntel, Blusen, Huto verk. bill. Albertstr. 11, II.*
Beste Strümpfe billig!
Strümpf-inger Klein Laden Halb-Strümpfe, Socken, Sandh. Nur beste Trikotagen. Reformhofen f. Kind. u. Erw. Will. Wegung. **Walt. Schmidt, Dorotheenstr. 6, I.***

Küchen-Handtücher

grau, gefärbt, à Stück 30 Pf. Ellab. Hoidora, Dorotheenstr. 2. **Reelle neue Betten**
Gebett 12.50, 14, 18, 25, 33 Mk., b. Selmar Kraft, Lindenau, Markt.
Neue Wirtschaft verkauft billig
Kleingeh., Klarastraße 6, pt. I. *
Plüschsofa billig zu verk. Lind., Leubuscher Str. 41, pt. I.

+ Hygien. Frauenartikel +
sowie Brosch. Kinderwagen u. sein Ende 30 g, bei Warenkauf umsonst. Auf Bestellung komme ins Haus. K.G. Otto, Schil., Seumestr. 88, pt.*
Selt. Gelegenheit!
1 groß. Post. Möbel, teils vertieft, gewes. teils zurückgef., sof. bill. u. Verkauf. L. n. Rech. bleiben. Burgstr. 91.*
Gedr. Kleiderchr., Bettst. m. W., Federb. bi. Wohl., Brlestr. 11, pt. I.*
Sofatisch und Bett billig zu verk. N. Wodan, Wolbedingstr. 28, II. W.
Bettst. m. W., Sof. 21, Schrb., N. u. N. Albschr. Pl., Hofleistr. 15 b, pt. N. Bettst. m. W., Bayr. St. 78, III. r.
Kinder-Gitterbettst. m. Matr. u. Kinderstuhl b. z. vt. Liebedstr. 1.
Neue Schallplatten für Grammophone
25 cm, Stille 0.80, 0.90, 1.50 A. 115 B Eisenbahnstr. 115 B.*

Konzert-Zither m. Jubel u. Not. b. z. verk. Ragbadstr. 12, II. r.
Gebrauchte Fahrräder
15 Mk., alle Reparaturen bill., neue Fahrräder von 70 Mk. an, nur beste Fabrikate, auch auf Zeitzahlung. [8416*]
Gebrauchte u. neue Motorräder.
Albrecht & Gehlert
Reichenhainer Straße 1.

Moderner fast neuer Kinderwagen.
16. A. Gr. Meißergasse 23, 3. Lager. Güterk. Kinderwagen, sportb. z. verk. Leipzig-Schleußig, Jahstr. 10, pt.

Die besten u. leistungsfähigsten Strickmaschinen

lieft. Hugo Günther, Zeitzer Str. 9 Patent-Jub. u. ältestes Strickmaschinen-Geschäft!
El. H.-u. D.-Rad b. z. v. Rathstr. 14, III. [6*]
Kinderwagen-Kleissling, Leipzig-Plagwitz, Karl-Heine-Straße 79
gibt trotz der billigen Preise 5 Proz. Rabatt bis Pfingsten.
Kinderwagen, 6 Stk. hochfeine
Musterwagen, sportbillig wegen Rangel a. Platz z. vt. M. Faustloch, Querstr. 2, Spielwarengeschäft.
Mindw. bil. Pl., Hofmarstr. 18, III.
Sitz- u. Liegewagen m. Gr. billig zu verk. Sell., Edlichstr. 20, II. r.
Güterhalt. Sitz-Liegegew. bill. z. verk. Klafsch, Müllbergstr. 10, pt. r.
Zahl. Spwg. v. Mathausstr. 14, III. [6*]
Verstellbar. Kinderstuhl billig zu verk. Pl., Burggauenstr. 15, S. I. 1.
S. u. Gesch.-Wg. Rabat 50. Tel. 6974.
Gute Waschgefäße kauft man N., Gemeindeftr. 42, 3. Werfel.*
Garten
Ralskärbe z. billig. Auerbachs Hof. [6*]

Fensterglas aller Art
Glasbandlung, Eisenbahnstr. 143.*
H. Käferstein
Nuschönfeld, Kirchstr. 77
In seiner Sommer- röhren sowie alle Futterarten in feinst. Mischung. Kanarienzüchter erhalten bei Abnahme von 5 Pfund Großpreise. Fuhrlinge mit Nr., 100 Stück 1 A. Chinesische Nachtigallen und Fiedervogel in großer Auswahl. Aquarien und Terrarien, Tiere, Pflanzen, Sand, Erde.*
Gr. Auswahl
bebaubarer Mistkästen, Meiser, Charpit, Elebrod, hochf. Sommerfäb., sow. alle Sort. pa. Vogelfutter empf. Max Kraft, Quersr. 17.

Redakteur-Gesuch
Für die **Reussische Tribüne** wird ein tüchtiger, erfahrener Redakteur für den lokalen Teil per 1. Juni gesucht. Derselbe hat auch teilweise Berichterstattung zu übernehmen.
Offerten mit Gehaltsansprüchen bis 17. Mai an den unterzeichneten Verlag erbeten.
Verlag der Reussischen Tribüne
9400 Gera-Regn.

Aquarien
u. all. Zubeh., Fische, Pflanzen etc. lief. zu bekannt. billigst. Preis. A. Glaschker, Taub. Str. 25, Tel. 13390. Kohl- u. Tafelglas in gros. an detail.
Feinste Thüringer Speisekartoffeln
Zentner 2.25 Mk., offeriert * **O. Winkler**
Brüderstraße 6. Tel. 10377.
Arbeitsmarkt.
25 Mk. tägl. Verd. b. Verkauf m. Patent-Artikel f. Herren **Neubiten-Fabrik**
Mittwolda-Markorsbach Nr. 30b.
Wollen Sie ohne Kapital u. Laden sich eine Existenz verschaffen, d. Uebernahme ein. Verand-Geschäft, schreib. Sie eine Karte a. d. Karborund-Industrie, Mohlen-Rhein.
Mehrere junge Leute
bedecl. Geschl., welche einen Arm od. ein Bein verloren haben, erhalten dauernde Beschäftigung. **Schönefeld, Leipziger Str. 129, IV. K. Barndt.** Zu meld. Werktag 4 bis 7, Sonnt. 7 bis 7 1/2 hr.*
Möbeltransporte
auch mit Rollwagen. **Auswärtige Transporte Lagerung**
Hans Eißner
Reichstr. 6, 4. Etage. [6*]
Kammerjäger
Wagnerwohlfahrt Leipzig, Antonstr. 14

Unterricht.

Privat-Tanzunterricht jeder Zeit
H. Paßat, Dufourstr. 22 *
Spez. f. ältere Damen u. Herren.
Kleinschöcher 'A' 0005050505
im Cafe Schmiedschöcher
Kurt Weiz u. Frau
erhalten schnell, perfekt u. billig
Privat-Tanz-Unterricht

Vermischte Anzeigen.

Ihre Anzüge
w. wie „neu“ gereinigt u. gebügelt, Anzug 2.50 Mk. Abholung u. Zustellung frei. Postkarte genügt an Wäscherei „Undine“ Döllitz-Leipzig.

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19100509/8
gefördert von der **DFG**
Deutschen Forschungsgemeinschaft

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 9. Mai.

Geschichtskalender. 1796: Joseph Meier, der Begründer des Bibliographischen Instituts, in Gotha geboren († 1856).

Sonnenaufgang: 4,17, Sonnenuntergang: 7,36. Mondaufgang: 4,30 vorm., Monduntergang: 8,15 nachm.

Wetter-Prognose für Dienstag, den 10. Mai.

Nordwestliche bis nördliche Winde, meist wolkig, kühl, zeitweise Niederschläge.

Genosse Bebel im Kreise der Leipziger Parteigenossenschaft.

Eine intime Feier führte am Sonnabend die tätigen Parteigenossen Leipzigs mit dem Genossen Bebel und seiner Gattin in den Festsälen des Volkshauses zusammen. Der Verlauf der Feier, das mag vorweg bemerkt werden, war erheben, und alle Teilnehmer werden sich ihrer immer mit großer Freude und großem Stolz erinnern.

Wir wählten die 50. Wiederkehr des Tages, an dem Bebel als Handwerksbursche in Leipzig einzog, dazu eine kleine Feier zu veranstalten und baten unseren Genossen Bebel, daran teilzunehmen. Es war nicht leicht, Bebel dazu zu bewegen, da er jedem reifenhaften Personaltus abhold ist.

Genosse Bebel antwortete hierauf:

Parteigenossen und Genossinnen! Herzlichen Dank auch im Namen meiner Frau für die freundliche Begrüßung, die Sie mir haben zuteil werden lassen. Ich muß gestehen, daß ich auf Reden nicht gefaßt war.

Ich bin gern hierher gekommen, jedoch hatte ich die Vorbedingung gestellt, daß keine Feier veranstaltet würde. Der heutige Tag ist ein besonderer Erinnerungstag.

So wie damals ist auch heute der treibende Grund für die politischen Wahlkreisgeometer, den Einfluß der Arbeiterklasse noch in der dritten Wählerklasse einzuschranken. Erst schafft sich die bestehende Klasse in den zwei ersten Abteilungen die ständige Herrschaft im Stadtparlament an.

Als im Oktober 1909 unsere Genossen bei der Beratung über die Revision des Ortsstatuts den Antrag auf Einführung des allgemeinen gleichen geheimen und direkten Wahlrechts stellten, und damit die Entrechtung von vor 15 Jahren wieder gut gemacht wissen wollten, lehnten die bürgerlichen Abgeordneten den Antrag mit Entrüstung ab.

Sozialismus sind, die von unsern Zielen nichts wissen wollen. Wenn ein Mann aus den höheren Gesellschaftsklassen zu uns herüberkommt, dann hat er einen schweren Kampf durchzuweichen gehabt, er mußte Vorurteile überwinden, ehe er seiner Klasse den Rücken kehrte.

Wir ist die Entwicklung wohl manches Mal zu langsam gegangen und ich habe verschiedentlich meinen Gedanken in Form von Prophezeiungen Ausdruck gegeben. In unsern eigenen Reihen hat man darüber gehöhnt und dies als Illusionismus bezeichnet.

Im nächsten Jahre haben wir die Reichstagswahlen. Ein großer Kampf steht uns bevor. Unsere Gegner sehen den Wahlen mit großem Unbehagen entgegen, sie sind sich ihrer Schuld bewußt. Um so gewisseren Mutes sehen wir dem Kampf entgegen.

Mit jubelnder Begeisterung stimmten die Festteilnehmer in ein dreifaches Hoch auf die Sozialdemokratie ein.

Zur alten Entrechtung eine neue.

Den Stadtverordneten ist die schon länger in Aussicht stehende Vorlage über die Neueinteilung der Wahlkreise für die 3. Wählerklasse zugegangen. Die Wahlkreisgeometrie ist trotz ihrer scheinbaren gerechten Verteilung der Wählerzahl für die vier Kreise eine Bevorzugung der bürgerlichen Parteien, wie dies schon bei der bisherigen Einteilung der Fall war.

So wie damals ist auch heute der treibende Grund für die politischen Wahlkreisgeometer, den Einfluß der Arbeiterklasse noch in der dritten Wählerklasse einzuschranken. Erst schafft sich die bestehende Klasse in den zwei ersten Abteilungen die ständige Herrschaft im Stadtparlament an.

Als im Oktober 1909 unsere Genossen bei der Beratung über die Revision des Ortsstatuts den Antrag auf Einführung des allgemeinen gleichen geheimen und direkten Wahlrechts stellten, und damit die Entrechtung von vor 15 Jahren wieder gut gemacht wissen wollten, lehnten die bürgerlichen Abgeordneten den Antrag mit Entrüstung ab.

Wahlrechts vorzustellen. Nun, bei den nächsten Reichstagswahlen können die entrechteten Wähler auch hier Vergeltung üben.

Wenn der Rat zur Begründung seiner Vorlage sagt, die Wahlkreiseinteilung nach Himmelsrichtungen, wie es auch vorgeschlagen worden sei, sei unmöglich wegen der Ungleichheit der Zahl der Wähler in den einzelnen Bezirken, so ist dies eine haltlose Redensart, denn es läßt sich bei einer solchen Wahlkreiseinteilung sehr wohl auch eine annähernd gleichmäßige Wählerzahl herbeiführen.

Sehr leicht macht sich der Rat die Begründung seiner Vorlage, um dem Einwand der Bevorzugung der bürgerlichen Parteien zu begegnen; er sagt: „Es würde sich kaum eine Wahlkreiseinteilung finden lassen, die allen Wünschen Rechnung trägt.“

Die durch die Eingemeindung erworbenen neuen Bürger bekommen durch die Vorlage jetzt die richtige Anschauung beigebracht, wie man sie als Bürger bewertet. Vielleicht gibt es aber nun den Bürgern jener Gemeinden den Anstoß, so schnell wie möglich um die Bürgerrechteerwerbung in der Stadt nachzusehen, damit sie bei der kommenden Wahl dem Rat ihre Meinung mit dem Stimmzettel klar machen können.

Die Wahlkreiseinteilung ist nach der Vorlage die folgende:

I. Wahlkreis umfaßt die Südvorstadt bis zur Kaiserin-Augusta-Straße, der südlich von der Eisenburger Bahn gelegene Teil von Meuditz, Neureudnitz, Thonberg, der innere Osten bis zum Ostplatz, Rausische Gasse und Kohlgartenstraße, mit etwa 8323 Wählern.

II. Wahlkreis umfaßt die innere Stadt innerhalb der Promenade, die innere Nord- und die innere Westvorstadt bis an die Karl-Tauchnitz-Straße, Gohlis, Entzitzsch, Mödern, mit etwa 7076 Wählern.

III. Wahlkreis umfaßt den äußeren Osten mit Stäng, Stätteritz, Probstheida, mit 8301 Wählern.

IV. Wahlkreis umfaßt den äußeren Westen, Connewitz, Dölitz, Eßknig und Bösen, mit 7948 Wählern.

Herr Naumann.

Die wenig Jahre sind es zurück, als Herr Naumann seine neue Lehre von der Vereinigung des Imperialismus mit der Demokratie verkündete, als er den proletarischen Löwen in ein frommes, anspruchloses Lämmlein zu verwandeln gelobte.

Und das zweite Gelübde? Was ist Herr Naumann der deutschen Arbeiterklasse? Wer spricht von seinem Evangelium hinter Schraubboden und Maschinerie? Eine tote Sache ist es, für die Herr Naumann kämpfen wollte.

So haben wir jetzt Herrn Naumann bei seinen zwei Vorträgen in Leipzig. Ueber ihren Inhalt ansfährlich zu berichten, wäre ganz unnütz, waren sie doch eine Schaumschlägerei, die allen konkreten Inhalts bar war.

Charakteristisch war nur das Publikum, das Herrn Naumann begeistert applaudierte. Es bestand größtenteils aus jungen Akademikern und Angehörigen der freien Berufe, die so auf ihre Bildung wert legen und so hochmäßig auf die ungebildete Masse herabsehen.

Konsumverein Leipzig-Plagwitz. Der Verkaufserlös im Monat April 1910 betrug 1608 517 M. 68 Pf., im gleichen Monat des vorigen Jahres 1307 479 M. 34 Pf.

Vom Grundstücksmarkt in Leipzig. Bebaute Grundstücke mit der Kaufsumme von 12 604 742 Mk. wechselten im Monat April ihren Besitzer, unbebaute Grundstücke 37 mit der Kaufsumme 1 940 248 Mk.

Selbstmord eines 10jährigen Dienstmädchens. In der Pleiße wurde am Sonnabend der Leichnam eines jungen Mädchens aufgefunden. Es wurde in der Toten ein 10jähriges Dienstmädchen aus L-Connewitz erkannt, das bis zum 23. April d. J. in der Kronprinzstraße gebietet hat und seit diesem Tage vermisst wurde.

Das Mädchen hatte zum 1. Mai seine Stellung gekündigt. Am 23. April wurde ihm von der Herrschaft eines ganz geringfügigen Bergehens wegen bedeutet, daß es in einer Stunde seine Sachen packen könne. Obwohl in dem Dienstbuch das Mädchen, das auch von anderer Seite als fleißig und willig geschildert wird, eingetragen wurde, daß es ehrlich sei, entfiel es auch einem Vermerk über den „Grund“ zur sofortigen Entlassung. Diese Forderung wird der Grund zu dem Selbstmord des Mädchens gewesen sein.

Seit fünf Jahren die Herrschaft veranlaßt, den hiesigen Zeitungen zu erklären, daß das Mädchen sich in der letzten Zeit „unbotmäßig“ benommen und am 23. April überhaupt „nichts getan“ habe. Als ihm darüber Vorhaltungen gemacht worden seien, habe es geschrien und „geschimpft“ und sei deswegen entlassen.

Nach zwei Selbstmorde und ein Selbstmordversuch. Erhängen hat sich am Sonnabend auf dem Friedhof am Grabe seines Sohnes ein 61 Jahre alter Mann aus Kellner, der hier in der Seeburgstraße gewohnt hat. Der Mann war mit seinen Angehörigen zerfallen und leidend.

Seitern hat sich in einem Grundstück der Körnerstraße eine 33 Jahre alte Falzerin aus dem Fenster ihrer im 4. Obergeschosse liegenden Wohnung in den Hof hinabgestürzt. Die Unglückliche war sofort tot. Was sie zu dem schrecklichen Selbstmord veranlaßt hat, ist nicht bekannt.

Um sich das Leben zu nehmen, sprang gestern ein 22 Jahre altes Dienstmädchen aus der Seeburgstraße in die Wödel. Ein Schuhmacher sprang dem Mädchen entschlossen nach und rettete es vom Tode des Ertrinkens. Mittels Krankenautomobils wurde sodann die Gerettete in das Krankenhaus gebracht. Ueber den Beweggrund zu ihrem bedauerlichen Schritt war nichts Bestimmtes zu erfahren.

Vom Schlaftfeld der Arbeit. Beim Abrücken eines Baugerüsts am Hause Bahnstraße 3 stürzte am Sonnabend ein Arbeiter aus einer Höhe von 8 Metern ab. Der Mann hat bei dem Sturze eine erhebliche Kopfverletzung davongetragen. Er wurde mit einer Droßkiste in seine Wohnung gefahren.

Ein bedauerlicher Unfall verlebte eine Kaufmannsfamilie in der Berliner Straße in Trauer. Die an Blutarbeit leidende Frau wurde beim Baden ihres 9 Monate alten Kindes, das sie mit den Händen hielt, von einer Ohnmacht befallen. Infolge dessen entglitt ihr das Kind, so daß es in der Wanne ertrank. Als der Kaufmann nach geraumer Zeit nach Hause kam, lag die Frau immer noch ohnmächtig auf dem Fußboden. Sie erholte sich wieder, als ärztliche Hilfe herbeigeholt wurde, doch war das Kind nicht wieder ins Leben zurückzurufen.

Zwei Sittlichkeitsverbrechen. In unklarer Weise verging sich ein etwa 25 bis 26 Jahre alter Mensch an einem 6jährigen Kinde, dem er in ein Haus der Neuhäuser Gasse Straße nachgelaufen war. Der Täter war dunkel gekleidet und hatte einen kurzen blonden Schnurrbart. Ferner hat sich ein unbekannter Burche in einem Hause der Dreifindenstraße an einem 6jährigen Kinde in freier Weise vergangen. Es gelang leider auch hier nicht, des Täters habhaft zu werden.

Von der Straße. In der Schiebstraße wurde am Sonnabend ein kleines Mädchen von einem Radfahrer ungeriffen, zum Glück aber nur leicht verletzt. Ebenso trug der Radfahrer, der auch zu Falle kam, eine nur unerhebliche Verletzung davon.

Bei dem gestrigen Gewitter schlug der Blitz in L-Ville in die Fernsprechleitung. Der dadurch angerichtete Schaden ist ziemlich erheblich.

Fahrraddiebstähle. Vor einigen Tagen ließ sich im Hofe der Dreifindenstraße ein Knabe von einem Schwindler ein Fahrrad abnehmen, das ihm ein Herr zum Ausbewahren anvertraut hatte. Der Schwindler hat das fremde Fahrrad sofort bei einem Händler zu verkaufen versucht, es aber im Stiche gelassen, da der Händler einen Ausweis verlangte. Ein Angestellter des Händlers hat den Betrüger später wieder getroffen und ihn festnehmen lassen. Man erkannte in ihm einen 22 Jahre alten Geiger aus Strylowa.

Ein internationaler Diebstahl. Beim Verkaufen gestohlenen Bücher wurde kürzlich ein 20 Jahre alter Schauspieler aus Probitzendorf auf Veranlassung eines hiesigen Antiquars festgenommen. Wie der Verhaftete zugab, hatte er diese Bücher aus der Universitätsbibliothek in Wien gestohlen. Er hat nun weiter eingeräumt, daß er außer diesem Diebstahl ungefähr noch 14 andre derartige Diebstähle in Oesterreich, England und auch in Deutschland verübt hat.

Verhaftungen. Festgenommen wurde ferner ein wegen Diebstahls gefuchter 30 Jahre alter Fleischer aus Altenburg und ein 21 Jahre alter Arbeiter von hier, der wegen verschiedener Straftaten fleißig verfolgt wurde und hier unter falschem Namen lebte.

In einer hiesigen Verberge schwindelte ein 28 Jahre alter Maurer aus L-Volkmarzdorf einem Fremden einen Knug ab. Der Betrüger wurde später wieder getroffen und festgenommen.

Gerichtslaal.

Schwurgericht.

Sittlichkeitsverbrechen. Der Fabrikarbeiter Ernst Paul Raumann aus Niedersteina wurde in nichtöffentlicher Sitzung wegen Sittlichkeitsverbrechens zu zwei Jahren sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Meineid. Der Handelsmann Moses Josephowitz aus Lody in Russland war beschuldigt, am 8. Januar v. J. vor dem Amtsgericht Leipzig bei Abnahme des Offenbarungseides wissenschaftlich verschwiegen zu haben, daß er außer den von ihm angegebenen Vermögensgegenständen noch für etwa 300 Mk. Tapissiererei und Tricotwaren habe. Der Angeklagte hielt sich nicht für schuldig, sondern machte geltend, die Waren hätten seiner Frau gehört, die als selbständige Geschäftsfrau ebenfalls Messen und Märkte besuche. Die Geschworenen erkannten den Angeklagten nur des fahrlässigen Falschheidens schuldig und das Gericht verurteilte Josephowitz zu acht Monaten Gefängnis, auf welche Strafe ihm sechs Wochen der Untersuchungshaft angerechnet wurden.

Felgeprochen wurde der Handarbeiter Karl Gustav August aus Großschöcher, der eines Sittlichkeitsverbrechens angeklagt war. Die Verhandlung fand unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt.

Adressen der Vorstände bzw. Vertrauensleute der Leipziger Gewerkschaften.

Untergeladene Vertrauensleute sind zur Auskunftsverteilung in Lehrlings- und sonstigen Berufsfragen jedergelt bereit.

Gewerkschaftstaktik. Alle Zuschriften sind an das Arbeitsersekretariat (Abteilung für Gewerkschaftsangelegenheiten), Zeiger Straße 32, Telephon 5007, Wetzlarer direkt an den Vorsitzenden Moritz Fromm, Zeiger Straße 32, Telephon 8784, zu richten. Die Kassengeschäfte werden im Arbeitsersekretariat erledigt.

Apparateure. Hermann John, L.-Kleinshöcher, Wärgburger Straße 14, II. r.

Bäder und Konditoreien. Bureau: Volkshaus, Zeiger Straße 32, geöffnet vorm. 9-11 Uhr, nachm. 4-7 Uhr. Sonntags vorm. 11-12 Uhr.

Bau- und Erdbauer. Bureau: Volkshaus, Zeiger Str. 32, III., Zimmer 22. Telephon 8420.

Bergarbeiter. Fern. Schwabe, Dölitz b. Leipzig, Dörsener Straße 7.

Bildhauer. Vorsitzender: Theo Torn, L.-Kleinshöcher, Antonienstr. 43 b. II. Auszahlung der Unterstützung bei Fr. Weder, Körnerstraße 88, IV.

Blumenarbeiterinnen. Frau Pollender, L.-Kleinshöcher, Bahnhofsstraße 20.

Bücher. Ernst Kuppert, L.-Gohlis, Vriesstraße 10, I.

Brauerarbeiter. Ed. Amborn, Zeiger Str. 32, II., Zimmer 3. Telephon 13 500.

„Ud“-Arbeiter. Bevollmächtigter: Georg Fink, Bureau: Neudöb. Brühlstraße 24, I., geöffnet von 9-1 Uhr vorm. und 4-8 Uhr nachm. Telephon 1 130.

„Ud“-Arbeiter. Karl Engelbrecht, Bureau: Brüderstraße 9, I. Telephon 1280.

„Ud“-Arbeiter und Steinbrucker-Diffbarbeiter und Arbeiterinnen. Vertrauensmann Otto Schulze, L.-Neustadt, Kirchstr. 93, III. Verlehrslokal und Arbeitsnachweis Pantheon, Dresdener Straße 20. Bureauzeit 8-1 Uhr. Telephon 5715.

Bureauangestellte. Hugo Brenke, Schönefeld, Mittelstr. 4, I.

Dachbeder. Paul Gölzer, Leutzsch, Schönlstr. 2.

Eisenbahner. D. Mohr, L.-Sellenhausen, Wärgener Str. 159.

Fabrikarbeiter. Bevollmächtigter: O. Bodenstein, Bureau: Volkshaus, Zeiger Str. 32, III., Zimmer 15. Telephon 12 730.

Fabrikarbeiter und Arbeiterinnen. Markgrafstr. Albert Duse, Markgrafstr. 80, II.

Fleischer. Vorsitzender: Max Rudolph, L.-Connewitz, Mohlmühlstraße 3, II. Arbeitsnachweis und Auszahlung der Unterstützung im Volkshaus, Zeigerstraße 32.

Freiweiber. Max Steinmüller, Nordstr. 24. Tel. 5044.

Gärtner. Adolf Scheithauer, L.-Sachsenh. Könnertstraße 1. Bureau: Zeiger Straße 32, III., Zimmer 24.

Gaswerksgesellen. Bruno Siegel, Stützeritz, Hauptstraße 10, II. Kostenloser Arbeitsnachweis: Nordstraße 24, pt. (Telephon 5044). Geöffnet von 9-1 Uhr und von 5-7 Uhr, Sonntags von 9-1 Uhr.

Glasarbeiter. Andr. Bauer, L.-Lindenau, Friesenstr. 2, IV.

Glasf. Fern. Möß, L.-Lindenau, Calviskudstr. 30, I. Mitte.

Gemeindearbeiter. Heinrich Schuchardt, Bureau: Volkshaus, Zeiger Straße 32, Portal rechts II. Telephon 12 200.

Handlungsgesellen. Karl Köhler, L.-Sachsenh. Wärgenerstr. 80, I. Bureau: Volkshaus, Zeiger Str. 32, III., Zimmer 14. Telephon 13 503. Sprechstunde 11-1 und 6-8 Uhr.

Hausangestellte. Frau K. Pennig, L.-Neustadt, Kirchstraße 80, I.

Holzarbeiter. Bevollmächtigter: W. Gerike, Bureau: Volkshaus, Zeiger Straße 32, II., Zimmer 5. Telephon 8407.

Gußmacher. H. Pöffe, Tauchaer Str. 42, III.

Höllener und Steinholzer. Robert Brinke, L.-Plagwitz, Elisabeth-Allee 53, I.

Kupferschmiede. Otto Wolff, Sidonienstr. 35, S. I.

Kürschner. Rich. Müller, L.-Neustadt, Einertstr. 2, IV. Bureau und Arbeitsnachweis Wölfl 8.

Kürschner L.-Lindenau. Max Frißche, L.-L., Siemeringstr. 10.

Kürschner Markgrafstr. Karl Fischer, Markgrafstr. 80, I. Zimmer 12, II.

Lagerhalter. Ernst Müller, Schönefeld, Hauptstraße 42.

Leberarbeiter. Paul Ehen, Schleierstr. 10, III.

Lithographen, Steinbruder und verw. Berufe. Vertrauensmann: Felix Pfeifer, Bureau: Arbeitsnachweis usw. im Volkshaus, Zeiger Str. 32, III., Zimmer 10. Telephon 3420.

Maler und Anstreicher. Bureau: Volkshaus, Zeiger Straße 32, Mittelportal, IV. Telephon 3420.

Maschinen- und Geiger. Karl Daeger, L.-Anger, Wörthstr. 4, pt. Geschäftsstelle u. Arbeitsnachweis: Volkshaus, Zeiger Str. 32, Portal rechts, Saalbau, Zimmer 17. Telephon 7312. Geschäftszeit Werktags von 8-12 Uhr vorm. und 4-8 Uhr nachm.

Maurer. Bureau: Volkshaus, Zeiger Straße 32, II., Zimmer 1. Telephon 8407.

Metallarbeiter. Moritz Fromm, Bureau: Volkshaus, Zeiger Straße 32, Portal rechts, I. Telephon 3784.

Metallarbeiter Markgrafstr. Otto Trübner, Eisenbahnstr. 8.

Müller und Mühlenarbeiter. Vorsitzender: Ehem. Kollerer, L.-Plagwitz, Naumburger Str. 37, pt. Kasserer: R. Dreher, Leutzsch, Lindenauer Str. 25, II.

Müller. Ernst Köhler, L.-Neudöb., Gemeindefstraße 40, III. (Müllervereinerung Telephon 1502.)

Notenschreiber. Max Böblisch, L.-Anger, Wörthstraße 16, pt. I.

Vorgeladener Arbeiter. W. Kallmann, L.-Kleinshöcher, Ditzelstraße 27, II.

Putz- und Portiermeister. Lskar Berger, Leipzig, Gartenbergstraße 57.

Schmiede. Vorsitzender: Karl Diepelt, Schleierstr. 22, II. r. Bureau: Volkshaus, Hof I. Telephon 12 140. Geschäftszeit: 8-9, 12-1, 5-8 Uhr.

Schneider. W. Bloog, Bureau und Arbeitsnachweis im Volkshaus, Zeiger Straße 32, IV., Zimmer 40. Telephon 3428.

Schuhmacher. Bevollmächtigter: Hermann Müller, Krudtstraße 25b, S. I. r. Kasserer: Fern. Klinge Seeburgstr. 62. Bureau: Volkshaus, Zeiger Straße 32, III., Zimmer 25. Bureauzeiten von 11-12 Uhr und 7-8 Uhr. Dasselbe Arbeitsnachweis.

Stenographen. Gustav Hermann, L.-Connewitz, Probstheider Straße 11, pt.

Steinseher. Karl Franke, Nürnberger Str. 50.

Stukkateure. Fr. Schäfer, Zeiger Straße 21.

Tabakarbeiter. Karl Wische, L.-Plagwitz, Weisenfelder Straße 66, IV. r.

Tapezierer. Vertrauensmann: Frau Köhler, Schenkenbergstraße 27, I. r. Verbandsbureau: Zeiger Str. 32, Saalbau I. Geöffnet von 5-7 Uhr abends.

Textilarbeiter. Vorsitzender: Georg Panzer, Bureau: Volkshaus, Zeiger Str. 32, II., Zimmer 11. Telephon 3407.

Töpfer. Ernst Wiese, L.-Gohlis, Rechnerstraße 9, III.

Transporthelfer. Bureau: Volkshaus, Zeiger Straße 32, III., Zimmer 17. Telephon 8420.

Zylographen. Eugen Franz, L.-Volkmarzdorf, Kirchstr. 17, III.

Zigarrenarbeiter. Fern. Rosenfeld, Leutzsch, Wärgenerstraße 1, II.

Zimmerer. Vorsitzender: Karl Reich, L.-Gohlis, Gethaer Straße 2. Bureau: Volkshaus, Zeiger Straße 32, II., Zimmer 3. Telephon 8407.

Arbeiterinnen-Agitationskommission. Vorsitzende: Frau Wilhelmine Remus, Schleierstr. 10, III., Zimmer 8, I.

Das Adressenverzeichnis wird periodisch zur Veröffentlichung gelangen. Wir bitten daher die Gewerkschaften, im Interesse ihrer Verwaltungen stets dafür zu sorgen, daß etwaige Veränderungen der ersten Vorzeichen oder der Vertrauensmannen mit genauer Adresse dem Arbeitsersekretariat, Zeiger Straße 32, sofort angezeigt wird.

Versammlungen im 13. Reichstagswahlkreis.

Ortsverein Probstheida.

In der letzten Monatsversammlung hielt Genosse Marx einen Vortrag über das Handwerk im Mittelalter. Unter verschiedenen wurde besprochen, am 8. Mai einen Kundenausflug in die nächsten Wäldungen zu unternehmen. Das Kundenausflug soll am 14. August im Gasthof zur grünen Linde in Wadkau abgehalten werden. In die Kundenausflugskommission wurde die Genossin Anna Müller einstimmig gewählt. Diejenigen Mitglieder, die keiner gewerkschaftlichen Organisation angehören, haben die Mitgliedsmarken vom Ortsverein zu entnehmen. Am Schlusse der Versammlung forderte der Vorsitzende die Mitglieder zu reger Agitation auf, da es viele gewerkschaftlich organisierte Arbeiter im Orte gibt, die dem Ortsverein noch fernstehen.

Quittung.

Für die ausgesperrten Bauarbeiter gingen bei uns ein:

Verweis quittiert	024.16
Werner, durch Thalheim	6.—
Schulze, Anger, durch Vorberger	1.—
Stammischkolonne Bruch und Speck, Leutzschauer Bierhalle, Theatergasse 10	2.30
Gesamtpersonal von Georg Thiene u. Co.	8.—
Von den allzeit getrennten Brüdern aus dem Köhlerbrunnen, Johannisplatz 15	3.—
Uebertrag von Telegramm zur Kaiserin von den Genossen der Heimstätte Augustusbad	5.—
Arbeiterradfahrerverein, Leutzsch	10.—
Doppelkopfleier, Volkshaus	2.—
Ramsch, Sellenhausen	2.00
Radfahrerverein Leutzsch, M. d. N.-V. Solidarität, Sportelblische	3.—
Von den Noten im Feldschützen, Leutzsch	1.—
H. J. L.	2.—
Nachhilfe der Tischlerkrankenkasse Leutzsch, durch H. W. G. L. und Prant	1.30
D. Richter	2.—
D. Richter	—50
Doppelkopf, Emilienstraße	1.10
Gemütliches Beisammensein Nr. 14	1.50
Geiger, Pöllerer und Fertigmacher bei F. K. Schütz	7.00
Turkverein Eiche, Volkshaus	0.60
G. F. S.	5.—
Ein Kostent	1.—
Prüfungsfest des Jugendbildungsvereins Probstwitz	3.70
Malerwerkstättenbesprechung der Firma D. Lange in der Restauration Köhlergarten, 2. Rate	3.50
Ausflug der L. Arbeiter und Geisler bei Köhler-Riech in Taucha	1.10
Ein Mädchen aus dem Connewitzer Schuhwarengeschäft	—50
Feste und Anstaltsleiter und Bussetlers im Volkshaus inf. Fr. Volter, 1. Rate	18.50
M. St., durch R. L., Euthra	1.—
Extraktour beim Arbeiterradfahrerverein in Euthra	8.20
Gener vom Klub der Stillen beim Winkelwirt, Sellenhausen, Bernigsenstraße	1.—
Doppelkopf bei der Himmelstourpartie der Beschneider von Th. Knauer	2.05
H. G. H. H. H.	1.—
Heilmittel von der Heilmittel Abosch durch R. A.	17.30
Durch Billy Fehrmann, L.-Lindenau	2.50
G. W., Handelsmann	1.—
Vertrauensmännerstimmung der Druckereiarbeiter am 7. Mai	0.70
Summa:	1000.71

Leipzig, 9. Mai 1910. Die Expedition.

Briefkasten der Redaktion.

Karl S., Nostitzstraße. Die betreffenden Scheine werden nicht zum Rückkauf angeboten, sondern aufgelöst. Sie müssen die betreffenden Verlosungslisten einsehen. — Briefliche Auskunft wird nicht erteilt; die Karte steht zu Ihrer Verfügung. W. A. Klein.

H. A. 114. C 40 = heilbare oder besserungsfähige Krankheiten des Herzens, Herzventrikels, Herzmuskels, der Herzinnenhaut oder großen Gefäße.

H. A. 100. Siehe oben.

Krankenkasse 61. Wir haben schon wiederholt vor derartigen Kassen gewarnt. Wenn Sie Ihr Geld nicht bekommen, müssen Sie klagen.

H. A., Lindenau. 1. Nein. 2. Zur Zeit 1400 Mk.

H. Dürckhardt, Eisenburg. Handwerkerzeitung, Berlin; der Deutsche Handwerker, Eisenburg; Allgemeine Handwerkerzeitung, München; Deutsche Gewerbe- und Handwerkerzeitung, Stuttgart; Neues deutsches Handwerkerblatt, Wiesbaden.

H. A., Kleinshöcher. Der Einschlag für die diesjährige Einkommensteuer ist das Einkommen des Jahres 1908 zugrunde gelegt.

H. A. Sie können sich ja einmal an das Stützamt wenden. Erfolg werden Sie wohl kaum haben.

H. 14. Nein.

Kurt W., L.-Neudöb. Das dürfte, wenn Sie nachweisen können, daß Sie in der Zwischenzeit Ihren Verpflichtungen anderwärts nachgegangen sind, genügen. Auf alle Fälle machen Sie den Versuch. Vielleicht teilen Sie uns dann mit, wie die Sache ausgeht.

H. A. 127. Dazu ist die Berufsangehörigkeit nicht befugt. Fortuna, 70, 14 Prozent.

H. A., Wetzlar. Das ist uns auch nicht bekannt.

H. A., Wetzlar. Für die Zeit, wo das Einkommen wegfällt, ist keine Steuer mehr zu bezahlen. Meldeamtieren Sie.

Paul P., Eisenburg. Das ist beides zulässig. In der Regel werden diese Worte, wenn der Artikel davorsteht, groß, sonst klein geschrieben.

Ankunft in Rechtsfragen.

Bei allen Anfragen an die Redaktion ist die Abonnementsquittung vom letzten Quartal mit einzufügen. Anfragen, denen die Quittung nicht beigelegt ist, werden nicht beantwortet.

Paul Sch. 1. Wegen der Alimente kann ohne Rücksicht auf die Höhe des Lohnes gepfändet werden. Die Pfändung darf jedoch nur soweit ausgeübt werden, als dadurch nicht der eigene Unterhalt des Verpflichteten oder seiner Familienangehörigen gefährdet wird. 2. Für diese Kosten kann der Lohn nur gepfändet werden, soweit er jährlich 1500 Mk. übersteigt.

H. A. 1. Ja, doch nur soweit Sie dazu in der Lage sind, ohne den eigenen Haushalt zu gefährden. 2. und 3. Sehen Sie, ob sich der Betreffende damit einverstanden erklärt. Eine Verpflichtung, in die Ratenzahlung zu willigen, besteht für den Gläubiger nicht.

H. A. 100, Gohlis. Das wäre nur dann ein Grund zum Kündigungsfällen bei der Wohnung, wenn keine Abhilfe möglich und der Zustand so schlimm ist, daß das Logis dadurch aus hygienischen Gründen unbewohnbar ist. Wenden Sie sich an die Wapolzzeit.

H. A. 100. In einer derartigen Maßregel haben Sie kein Recht. Sie können höchstens, wenn es Ihnen überhaupt möglich wäre, einen Beweis zu erbringen, klagen.

H. A. 100, Volkmarzdorf. Unter Umständen ja. L. 100 in M. Kommen Sie in unsere Sprechstunde.

Die Mäve.

Alder aus dem Seelchen von Johan Nilsborg.
Autorisierte Uebersetzung aus dem Dänischen
von Erich Schaller.

Nachdruck verboten.

IV.

Mit andern Schiffen zusammen wurde die Mäve dort oben bei einer Sägemühle festgelegt. Die vielen Gebäude und Holzjäume der Mühlenanlage umfaßten den Landungsplatz wie mit einem Festungshalbkreis.

Dahinter gingen Stadt und Land ineinander über, dort schien die Sonne auf junges Frühlingsgras und dort gingen junge Mädchen im Sonnenschein hin und her.

Unten an der Sägemühle aber waren nur Männer, schwerfällige grobe Arbeiter; sie hatten nichts andres gesehen, seitdem sie hier angelegt lagen.

In einem Sonnabendabend aber erhielten der Leichnamatrose und der Jungmann Landurlaub. Bed wollte nicht mit; er lastete sie nur aus und meinte, was sie an Land wollten, da sie noch nicht einmal eine Monatssteuer in der Tasche hätten.

Die zwei jungen Seelente aber schritten durch den großen Lageraum der Fabrik, wo die Luft von den feinsten Sägespänen säuerlich war; sie kletterten und balancierten über einige schwierige Stapel hinweg und gelangten schließlich oben auf einen Weg, der zwischen Felsvorsprüngen und Holzhäusern in die Stadt führte.

In einem Garten stand ein Mädchen über ein Blumenbeet gebeugt. Sie sahen ihren starken Rücken. Nun erhob sie sich mit ihren großen hellblauen Augen und ihrem goldenen Haar, wie eine Sonne, gerade vor ihnen.

Und aus dieser Sonne sprang den beiden Seelenten plötzlich der Frühling entgegen. Es flimmerte und glitzerte in der Runde. Die Luft war mit den ersten herben Düften gewürzt.

Auf einmal überkam es sie so seltsam. Der milde Wind kitzelte im Ohr, sie wurden übermüdig; sie konnten überall hingehen, so lange und so weit sie wollten; sie konnten sich heute kummeln, wie es ihnen gefiel. — — ach, es ging sich so leicht auf der festen Erde. Es fehlte nicht viel, daß sie laut aufgeschriegt hätten.

Sie schauten sich nach der Stadt hinein, wo die Häuser lagen und viele Menschen belebter waren. Sie schielten durch die Fenster der Schenkstuben, ob nicht ein weißer Schürzenlapp zu sehen war.

Um acht Uhr begann der Tanz im Steinthalsalon. Der Leichnamatrose schob die Mäve in den Nacken und ließ seinen Blick begierig über die Schar der Mädchen gleiten, während er den Priem kannte. Der Jungmann sah einen gleich verwegenen Stiel heraus.

„Hier ist, verdamm mich, ein Schuppen zu bekommen,“ sagte er und wogte den Oberkörper.

„Es sind Fabrikmädchen,“ sagte der Leichnamatrose mit Erfahrung.

Der Leichnamatrose schlug sofort auf ein schlankes blondes Mädchen nieder, das er sich ausgesucht hatte. In einem rasenden „Vinksherrum“ sausten sie davon.

Der Jungmann mußte auch heran. Er sah aber durchaus nicht fröhlich aus, als er sich vor einem der Mädchen verbogte, so vornehm er nur immer konnte. Sie sah einen Augenblick das grobe pokernarbige Gesicht und das lunkrige Wesen des Jungmanns an, dann sagte sie: „Nein, danke schön,“ und kicherte ein wenig. Die andern Mädchen kicherten auch und steckten die Köpfe zusammen.

Der Jungmann aber trock in die Menge zurück und verbarg sich ganz hinten.

Dort traf ihn später der Leichnamatrose. „Zum Teufel, Jens, du schwirrest ja noch gar nicht!“

„Man muß so anfangen, daß man es lange aushält,“ sagte der Jungmann mit einer flotten Bewegung.

Von seinem Platz aus ließ der Jungmann den Blick über alle Mädchen im Saal gleiten, hin und zurück, viele Male. Schließlich fand er eine, die so liebe gute Augen hatte. Er näherte sich vorsichtig. Sie schlug indessen die Augen nieder und verschwand unter den andern, als er auf sie lossteuerte. Und die ihr am nächsten standen, wandten ihm den Rücken, als fürchteten sie sich vor ihm.

Er schlich dann in einen entlegenen Winkel, von wo er dem Tanz mit traurigen, schwermüthigen Augen folgte. Er sah so hilflos einsam und verlassen aus.

Der lockige Leichnamatrose aber sauste noch immer mit der blonden Schlanke einher.

Nun kamen einige schmerzliche Zuckungen um den großen Mund des Jungmanns. Er atmete stark durch die Nasenlöcher, die sich erweiterten und vibrierten. Es kam ein fremdes Glimmen in seine Augen. Er sah aus, als wenn er im Innern schrecklich fluchte.

Dann ging er mit festen Schritten auf ein halb betrunkenes Mäve Mädchen los, das in einem Winkel Unruhe trieb, sagte sie ohne weiteres um den Leib und tangte los. Er trug sie in seinen starken Armen, und sie sah ganz bewundernd zu dem jungen Mäve hinauf.

Sie stülperte ihm zu und kicherte. Er aber tangte nur. Sie schmeigte sich immer zärtlicher an ihn. Er aber tangte und tangte, bis der Schweiß herunterperlte.

Dann suchte er den Leichnamatrose auf, pustete und trocknete mit einem großen geklumpten Taschentuch die Stirn, um dem Kameraden auch wirklich zu zeigen, wie mächtig er mit den Damen losgewesen war. Und dann sagte er wie ein richtiger flottes Mäve:

„Nun wollen wir, hol mich der Teufel, etwas zu trinken haben.“

Der Leichnamatrose lächelte und nickte anerkennend; und nun wurde der Jungmann froh.

Der Leichnamatrose kehrte sich um: „Darf ich Ihnen ein Glas Bier anbieten, Fräulein?“

Die helle Schlanke aber sah in eine ganz andre Richtung. Sie kannte ihn nicht mehr. Sie unterhielt sich mit einem großen, sehr gewichtigen Herrn.

Der Leichnamatrose näherte sich höflich: „Entschuldigen Sie, mein Fräulein.“

Sie schien taubstumme geworden zu sein. Der Herr dagegen sah ihn barock an und sagte:

„Du bist an die verkehrte Adresse gekommen, mein kleiner Freund.“

„Woll Str,“ antwortete der Leichnamatrose in seiner gemüthlichen Kopenhagener Art, indem er gleichzeitig die Mäve tief herunterzog und einen Krach machte.

Die beiden Seelente genehmigten sich einen kleinen Kauf. Auf dem Heimweg sangen und trählten sie über den nachtilten Es hinaus, daß es von den Felsen widerhallte.

Der Nachtwächter, der ihnen an der Sägemühle das Tor öffnete, murkte und brumpte, während er mit den Schließern

raffelte. Sie wollten durchaus einen flotten Tanz mit ihm die Planen entlang riskieren. Er schimpfte indessen und ging souverän und mürrisch weg. Sie konnten seine Laterne noch im hintersten Winkel sehen und konnten seine schweren Tritte hören, die in all dem Holz den Wälderhall weckten.

An Bord im Logas spielten sie noch mehr besoffen und nahmen den Kameraden die Beiden weg.

Es sollte ein Fest werden nach all den vielen gleichförmigen Wochentagen.

Am Sonntag morgen kam Post aufs Schiff. Der Steuer- mann hielt die Briefe und las die Adressen, während die Mannschaft ihn mit großen erwartungsvollen Augen umstand.

Der Leichnamatrose, Bed, der Koch, erhielten Briefe, und dann waren noch zwei Karten für den Leichnamatrose da. Für den Jungmann aber war nichts gekommen. Er schnob durch die Nase vor lautem Verlegenheit, und während die andern gleich die Briefe öffneten, ging er aufs Vorderdeck und machte sich dort still zu schaffen.

(Fortsetzung folgt.)

Die großen Kometen des 19. Jahrhunderts.

(Nachdruck verboten.)

Die Spannung, mit der wir dem Erscheinen des Halleyschen Kometen entgegensehen, wird zum nicht geringen Teile hervorgerufen durch den Umstand, daß unsere Generation glänzende Kometenercheinungen gar nicht kennt. Außer dem schwachen Danielschen Kometen, den die allerwenigsten gesehen haben, und dem Johannsbürger Kometen, der Januar 1910 so unvermutet eintauchte und seinen größten Glanz schon überschritten hatte, noch bevor er bekannt geworden war, haben die jüngeren Leute noch keine mit freiem Auge wahrnehmbaren Kometen zu sehen Gelegenheit gehabt. Die Sichtbarkeit des Johannsbürger Kometen wurde jedoch durch das misere Wetter stark beeinträchtigt. Da ist es also kein Wunder, wenn wir neugierig sind auf den letzten Geht, der seit schon am Morgenhimmel gesehen werden kann, nach dem 20. Mal aber am Abendhimmel stehen und später untergehen wird als die Sonne. Dann brauchen die bequemen Leute auch nicht mehr früh aufzustehen, um seiner ansichtig zu werden.

Daß wir so wenig Kometen zu Gesicht bekommen, muß doch wohl daran liegen, daß diese Himmelskörper außerordentlich selten sind. In der Tat scheint das unsere Kometenstatistik zu bestätigen. Stellt man alle mit bloßem Auge beobachteten Kometen zusammen, die seit Christi Geburt erschienen sind, so erhält man die folgende Uebersicht. Es erschienen

im Jahrhundert	Kometen	im Jahrhundert	Kometen
1	22	11	36
2	28	12	26
3	44	13	26
4	27	14	20
5	16	15	27
6	25	16	31
7	23	17	12
8	16	18	36
9	42	19	36
10	26	20	36

Bleibend greifen diese Daten auf die chinesischen Chroniken zurück, bis zum Ende des 15. Jahrhunderts sogar fast ausschließlich.

Es ergibt sich, daß seit dem Jahre 0 rund 500 Kometen erschienen sind, die dem bloßen Auge sichtbar waren. Auf alle drei bis vier Jahre kommt also ein Komet. Dabei verteilen sich die Kometen einermachen regelmäßig auf die einzelnen Jahrhunderte, wenigstens insofern, als keine Zahlen vorkommen, die außerhalb des Größenrahmens fallen. Im 19. Jahrhundert waren 36 Kometen mit bloßem Auge zu sehen, und wenn unsere letzten Jahrzehnte so arm daran waren, dann erschien wir eben, daß wir außerordentlich benachteiligt wurden.

Teleskopische Kometen konnte man vor der Erfindung des Fernrohres naturgemäß nicht beobachten, und das sind jetzt gerade 300 Jahre her. Wir kennen deren nun bereits über 350, und zwar werden mit der Vervollkommenung der Teleskope immer mehr entdeckt, jetzt jährlich fünf bis sieben Stück. Das bringt uns aber auf den Gedanken, daß die Kometen noch viel zahlreicher sind, als wir gemeinhin annehmen. Denn wenn uns die Fernrohre jährlich allein fünf bis sieben Körper offenbaren, so müssen wir ferner annehmen, daß die Ausbeute noch größer wäre, wenn unsere Hilfsmittel vollkommener wären. Es darf auch wohl kein Zweifel darüber herrschen, daß es außer den uns bekannten Kometen noch eine Menge gibt, die sich selbst als periodische in unserm Sonnensystem herumtreiben, die wir aber wegen ihrer Kleinheit und geringen Helligkeit nie zu Gesicht bekommen. Auch nichtperiodische werden in dieser Art in Massen herumwimmeln. Der Petersburger Astronom Kleiber hat einmal nach den Gesetzen der Wahrscheinlichkeitsrechnung ermittelt, daß auf Grund unserer sonstigen Kometenstatistik innerhalb des Sonnensystems in jedem Augenblicke etwa 6000 Kometen vorhanden sein müssen. Das erinnert uns lebhaft an den Ausspruch Keplers, daß die Kometen am Himmel so zahlreich herumwimmeln wie die Fische im Meere, und daß nur ein kleiner Teil zu unserer Sichtbarkeit gelangt. Viele von den uns bekannten Kometen, die wir nur einmal beobachtet haben, können so langgestreckte Ellipsen beschreiben, daß ihre Wiederkehr zur Sonne erst in Jahrtausenden zu erwarten steht, so daß wir nicht mit Sicherheit sagen können, ob sie periodische oder nichtperiodische Bahnen beschreiben. Diese langperiodischen Körper können schon oft in die Nähe der Sonne gekommen sein und können es noch oft tun, ohne daß wir ihrer ansichtig werden. Denn wie in Keplers Welt der Planet seine Bahn zieht, so können dort und noch weiter herein Kometen laufen, die wegen ihrer Lichtschwäche und sich verborgen müssen. Die periodischen Kometen werden dabei an Zahl noch die geringste Rolle spielen; viel zahlreicher werden die nichtperiodischen sein.

Es ist natürlich, daß die periodischen Kometen nicht gerade immer durchsichtlicher die glänzendsten sind. Alle Kometen unterliegen ja dem natürlichen Auflösungsprozesse, wenn sie in die Nähe einer Sonne geraten. Und geschätzte das letztere periodisch, so büssen sie jedesmal an Masse etwas ein. Damit verlieren sie aber auch mehr und mehr die Fähigkeit, glänzende Erscheinungen zu bilden. Daß unsere periodischen Kometen noch nicht gänzlich aufgelöst sind, kommt daher, daß sie eben erst beengte Zeit unserm Sonnensystem angehören, daß sie nicht seit dessen Bestande in ihm vorhanden sind.

Die nichtperiodischen Kometen sind daher gewöhnlich viel glänzender als die periodischen, und es sind in der Tat schon eine Menge solcher erschienen, die wegen der Größe und des Glanzes ihrer Erscheinung nicht bloß das Laienpublikum, sondern auch die Astronomen gefesselt haben. 1880 erschien ein großer Komet, der insofern historisches Interesse gewonnen hat, als er den Erde war, an dem Proton nachweis, daß die Kometen der

Anziehung der Sonne unterliegen. Der Komet vom Jahre 1744 war so hell, daß man ihn am Mittag sogar mit freiem Auge sehen konnte. Er hatte die Merkwürdigkeit, sich nicht bloß mit einem Schwefel zu begnügen, sondern entwickelte gleich sechs Stadi, die besonders beim Untergange einen unvergleichlichen Anblick darboten.

Noch größere Kometen brachte aber das 10. Jahrhundert. Den Reigen eröffnete der Komet von 1811, der einen Schwefel von 60 Millionen Kilometer Länge entwickelte und am Himmel eine Länge wie 50 nebeneinandergelegte Vollmonde einnahm. Argelander, der berühmte Bonner Beobachter, dem wir die erste grobe Durchmusterung des nördlichen Himmels verdanken, berechnete für ihn eine Bahn, deren Umlaufzeit 3005 Jahre betragen sollte.

Einen riesigen Kometen brachte dann das Jahr 1843; er war eine der glanzvollsten Kometenercheinungen überhaupt. Er kam der Sonne ganz außerordentlich nahe. Nur 130 000 Kilometer war er von ihrer Oberfläche entfernt, also noch nicht ein Zehntel ihres Durchmessers. Es ist daher kein Wunder, daß dieser Komet einen Schwefel von einer Länge entwickelte, wie wir ihn bisher nicht wieder beobachtet haben, dabei aber doch wieder um so verwunderlicher, als der Kern nur sehr unsehbar war. Die Schweiflänge ergab sich der Rechnung gemäß zu 250 Millionen Kilometer, eine Strecke, genügend, um die Entfernung Sonne—Mars zu überbrücken.

Dieser Komet hatte übrigens eine Bahn, die derjenigen außerordentlich ähnlich war, die der große Sildkomet vom Jahre 1880 beschrieb. Man glaubte daher, beide Kometen seien identisch. Die späteren Untersuchungen von Professor Kreutz in Kiel erwiesen aber, daß beide Kometen nicht die gleichen sind. Für den Kometen von 1843 fand er eine Umlaufzeit von 512 Jahren, für den Kometen 1880 von etwa 800 Jahren. Aber auch der Komet von 1882 lag so nahe in der Bahn desjenigen vom Jahre 1843, daß die Sache höchst auffällig war. Kreutz zeigte, daß beide Kometen eine Stelle ihrer Bahn besitzen, die nur 300 000 Kilometer voneinander entfernt war, und zwar gerade in ihrer größten Annäherung an die Sonne. Es ist daher höchst wahrscheinlich, daß diese Kometen einmal zusammengebrochen und sich geteilt haben. Ähnliches ist auch von andern Kometen zu vermuten, und daß es sich hier nicht bloß um leere Vermutungen handelt, zeigt ein Vorkommnis, das zweifellos zu den merkwürdigsten Beobachtungen gehörte, die man in der Astronomie gemacht hat. Der D e l a s c h e K o m e t teilte sich nämlich vor unsern Augen!

Wiel prächtvoller als der 1843er war der Donatissche K o m e t, der 1858 alle Welt entzückte. Er entwickelte sich aus einer kleinen Nebelmasse heraus zu der glanzvollsten Erscheinung, die wir kennen. Am wunderbarsten sah er am 5. Oktober des genannten Jahres aus, als der große rote Arcturus dem Kometenkopfe scheinbar ganz nahe stand, von dem aus sich ein prachtvoller Schein federartig emporzog, der von zwei schwachen, mehr geradlinigen begleitet war. Der Schwefel war in seiner größten Entwicklung rund 120 Vollmondbreiten lang und am äußersten Ende 20 breit. Die an ihm beobachteten Erscheinungen sind für die neueren Kometentheorien von großer Wichtigkeit geworden, denn alle charakteristischen Kometenercheinungen zeigte er in potenziertem Maße.

Dieser Komet hat Berlin in große Aufregung versetzt. Seine ungeheure Schweiflänge, die ja den dritten Teil des Horizonts überzog, erregte natürlich das Interesse aller Bevölkerungsklassen. Das erste, was bei seinem Erscheinen in der Presse auftauchte, war die alte Geschichte, daß und der jüngste Tag bevorstünde, daß die Welt unterginge. Der Andrang zur königlichen Sternwarte am Endeplatz in Berlin war gewaltig. Damit waren für die Beamten besondere Anstrengungen verbunden, und der Direktor sah sich daher veranlaßt, eine kleine Eintrittsgeldgebühr zugunsten der Unterbanten zu erheben. Darob war aber großes Erstaunen beim Publikum. Was sollte denn mit dem Gelde werden, wenn die Welt unterging? Die Antwort lautete: „Zugunsten der trauernden Hinterbliebenen der Katastrophe!“ Daran schloß sich der Andrang sehr bald nach, und das Publikum beruhigte sich wieder. Ohne einen außerordentlichen Effekt aber ging die Sache doch nicht vorüber. In den kritischen Tagen, als die Welt feister und still dalag, hörte man plötzlich einen gewaltigen Knall über ganz Berlin. Leute auf der Straße fielen nieder, um den lieben Herrgott zu bitten, es gnädig mit ihnen zu machen. Sie glaubten, das wäre das Signal zu dem allgemeinen Weltuntergang. Bald aber stellte sich heraus, daß in Schönehausen bei Berlin, das damals noch ziemlich weit von der eigentlichen Stadt entfernt lag, jetzt aber durch das unübersehbare Häusermeer fast ganz mit ihr verwachsen ist, eine Pulverfabrik explodiert und in die Luft geflogen war.

Auch in den Jahren 1861 und 1874 erschienen schöne Kometen, die aber infolge der großen Erscheinungen vorher und nachher in der Bewunderung des Publikums so leiden hatten. Wir könnten froh sein, wenn wir jetzt in unserer Kometenarmen Zeit einmal solche Erscheinungen zu Gesicht bekämen.

Den nächsten großen Kometen brachte schon wieder das Jahr 1881. Es war der sogenannte F u n i k o m e t, dessen Schweif sich bis auf eine Länge von 40 Vollmondbreiten verfolgen ließ. Weniger auffallend war der W e l s c h e K o m e t vom Jahre 1882.

Dieses selbe Jahr brachte zugleich noch einen großen Kometen, der zwar nicht der schönste, wohl aber der hellste des ganzen Jahrhunderts gewesen ist. Er wurde auf der Südhälfte entdeckt und am hellen Tage in unmittelbarer Nähe der Sonne gesehen. Bei diesem Kometen ist sogar der bisher einzig dastehende Fall eingetreten, daß er bei seinem Vorübergange vor der Sonnenscheibe beobachtet worden ist, mit man die Bedeckung eines Sterns durch den Mond beobachtet. Sein Eintritt in die Sonnenscheibe und der Austritt sind ganz genau gesehen worden. Vor der Sonnenscheibe hob er sich nicht von dieser ab, muß also ebenso hell gewesen sein wie diese selbst. Wie mag es wohl gekommen sein, daß dieser Komet eine so ungeheure Helligkeit entwickeln konnte?

Der Komet muß sehr groß gewesen sein. Zudem kam er der Sonne ganz außerordentlich nahe, bis auf 440 000 Kilometer, also nicht viel mehr, als der Mond von uns entfernt ist. Man kann sich keine Vorstellung davon machen, mit welcher ungeheuren Geschwindigkeit er dabei den Sonnenball umsaufte. In zehn Stunden hatte er um den Sonnenball einen gewaltigen Bogen von vielen Millionen Kilometer Länge beschreiben! — Noch näher jedoch war der erste Komet des Jahres 1880 der Sonne gekommen; er blieb nur 185 000 Kilometer von der sichtbaren Sonnenoberfläche entfernt. Seine Geschwindigkeit im Perihel (in dem Punkte der größten Annäherung an die Sonne) betrug nicht weniger als 540 Kilometer in jeder einzigen Sekunde, das ist tausendmal so viel wie unsere schnellsten Geschosse fliegen.

Der S e p t e m b e r K o m e t vom Jahre 1882 hat in seinem Kerne eigenartige Veränderungen durchgemacht. Quers war er völlig rund. Er verlängerte sich dann und zeigte Ende September zwei deutliche Lichtnoten, die sich noch bis zu vier vernicht-

ten und sich schließlich gänzlich trennten. Diese Trennung kann man als Explosionserscheinung ansehen, hervorgerufen durch die gewaltige Sonnenstrahlung, der der Komet ausgesetzt war. Das gewaltige Ausblähen in hellem Sonnenlicht ist das billige Entgelt gewesen, das die Sonne dem Kometen geleistet hat.

Mit diesem Kometen schließen die merkwürdigen großen Kometenercheinungen jener Zeit ab. Wir haben nur kleinere oder kleinere Kometen gesehen, und das große Publikum hat auch davon kaum etwas bemerkt. Der Halleysche Komet erscheint in unserer Ueberricht der großen Kometenercheinungen aus dem 10. Jahrhundert nicht; er war in seiner Erscheinung in den Jahren 1835/36 gegen die erwähnten nur sehr gering, wenn er auch in der wissenschaftlichen Welt mit Recht viel mehr Interesse erregte als manche der großen Phänomene, die sich naturgemäß mehr in die Gunst des großen Publikums zu legen vermochten.

Helix Link.

Peary in Berlin.

Robert Peary hat nun auch in der deutschen Reichshauptstadt seine Visitenkarte abgegeben, und zwar zunächst vor der dortigen Geographischen Gesellschaft; denn es ist mit Recht üblich, daß auch die mehr sportlichen Forschungsreisenden zuerst das Handwerk gründen, zu dessen Förderung ihre Mittheilung in erster Linie aufgewandt worden ist. Wer nun von den vielen Besuchern des Vortrags gekommen war, um aus dem eigenen Munde des Reisenden die „Beweise“ für die Erreichung des Nordpols zu hören, um die ein so heftiger Streit entbrannt und für manche Leute noch nicht entschieden ist, der wird enttäuscht von demnigen gekommen sein. Das ist wohl jetzt aber nicht mehr die Hauptfrage, und für ruhige, einer sensationellen Anregung abhold Leute auch nicht gewesen. Im allgemeinen hat man länger einem Reisenden immer das Vertrauen entgegengebracht, die von ihm selbst nach seiner Rückkehr gemachten Angaben für glaubwürdig zu halten, und erst beim Sjalupkamp um den Nordpol ist es anders geworden. Gernung Peary hat in seinem Vortrage überhaupt nur eine Art von wissenschaftlichen Beobachtungen erwähnt, nämlich die in dem Polargebiet von ihm angeführten Notizen, deren Ergebnisse freilich von erheblicher Wichtigkeit sind. In der Breite von 85 Grad und 24 Minuten fand er die Meerestiefe von nur 110 Faden (600 Meter), nur 10 englische Meilen weiter nördlich eine solche von 700 Faden oder rund 1250 Metern, bei 87 Grad 15 Minuten 1200 Faden (2270 Meter), endlich in einem Abstand von nur 5 Meilen vom Pol die sehr erhebliche Tiefe von 1500 Faden (2700 Meter). Die drei letzten Zahlen haben aber nur die Bedeutung eines Mindestmaßes, weil der Meeresboden bei diesen Notizen noch nicht erreicht wurde, so daß man nur sagen kann, das Meer müsse an diesen Stellen noch tiefer sein. Peary hat jedenfalls bewiesen, daß sich ein Meer von erheblicher Tiefe über den Nordpol erstreckt, und damit die Vermuthung bestätigt, die schon im achtzehnten Jahrhundert die Walfänger im Nordpolargebiet geäußert hatten. Schon damals nämlich fiel es auf, daß sich im nördlichen Theile des offenen Meer bis in hohe Breiten erstreckte. Es ist sogar wahrscheinlich, daß manche englische Walfangschiffe vor mehr als 200 Jahren bereits so hohe Breiten wie 82 bis 88 Grad im offenen Wasser erreicht haben, ein Erfolg, der dann erst nach langer Zeit wieder erlangt wurde. Einige holländische Schiffe behaupteten, damals sogar bis zu 80 Grad, also ganz nahe an den Pol, gelangt zu sein, wurden aber von sachverständiger Seite widerlegt. Peary trennte sich bekanntlich von seinem letzten europäischen Begleiter, dem Kapitän Bartlett, in der Breite von 87 Grad und 48 Minuten. Die Strecke von diesem Punkte bis zum Pol belief sich also auf rund 240 Kilometer, die von Peary in fünf Gewaltmärschen überwunden wurde. Wenn überhaupt ein Polarreisender der Gegenwart zu einer so ungewöhnlichen Leistung befähigt sein konnte, so war es Peary. Das geht am besten aus der Ueberricht hervor, die der Reisende selbst von seiner Laufbahn als Polarforscher gegeben hat. Nicht weniger als acht Meilen hat er ins arktische Gebiet unternommen, 6 von ihnen mit dem bestimmten Plan, den Pol zu erreichen, und mehr als 12 Jahre seines Lebens hat er innerhalb des nördlichen Polarkreises zugebracht. Die erste Meile unternahm er vor nunmehr 24 Jahren, also im Jahre 1880. Er brang auf dem grönlandischen Inlandeis von der bekannten Distriktsansicht ungefähr 100 Kilometer nach Norden vor und gelangte bis zu einer Breite von nicht ganz 70 Grad, das ist in eine Meereshöhe von 2000 Metern. Die folgende Meile fiel in die Jahre 1881 und 1882 und erstreckte sich über 16 Meilen. Bei dem Vormarsch gegen Norden, der 800 Kilometer betrug, erlitt Peary einen Bruch des rechten Beins. Der Hauptersfolg war die Entdeckung der Independendebay an der Nordküste von Grönland und der Nachweis der Inselnatur dieses Festlandes. Die höchste erreichte Breite war 81 Grad 55 Minuten. Schon im Jahre 1880 bestand er sich dann wieder im Polargebiet, diesmal für 27 Monate. Bei dieser Gelegenheit entdeckte er die berühmten Meteoriten am Kap York. Seine Breitenkreise schlug er aber nur um 8 Minuten. Der Versuch, auch die größte dieser vom Himmel gefallenen Massen nach seiner Heimat zu schaffen, mißlang im Jahre 1886 und wurde erst im folgenden Jahre von Erfolg gekrönt. Seitdem befinden sich die Vereinigten Staaten im Besitz des größten bekannten Meteoriteins der Welt. Einen weiteren Fortschritt gegen den Pol erreichte Peary erst im Jahre 1890, aber wieder nur um weitere 10 Minuten, also bis 81 Grad 50 Minuten. Im Jahre 1890 kam er dann bis 89 Grad 50 Minuten, im Jahre 1892 bis 84 Grad 17 Minuten, im Jahre 1900 bis 87 Grad 00 Minuten und im Jahre 1909 endlich bis zum Nordpol. Diese etwas trockene Aufzählung dürfte Peary in seinem Vortrage nicht vermeiden, denn es gab kein besseres Mittel für ihn, seine Qualifikation zum Nordpolentdecker nachzuweisen. Zweitmal hatte er sein Schiff durch das Eis bis zum höchsten jemals auf der westlichen Halbkugel erreichten Punkt hinausgeführt und bis zum höchsten Punkt, den überhaupt je ein Schiff unter eigenem Dampf erlangen hat. Viele andre Schiffe haben versucht, ihm dies Meisterstück nachzumachen, aber sie sind entweder zugrunde gegangen oder auf halbem Wege umgekehrt. Vielleicht seine glänzendste Leistung und eine der erhabensten, die im Kampf um den Nordpol überhaupt verrichtet worden ist, war seine Heimreise im Jahre 1900, als er den Nordpol durch das schwerste Eis und unter einer unermesslichen Folge von Stürmen mit gedrohenem Sturmertruder und Räuchersteinen, mit beschädigten Schrauben und unter fortwährender Tätigkeit der Pumpen glücklicherweise in einen sicheren Hafen führte. Als das Schiff nach dieser Meile gebot wurde, war es eine Sechensündigkeit, die mit Recht von vielen mit der größten Bewunderung betrachtet wurde. Der solche Taten zu vollbringen imstande ist, dem mag freilich das Vertrauen in außerordentlichem Grade entgegenkommen, und daraus erkletet es sich, daß Peary sofort mit einer Klüchtigkeit als Nordpolentdecker begriffen wurde, die seinem Nebenbuhler nicht zuzell wurde. Aus seinem Munde klingt auch die Behauptung, daß seine Leistungsfähigkeit bei der letzten erfolgreichen Meile mit jedem Tage zunahm, hat etwa sich zu vermindern, nicht wie eine Menompage. Den letzten Teil der Strecke durchmachte Peary bekanntlich mit seinem schwarzen Diener Henon und drei Eskimos. Zur Verbesserung hatte er 8 Schützen und 40 seiner besten Hunde. Er rechnete darauf, den Pol in fünf Märschen von je 25 geographischen Meilen (etwa 40 Kilometer) zu erreichen. Am Ende des fünften Marschs verzog sich die Bewölkung des Himmels so weit, daß es Peary möglich wurde, ungefähr zur drücklichen Mittagsstunde die Breite von 80 Grad 57 Minuten zu bestimmen. Nach einigen Stunden brach er von neuem mit einem ganz leichten Schichten, der nur Instrumente trug und von einem doppelten Pundgepönn gejonnen wurde, wieder auf, drang nach weitere 10 Kilometer vor und konnte, da sich der Himmel glücklicherweise wieder aufklärte, neue Beobachtungen aufnehmen, die ihm zeigten, daß er bereits etwas über den Pol hinausgekommen war.

Nach seiner Rückkehr zum Lager machte er noch eine Meile von 10 Kilometern ostwärts und führte noch mehrere Beobachtungen aus, die seine Ueberzeugung befestigten, daß er den Pol erreicht und überschritten habe. Wenn etwas an dem Verlauf dieser Expedition zu bedauern bleibt, so ist es der Umstand, daß die letzten Notizen in den höchsten Breiten nicht ganz zum Ziel geführt haben. Die erwähnte Notiz von 1200 Faden, die noch Kapitän Bartlett anschnitt, wurde abschließend nicht bis zum Meeresboden vorgenommen, weil Bartlett krankheit, der Rettungsdracht ohne dabei reihen. Peary hatte ihn aber ausdrücklich die größte Vorsicht anbefohlen, weil er für eine ähnliche Messung in unmittelbarer Nähe des Pols den Apparat brauchen wollte. Leider wurde diese Absicht dennoch nicht erreicht, da bei der letzten Notiz von 1500 Faden der Draht riß und verloren ging. Wie tief das Meer am Nordpol ist, bleibt also noch genauer festzustellen, und die Ausführung einer solchen Messung würde allein eine Meile lohnen. Das kann um so mehr gesagt werden, als jetzt Postboten vorhanden ist, daß die Polarforschungen künftig von einem mehr wissenschaftlichen Geist getragen sein werden als bisher, da jetzt der Anreiz zur Entdeckung des Pols geschwunden ist.

Kunstchronik.

Leipziger Opernfestspiele IV (Tristan und Isolde). — Mit Wagner's subjektivsten Werke, der Liebestragedie Tristan und Isolde, schloß man die Festspiele ab. Hatte die drei andern Werke alle mehr oder weniger ausgeprägten Festspielcharakter, so geht dieser Tristan und Isolde völlig ab. Die Eintheiligkeit der Festspiele wurde dadurch etwas gestört, aber man darf wohl sagen, daß in unserer Zeit ausgerechnet Wagner's diese Söhrung wohl kaum gestiftet wird. So oft man heute gerade die späteren Werke Wagner's auch hören kann, sie tragen den Stempel des Auserordentlichen immer noch so sichtbar und offenkundig, daß Festlichkeit in gewissen Sinne immerhin parantert ist. Es lag auch klar genug, daß das Publikum, gerade was den Befund betrifft, den Wagnerfeststellungen ein noch größeres Interesse entgegenbrachte als der Rauberjölde und Nibelie, und wenn ich zwar diesen beiden Aufführungen eine größere Bedeutung zuschreibe, so hat man doch am Ende des Jotius zu konstatieren, wie das Publikum da stilt und demt. Solche Vorstellungen sind ja auch etwas mehr als lediglich künstlerische Ereignisse, sie können auch etwas über unsere Zeitgeist sagen. In gewisser Beziehung ist mir die immer noch fast abnormale Wagnerbegeisterung unserer Zeit ein Rätsel, ein Rätsel deshalb, weil wir die Bedingungen für ein gutes Wagnerverständnis beim Publikum immer noch erheblich zu fehlen scheinen. Man ist immer wieder erstaunt, wie wenig Bedürfnis dafür vorhanden ist, die Wagner'schen Dichtungen wirklich kennen zu lernen und wie anseherndlich schwach ihre Kenntnis verbreitet ist. Dabei liegt die Sache so, daß die späteren Werke Wagner's, vor allem Tristan, ein sogar sehr genaues Studium verlangen, damit der innere Gang der Handlung verständlich wird. Wer sich z. B. mit dem zweiten Akt des Tristan nicht ganz gründlich abgeben hat, steht ihm eigentlich hilflos gegenüber, und ist gezwungen, die Musik in völlig bewußtloser Weise auf sich wirken zu lassen. Wagner wirkt hier ganz als absoluter Musiker, und dies stärker, als jemals ein Opernkomponist. Und das ist eben das Eigenthümliche, daß gerade der spätere Wagner, bei dem die Musik nur Mittel zum Zweck sein sollte, eben dadurch eine so anseherndliche Rolle spielt, daß bei seiner Wirkung auf das Publikum das Mittel, die Musik, ausschlaggebend ist. Selbstverständlich wurzelt seine Musik völlig in der Dichtung, theoretisch gesprochen ist sie wirklich nur Mittel, aber in der Praxis verhält es sich einfach umgekehrt. Wagner hat nur theoretisch die selbstherrliche Gewalt der Musik in der Oper gebrochen und an ihre Stelle das Drama gesetzt, man sieht ihn auch deshalb in direkte Verbindung mit den Begründern der Oper und mit Gluck, aber er unterscheidet sich von ihnen dadurch, daß er die Pforte, durch die er die Musik in sein Drama hineinführt, so anseherndlich zu vergrößern weiß, daß von einem direkten, dem praktischen Vergleich mit diesen seinen Vorgängern eigentlich abgesehen werden muß. Das große Geheimnis Wagner's besteht zum größten Theil hierin, wie er eben die Musik in sein Drama hineinkommen läßt. Die ersten Monodisten wußten — für unsern Begriff — noch nicht recht, wie dies geschehen könne, ihre Opern sind reine Realitäten auf einfach harmonischer Grundlage, ungefähr das, was Wagner's Werke ohne das Orchester wären. Gluck sagte von sich, daß er vergesse, Musiker zu sein, wenn er seine Texte in Musik setze, womit er sagen wollte, daß er als Musiker künstliche Harmonien treibe, um ja nicht als solcher selbstherrlich aufzutreten. Wagner stellt theoretisch auf dem gleichen Boden, aber er weiß die Musik darauf zu selbstherrlicher Wirkung zu bringen, daß große Partien stärker als absolute Musik wenigstens heute zu wirken vermögen, als es irgend eine Volksmusik tut. Ein Beispiel ist Tristan und hier vor allem der zweite Akt, von der Götterdämmerung sagen es — in einer ganz andern Gedankenverbindungsart, daß aber um so berechtigender — die erogirtesten Wagner'schen als Chambralan, der dieses Werk eine reiche Sinfonie nennt. Die Worte, durch die Wagner die Musik hineinführt, ist die der schanke n s e n G e l l i s s p r a c h e der Musik, schrankenlos vor allem deshalb, weil Wagner dem architektonischen Element der Musik — der Ausdruck unendliche Melodie ist von Wagner selbst geprägt worden, nicht etwa von seinen Begnern — so wenig Aufmerksamkeit etwa im Sinne Beethoven's schenkt. Ein Rätsel ist aber die heute noch fast ungeschwächte Wirkung seiner Werke deshalb, weil seine „absolut“ genossene Musik sich einestells noch nicht stärker verbraucht hat und sich andererseits beim Publikum nicht stärker das Bedürfnis einstellt, aus dem bewußtlosen Stadium des Musikgenußes herauszukommen. Sicherlich, das Wagnerproblem ist heute, wenn man das Verhältnis des Publikums zu des Meisters Werken in Betracht zieht, noch so akut wie vor dreißig Jahren.

Die Aufführung des Tristan gehörte zu den eintheiligsten des Jotius, was von Anfang an zu erwarten war, da die Vertreter der Hauptrollen, Herr Ulrich und Frau Kläusle-Endorf (Hannover), die in nächster Saison unserm Ensemble angehöhen wird, für eine solche von vornherein garantierten. So haben die Aufführungen ergeben, daß gerade die großen Tenorpartien trotz der Menge fremder Gäste, von unserm einheimischen Tenor bestritten wurden und zwar in einer Weise, die hinter den Leistungen der Gäste wenigstens gesanglich nichts zurückstand. Ueberhaupt haben unsere Opernkünstler den Vergleich mit den Gästen gut bestanden, öfter wären sogar im Interesse der Werke unsere Opernkünstler vorzuziehen gewesen. Diesmal war dies in betreff der Rolle des Königs Marke der Fall, die Herr Raff sowohl geistig wie gesanglich weit besser gibt als der Gast, Herr Braun (Wiesbaden), der eine zwar ziemlich fertige Leistung — die Stimme erinnert fast frappant an die des vor einem Jahr hier abgegangenen Herrn Stühling — aber nicht's Besonders bot. Interessant war der Kurvenal des Herrn Hoffmann (Berlin), dessen außerordentlichen Stimmittel ihm erlauben, einen Lebenszeit dieser Gestalt auszusprechen, wie es den wichtigsten Sängern möglich ist. Kurvenal ist ein rauher Kamerad, der in seiner höchsten Scene nichts als seinen Herrn kennt, und die Kaufzeit prägte Herr Hoffmann mit elementarer Gewalt aus. Er tat in seiner Unmauerlichkeit gegen Isolde sogar zu viel des Guten, wenigstens in der Scene, wo er Isolde direkt gegenübersteht. Kurvenal ist ja alles, nur kein Genie, aber so viel weiß er wenigstens zu tun, als ihn Tristan zurechtgewiesen hat, daß er sich gegen Isolde, seine Königin, einermachen republikanisch aufzuführen hat. Er behandelt sie aber so despotisch, daß eine Isolde, die nicht zu den sanften Frauen gehört, ihn entweder selbst zurecht gewiesen hätte oder imstande wäre, ihm nach ihrer Vernichtung seinen Kopf vor die Füße legen zu lassen. Aber es war immerhin einmal eine Freude, von der Bühne her den Begriff eines germanischen Reden zu erhalten. Stimmlich schön gab Frau Weber (Darmstadt) die Brangäne, obwohl sie absolet

nicht den Typus einer germanischen Hofdame zu vertreten weiß. Frau Kläusle war diesmal gesanglich etwas matter, sie gibt aber die schwierige Partie prächtig ausgefallen und entwickelt ein Talent in der Darstellung der französischen und jüdischen Partien, das eine entscheidende Missethätigkeit ihrer vornehmsten Künstlerin erwarten läßt. In begriffen war es, daß man den Scemann (Herr Weber) diesmal von der Bühne singen ließ, was der dramatischen Wahrscheinlichkeit entschieden zugute kommt. Zu einer Fälligung der gänzlich verkehrten Wym'stallischen Dekoration des ersten Akt hat man sich noch nicht aufzugewinnen vermocht, so daß es scheint, man habe an diesem Mäßfall in die große Oper des seligen Meyerbeer herzliches Gefallen gefunden. Geradezu unbegreifbar sind neben manchem andern in diesem äppigen altdeutschen Salonhammer die zwei Fensterrahmen in Hofdes Gemach. Dieses liegt so tief, daß es im Wasser ist — belauslich steht Brangäne öfters in's Meer, was hier buchstäblich zutrifft! — und so hat man es etwa ums Jahr Taufend mit G l a s e n u n d e r e u z u t u n . Na, wenns nur hüßlich aussieht, der Salonhammer hat auch so viel Geld gekostet, daß man ihn nicht so leicht untergehen lassen wird. Ob dabei Wagner's Vorkehrungen mit Finken ins Gesicht geschlagen wird, kümmerst nicht; Fehler zu verbessern, dazu entschließt man sich nicht leicht. Die Aufführung leitete im Orchester Fellig Mottl, selbstverständlich souverän. Da ich indessen für Suggestion wenig zugänglich erschein, so wollte es mir gar nicht gelingen, etwas absolet Besonders in der Direktion zu finden. Man hörte etwa kräftigere Akzente und fühlte das Orchester über den Sängern dominieren, aber im ganzen blieb man so ziemlich im Nibelie. Das sagt, wie vortrefflich die hiesige Orchesterleitung dieses Werks ist.

Die Festspiele sind ein entscheidener Erfolg unseres Theaters gewesen, und der zielbewußten Leitung Dr. Köwenfels ist hierbei viel zu danken. Sollen derartige Festspiele wiederholt werden, so empfiehlt es sich, im Laufe des Jahres für etwas Besondere zu sorgen und dieses dann auch in den Festspielen auszunutzen. Einem Werke wie dem Armen Heinrich, das noch auf so wenigen Bühnen gegeben wird, in Festspielen einen Platz einzuräumen, darin liegt ein größeres Verdienst als in der Ausführung verschiedener Wagner'scher Werke. Dann kommen aber auch ältere Werke in Betracht. Einen festlichen Freischütz oder etwas derartiges, eine Guckische Oper mit allerersten Kräften, eines Barbers von Sevilla mit italienischen Sängern und Direktoren — der Aufgaben, die Festspiele lösen können, gibt's eine Menge, wobei man sogar die Initiative ergreifen kann. Der Anfang ist gemacht, das Publikum hat sich eingestellt, die Kritik hat die Einrichtung willkommen geheißen, es liegt nun an Ihnen, meine Herren, den Festspielgedanken in originaler Weise auszubauen.

Schauspielhaus (Stilgen der Gesellschaft). — Wer sich am Sonntagabend im Schauspielhaus die Voraufführung angesehen hatte und nun gestern an derselben Stelle die Stilgen der Gesellschaft sah, in denen Albert Wasseremann sein Gastspiel begann, erlebte etwas äußerst Merkwürdiges. Hätte er sich bloß an die Aufführungen gehalten und sein Wissen selbstgehehoben, so hätte er Nora für ein älteres Stück halten müssen, in dem es Abens nicht gelang, Gedankenführung und Personenabstufung innig zu verbinden, so zwar, daß das Stück den Eindruck einer gedanklichen Konstruktion machte; die Stilgen der Gesellschaft aber mußte er wohl oder übel für ein um eine ungenauer insoll ausgearbeitete Gestalt herum geführtes Stück halten, in dem die Kritik das Sekundäre, sich auf dem Schicksal dieser Gestalt ergebende war. Und dabei wissen wir, daß Nora einen ungeheuren Fortschritt in künstlerischer Gestaltung über die Stilgen hinaus bedeutet, sehen heute in den Stilgen deutlich allerhand grobe Wüste und theatralische Handwerkerstücke, die Abens der Gesellschaftsdramatik der Franzosen nachmachte. — Was das literarische Urteil verwirren mußte, war Wasseremann's Vergeßung des Konsuls Bernick. Bei Wasseremann handelt es sich immer um eine Vergeßung. Zunächst vergeßlich der Künstler sich selber. Wir haben, glaub ich, zuletzt keinen Darsteller, der so wie Wasseremann seinen ganzen Organismus in den Dienst der gestellten Aufgabe zwang, so zwang, daß ein beängstigender Eindruck erweckt werden kann, als müsse der Darsteller nun nicht nur im Gedanken- und Gefühlskreis der dargelegten Person verscharren, sondern auch in ihrem äußeren Gebaren. Dann vergeßlich der Künstler die Gestalt des Dichters. Er umschließt sie und erpßt einzelne ihrer Gebärden, die er sich rücksichtslos aneignet, als wollte er sie parifizieren, und dann erfolgt der Sprung von den einzelnen Gebärden ins Herz der Person, so daß er den beherrschenden Zug herausfindet, der das Einzelne zusammenhält. Ein Arbeiten von ähnlich angespannter Intensität wie das des Josef Rainz, nur von ganz anderer Methode. Wenn Wasseremann den Consul Bernick nachschafft, hält er sich daran, daß der Consul nicht so sehr Stille als Werkzeug der Gesellschaft ist, er treibt den Großkaufmannstypus heraus, wie er sich in einer engen, heuchlerischen Kleinbürgerlichen Gesellschaft entwickeln muß, an deren Spitze der großkapitalistische Betrieb liegt. Ausgezeichnet gleich die Einführung der beiden, wie er sofort als der Mann erscheint, der seine Umgebung zu zwingen gewöhnt ist und auch vor Damengesellschaft stets als der Mann im Dienste der Allgemeinheit zu erscheinen pflegt; dabei eine hohe Beherrschung des Beweises, die auf eingetragenes, verändertes Innenleben schließen läßt. Sofort steht ein Typ da, und diesem Typ entspricht dann das brillant modifizierte Verhalten gegenüber dem Arbeiter, der mit kalter Routine niedergerungen wird, wobei nur einmal ein triumphierendes Lächeln aus dem Innerten verträufelt aufsteigt, entspricht die hüßlich überdrüssige Abergewalt der Frau unter vier Augen. Und nun wird im Kampf mit denen, die um das Geheimnis seiner Jugend wissen, der Typ des kalt beherrschenden und heuchlerischen Großkaufmanns allmählich untergraben, bis er ganz zusammenbricht, verflucht (sie für mich das ganze Leben dahin!); nun die helle Verzweiflung des verurteilten Bürgers, der sich ganz der Sorge um den Sohn hingibt und, als diese Quaal gehoben, die Kraft zu neuem Fräften und Handeln gewinnt und seine offene Weltziele ablegt. Das wird mit solcher Intensität vorgelebt — wie wird nur die Fehlgelt und Angst vor den Wissenden maliciert! — daß der Gedanke an die Gesellschaftskritik in den Hintergrund tritt und den Zuschauer ganz das Mitleiden eines menschlichen Schicksals erfüllt. Das ganze Stück bekommt ein andres Gesicht; es wirkt mehr und die Wirkung dieses Spiels geht über den Einzelfall hinaus. Sie verflucht zu einer andern Stellung Abens gegenüber, als im allgemeinen üblich ist. Die Leute, die in Abens Schaffen der achtziger Jahre das Gesellschaftskritische als das Primäre beim Produzieren ansehen, empfangen eine eindringliche Lehre; sie müssen etwas davon verspüren, wie der große Kritiker von seinen Gestalten ausging. Das haben uns schon eigene Aufzeichnungen Abens und einzelne Aussprüche gelehrt, Ueberzeugender aber als das alles lehrt es eine solche Darstellung, die wie das Nachleben eines menschlichen Schicksals an uns rittelt, wenn auch die arg latinopant ausbreitende und störende Gestaltung der zweiten Hälfte des letzten Akt nicht zu überzeugen vermag.

Bereinigtes Leipziger Schauspielhaus. Schauspielhaus. Dienstag: Stein unter Steinen (Wiegler: Albert Wasseremann). Mittwoch: Traunmuller (Professor Niemeyer: Albert Wasseremann). Donnerstag: Genspiker (Dowald: Albert Wasseremann). Freitag: Stein unter Steinen (Wiegler: Albert Wasseremann). Sonnabend: Stilgen der Gesellschaft (Konsul Bernick: Albert Wasseremann). Sonntag: Die gelbe Nachtigall (Schauspieler Kötz: Albert Wasseremann). Montag, 10. Mai: Traunmuller (Professor Niemeyer: Albert Wasseremann). — Neues Operetten-Theater (Theater an Thomastieg). Dienstag: Nisch Dubelack. Mittwoch, Donnerstag: Die beiden C. Freitag: Das Model. Sonnabend: Die Fledermaus. Sonntag, 18. Uhr: Die Fledermaus. Montag, 16. Mai, 18 Uhr: Ein Perischaubox.